Staatl. Bibliothek
Regensburg
Hist. pol. III, 500 (1

Geſchichte

der

öſterreichiſchen Monarchie.

Von

Franz Michael Reiſſer,

öffentlichen Lehrer der allgemeinen und öſterreichiſchen Geſchichte, bey der k. k. adeligen Arcieren = Leibgarde galliziſcher Abtheilung.

Erſter Band, erſte Abtheilung.

Wien,

bey Karl Schaumburg und Kompagnie.

1802.

G 71/159

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Einleitung.

Erſtes Hauptſtück.

Von der Geſchichte überhaupt, und jener der öſterreichiſchen Staaten insbeſondere.

Die Geſchichte iſt eine klare und deutliche Vorſtellung der geſchehenen Begebenheiten. Dieſer Begriff unterſcheidet ſorgfältig das Wiſſenſchaftliche der Geſchichte, von der bloſſen Erzählung. Die Geſchichte als Erzählung liefert nur Materialien, und iſt in ſo ferne mehr das Werk des Gedächtniſſes als der Beurtheilungskraft.

Nicht ſelten geſchah es, daß man beyde Bedeutungen mit einander verwechſelte; und Geſchichte kennen und erzählen in einem und demſelben Sinne nahm. Die Folge davon war, daß man der Geſchichte wenig Werth beylegte, und ſie aus der Reihe von Wiſſenſchaften vertilgte.

Es iſt wahr, daß beyde wirkliche und geſchehene Begebenheiten enthalten, und ſich hierin von der Fabel und dem Romane unterſcheiden. Allein,

da die Geſchichte als Erzählung ſich blos mit dem Hauptumriſſe der geſchehenen Begebenheiten beſchäftiget, die Geſchichte als Wiſſenſchaft aber mit allen bekannten Verhältniſſen und Beziehungen der geſchehenen Begebenheiten: das heißt, ſowohl mit ihren Urſachen, als Wirkungen, ſo iſt der Unterſchied zwiſchen beyden nicht zu mißkennen.

Soll die Geſchichte als Wiſſenſchaft vorgetragen werden; ſo dürfen nur ſolche Begebenheiten vorkommen, welche den Stempel der Wahrheit an ſich tragen; und dieſe Begebenheiten müſſen nach Urſachen und Wirkungen, oder ihrer natürlichen Verkettung gereihet werden. In der Kunſtſprach nennt man dieſen Vortrag kritiſch-ſyſtematiſch.

Das erſte Geſetz der Geſchichte als Wiſſenſchaft iſt alſo: die Wahrheit der geſchehenen Begebenheiten zu unterſuchen, und zu erweiſen.

Man hat innere und äußere Merkmahle der Wahrheit. Die Innern beziehen ſich, auf die Beſchaffenheit der geſchehenen Begebenheiten; die Aeußern hingegen, auf die Glaubwürdigkeit der Zeugniße. Nur dann kann man eine Begebenheit als wahr annehmen, wenn ſowohl die inneren als äußeren Merkmahle zuſammentreffen.

Die Fertigkeit, die innern und äußern Merkmahle der Wahrheit zu prüfen, und die Grade der Zuverläßigkeit zu erweiſen; nennt man hiſtoriſche Kritik.

Die innern Merkmahle der Wahrheit hängen von der innern Beſchaffenheit einer Begebenheit, oder abſoluten und verhältnißmäßigen Möglichkeit ab. Die hiſtoriſche Kritik hat als in ſo ferne zu un-

unterſuchen, nicht nur was geſchehen iſt, ſondern auch das Wann, Wo, Wie und von Wem. Folglich muß ſie den Zeitpunkt, den Ort der Begebenheit, nebſt den phyſiſchen und moraliſchen Triebfedern derſelben genau angeben.

Hieraus fließt nun von ſelbſt, daß eine Begebenheit zur hiſtoriſchen Glaubwürdigkeit nicht geeignet iſt, welche mit den beſondern Umſtänden der Zeit, das Ortes, der handelnden Perſonen, oder der Art, wie es geſchieht, in Widerſpruche ſteht. Was alſo für ſich einen Widerſpruch enthält, oder abſolut unmöglich iſt; kann niemals hiſtoriſch glaubwürdig werden.

Indeß beſtimmen die innern Merkmahle einer Begebenheit deſſen Glaubwürdigkeit nicht allein; man hat auch auf die Zeugniſſe Rückſicht zu nehmen, welche in Verbindung mit der abſoluten Möglichkeit, den Begebenheiten erſt volle Wahrheit verſchaffen können.

Glaubwürdig iſt ein Zeugniß: wenn weder in das Wiſſen, noch in die Aufrichtigkeit eines Zeugen ein Zweifel geſetzt werden kann.

Das Wiſſen eines Zeugen kann nicht bezweifelt werden; wenn die Begebenheit entweder ſo beſchaffen iſt, daß deren Erkenntniß nur gemeine Kräfte fodert; oder ſelbſt bey verwickelten Thatſachen die Fähigkeiten des Zeugen der Ergründung derſelben keine Hinderniſſe im Wege legen.

Aufrichtig iſt der Zeuge: wenn man weiß, daß die Darſtellung einer Begebenheit ihm weder unmittelbar, noch mittelbar einen Vortheil oder Nachtheil bringt.

Im Allgemeinen iſt es wohl ſehr leicht dieſe Regeln aufzuſtellen. Allein ihre Anwendung in

ein-

einzelnen Fällen unterliegt ſchon gröſſern Schwierigkeiten.

Oft ſind zwar dem äußern Scheine nach mehrere Zeugniſſe vorhanden, die doch nur auf der Ausſage eines Einzigen beruhen. Oft ſcheint uns zwar eine Bemerkung nach dem Stande unſerer Kultur leicht faßlich, allein ein anderes Zeltalter foderte hiezu keine gemeinen Kräfte.

Männer von ausgebreiteten Kenntniſſen beobachten oft nicht das, was ſich ihnen darſtellt, ſondern, was ihnen ihre erhitzte Einbildungskraft vorſpiegelte: und nicht ſelten entgeht dem geübteſten Beobachter ein Umſtand, der die ganze Ausſage zu verändern im Stande iſt.

Durch den Strom der Vorurtheile des Zeitalters mit fortgeriſſen, durch Vorliebe für Nationen, oder Staatsverfaſſungen geblendet; leidet die Wahrheitsliebe oft ungemein. Hiezu kömmt noch, daß ſelten die Verhältniſſe bekannt ſind, die den Zeugen abhalten, die Wahrheit zu geſtehen, und die Begebenheiten in ihrem wahren Lichte darzuſtellen.

Die Zeugniſſe nennt man auch Quellen, weil die hiſtoriſchen Nachrichten aus ihnen allein ihren Urſprung haben.

Die Quellen ſind von doppelter Art, geſchriebene oder ungeſchriebene.

Die ungeſchriebenen theilen ſich in Sagen; oder ſtumme Denkmähler.

Zu den Sagen gehören mündliche Uiberlieferungen, hiſtoriſche Lieder, feyerliche Gebräuche, Volksfeſte, Benennungen von Perſonen, Gegenden und Sachen nach irgend einer geſchehenen Begebenheit.

Zu den ſtummen Denkmählern rechnet man: Spuren von Vulkanen und Uiberſchwemmungen, Steine, Altäre, Säulen, Trümmer und Ruinen von alten Werken; in ſo ferne ſie durch die Sagen ihre nähere Beſtimmung erhalten.

Dieſe Quellen ſind freylich äuſſerſt unſicher; indem Liebe zum Wunderbaren die Begebenheiten oft ganz entſtellen, und die Natur der Uiberlieferung, wenn ſie ſich allein überlaſſen bleibt, neue Unſicherheit gewähret. Allein wollte man dieſe Quellen gänzlich verwerfen, ſo würde die älteſte Geſchichte aller Nationen verlohren gehen.

Mit Hilfe der Kritik kann man ja das Wahre von dem Falſchen ſondern, dem Grunde der Sage auf die Spur kommen; und die ſo gereinigte Begebenheit nach der bekannten Analogie: daß unter beſtimmten Umſtänden phyſiſche und moraliſche Urſachen faſt immer eine und dieſelbe Wirkung hervorbrachten; beurtheilen.

Die geſchriebenen Quellen theilen ſich, in Quellen der erſten und zweyten Klaſſe.

Quellen der erſten Klaſſe ſind; entweder öffentliche Zeugniſſe, oder Privatausſagen gleichzeitiger Schriftſteller.

Oeffentliche Zeugniſſe nennet man jene: welche entweder vom Staate ſelbſt unmittelbar, oder wenigſt unter deſſen Aufſicht aufgeſtellet ſind.

Dahin gehören Denkmähler mit Aufſchriften, Geſetztafeln, öffentliche Innſchriften, Münzen, Urkunden, Diplome, Staatsſchriften.

Privatzeugniſſe ſind: Ausſagen gleichzeitiger Schriftſteller ohne Theilnahme des Staates.

Zu den Quellen der zweyten Klaſſe rechnet man: Schriftſteller, welche ihre Nachrichten aus

den

den Quellen der erſten Klaſſe ſchöpften, als: Annaliſten, Chronikenſchreiber, hiſtoriſche Sammler eigentliche Geſchichtſchreiber.

Dieſe Quellen ſind allermals einer ſtrengen Prüfung unterworfen, und zwar: ſowohl in Hinſicht auf das Wiſſen, als die Aufrichtigkeit des Zeugen.

Im allgemeinen hat man die Regeln aufgeſtellt: Ein öffentliches Zeugniß iſt glaubwürdiger, als eine Privataus ſage; ein Augenzeuge glaubwürdiger, als ein Ohrenzeuge; unmittelbare Zeugen gelten mehr, als mittelbare.

Allein in der Anwendung muß man öfters dem Gegentheil folgen. Hat gleich das öffentliche Zeugniß in der Regel ſowohl die Merkmahle des Wiſſens, als der Aufrichtigkeit für ſich; ſo verdient es doch keinen Glauben, wenn die Criterien der innern Möglichkeit mangeln. Der Augenzeuge geht dem Ohrenzeuge vor. Allein wie oft geſchieht es nicht, daß jenem eine richtige Beurtheilungskraft mangelt; und der mittelbare Zeuge hat oft wenigere Hinderniſſe der Wahrheit auf die Spur zu kommen.

Ueberhaupt darf man nie vergeſſen, daß bey Thatſachen keine geometriſche Wahrheit, ſondern blos eine moraliſche ſtatt haben kann; und wir uns öfter mit einer moraliſchen Gewißheit, oder Wahrſcheinlichkeit begnügen müſſen.

Die Quellen der zweyten Klaſſe können nicht mehr Glauben verdienen, als jene Zeugniſſe, aus welchen ſie ſchöpften. Uibrigens können auch hier Ausnahmen ſtatt finden; und wenn ein ſpäterer Schriftſteller, einem Gleichzeitigen widerſpricht; ſo kann ja der Fall eintretten, daß erſt ſpät ent-

ſchei-

ſcheidende Urkunden bekannt gemacht worden, oder daß man nun erſt frey die Wahrheit bekennen darf.

Auf dieſem Wege nun können geſchehene Begebenheiten von Zuſätzen geläutert, die hiſtoriſche Wahrheit nackt dargeſtellet, und die Geſchichte ihrer Beſtimmung den Verſtand aufzuklären, und das Herz zu beſſern, näher gerückt werden.

Allein iſt gleich hiſtoriſche Wahrheit ein weſentliches Beſtandſtück der nöthigen Belehrung, ſo iſt ſie doch nicht hinreichend die hohe Beſtimmung der Geſchichte ausſchließend zu befördern.

Nicht alle wahre Begebenheiten ſind belehrend, nicht jene iſt dazu geeignet im Zuſammenhange zu zeigen; was unter ähnlichen Umſtänden erfolgen wird, und zum Beyſpiele und zur Belehrung dienen. Weitläufigkeit führt ſelten zum Ziele. Nur die Anzeige der Verbindung zwiſchen Urſache und Wirkung, rückt uns demſelben näher. Daher denn die Geſchichte nicht bloß kritiſch, ſondern auch ſyſtematiſch behandelt werden muß.

Das hiſtoriſche Syſtem, iſt die Fertigkeit, aus einer Maſſe von Begebenheiten die Belehrenden auszuheben, die Veranlaſſung und Urſachen derſelben aufzuſuchen, und ihre wechſelſeitige Verbindung zu entwickeln.

Wahl der Begebenheiten; genaue Beſtimmung der Urſachen und Wirkungen; Feſtſetzung einer zweckmäßigen Methode, ſind alſo die nächſten Erfoderniſſe eines richtigen hiſtoriſchen Syſtemes.

Wollte man alle Begebenheiten in die Geſchichte aufnehmen; ſo würden, ſelbſt bey einem einzelnen Zweige derſelben Folianten nicht hinreichen.

chen. Es iſt daher nöthig, eine gute Auswahl der Begebenheiten zu treffen, und nur ſolche aufzunehmen, die wahrhaft belehrend ſind.

Belehrende Begebenheiten ſind Jene; welche unmittelbar oder mittelbar wichtige Folgen nach ſich zogen. Dieſe Folgen bewirken entweder gleich merkliche Veränderungen, oder veranlaßten ſelbe erſt in der Folge, und dienen zur Aufklärung ſpäterer wichtiger Ereigniſſe. Auch kann es geſchehen, daß nach dem zu bearbeitendem Stoffe eine Begebenheit mehr oder weniger belehrend wird. So kann eine Begebenheit in einer Biographie wichtig ſeyn, ohne in einer beſondern Geſchichte Erwähnung zu verdienen; oder ſie kann in einer beſondern Geſchichte Platz finden, und von der allgemeinen Geſchichte ausgeſchloſſen ſeyn. Folglich iſt die gegebene Erklärung nur verhältnißmäßig.

Die Beſtimmung der Urſache und Wirkungen iſt ein eben ſo nothwendiges Erforderniß eines guten hiſtoriſchen Syſtems: indem gerade davon die Verkettung der Begebenheiten abhängt, ohne welcher die Belehrung der Geſchichte verlohren geht. Die Menſchen behalten ungeachtet ihrer äußern Verſchiedenheit die nämliche Weſenheit, ſie hören nie auf aufeinander zu wirken, handeln auch faſt immer unter gleichen Umſtänden auf die nämliche Art. Soll alſo der Zweck der Geſchichte nicht verfehlet werden, ſo hat man auf die Urſachen der Begebenheiten und deren Verbindung ſein Hauptaugenmerk zu richten.

Obgleich man hiebey im Allgemeinen auf die Regeln Rückſicht zu nehmen hat; welche die Logik für einen überzeugenden Beweis fodert: ſo iſt es doch nirgend ſo leicht ſich durch Trugſchlüſſe

irre leiten zu laſſen. Der Geſchichtſchreiber muß daher wohl auf ſeiner Hut ſeyn, einen natürlichen Scharfſinn mit einer geſunden und geübten Beurtheilungskraft verbinden, und nicht nur den beſtimmten Gegenſtand kennen; ſonden auch auf die Leidenſchaften der Menſchen, auf die Wirkungen des Klima, der Kultur und Verfaſſungen gehörige Rückſicht nehmen.

Indeſſen kann eine zweckmäßige Methode die genaue und verläſſige Beſtimmung der Urſachen und Wirkungen ungemein erleichtern.

Unter Methode verſteht man die wiſſenſchaftliche Anordnung oder Stellung der Begebenheiten.

Dieſe iſt dreyfach, entweder iſt ſie Realmethode, oder geographiſch, oder chronographiſch: je nachdem man die Begebenheiten nach ihrem natürlichen Zuſammenhange, oder nach dem Schauplatze, auf welchen ſie ſich ereigneten; oder nach dem Zeitverhältniſſe ordnet.

Schon die Erklärungen dieſer dreyerley Arten von Methoden zeigen hinlänglich, daß die Realmethode ausſchlieſſend zu einem wiſſenſchaftlichen Vortrag der Geſchichte geeignet ſey. Denn nur ſie allein iſt im Stande die Einheit des Ganzen aufrecht zu erhalten, und die Verkettung von Urſachen und Wirkungen zu zeigen.

Die geographiſche Methode ſtellt die Begebenheiten nach dem Schauplatze dar, auf welchen ſie ſich zutrugen; und die chronographiſche nach den Zeitpunkten, in welchen ſie erfolgten. Beyde Methoden machen zwar einzelne Theile ſichtbar, aber die Verbindung und Einheit des Ganzen geht unwiederbringlich verlohren.

Nach

Nach dieſen vorausgeſchickten Begriffen über die Geſchichte überhaupt, iſt es nun ein Leichtes, die Anwendung auf die Geſchichte der öſterreichiſchen Monarchie zu machen.

Die Geſchichte der öſterreichiſchen Monarchie iſt eine klare und deutliche Kenntniß ihrer merkwürdigſten Veränderungen und Bewohner bis auf den heutigen Tag.

Die Beſtimmung der Geſchichte der öſterreichiſchen Monarchie iſt, zu lehren: durch welche Verkettung von Urſachen und Wirkungen ſie und ihre Bewohner den gegenwärtigen Zuſtand erreicht haben; oder ſie ſoll uns beweiſen, warum der öſterreichiſche Staat und deſſen Unterthanen ſich heut zu Tage gerade in dem Zuſtand befinden und in keinem andern, und auf welche Weiſe ſie zu demſelben gelangten.

Einheit iſt alſo auch hier das erſte Erforderniß, welche man nie auſſer Augen laſſen darf, wenn der wichtige Entzweck der Geſchichte erreicht werden ſoll.

Die Geſchichte der öſterreichiſchen Monarchie umfaßt nicht nur alle Länder, welche gegenwärtig unter einem Oberhaupt vereiniget ſind; ſondern auch alle Reiche und Provinzen, welche einſt entweder dieſer Monarchie, oder den Häuſern Habsburg und Lothringen angehörten.

Um nun die Begebenheiten aller dieſer Reiche und Provinzen von ihrem Beginnen bis auf den heutigen Tag unter einem Geſichtspunkte herabzuführen, und alle die Veränderungen, welche die öſterreichiſche Monarchie in dem heutigen Zuſtand ſetzten anſchaulich darzuſtellen; iſt es nöthig, 1. die ſtrengſte Auswahl zu beobachten, 2. eine

zweckmäßige Methode zu finden, welche die Einheit zu erhalten, die Theile des Ganzen ſichtbar zu machen, und ſelbe zu verketten fähig iſt, 3. dieſe Veränderungen in ſolche Zeiträume zu bringen, daß die gewählten Hauptabtheilungen ſelbſt zum Leitfaden der Methode dienen mögen.

Die öſterreichiſche Monarchie beſteht aus vielen und ſehr verſchiedenen Staaten; welche nach und nach zu dem Mutterlande der Markgrafſchaft Oeſterreich gekommen ſind. Die große Menge vergangener Begebenheiten, die in dem Umfange der Geſchichte dieſes Staates liegen, machen von ſelbſt eine ſtrenge Auswahl nothwendig.

Wollte man alle Begebenheiten, die in dieſen ſo verſchiedenen Staaten einigermaſſen belehrend, oder überhaupt merkwürdig ſind, nach ihren Urſachen und Wirkungen beſchreiben; ſo würde es unmöglich ſeyn, die Einheit des Ganzen zu erhalten.

Es gehören alſo in die Geſchichte der öſterreichiſchen Monarchie blos ſolche Begebenheiten, welche als Mittel zur Ereignung dieſes Entzweckes dienen können, das heißt: die geeignet ſind, uns die Grundurſachen von dem heutigen Zuſtande dieſes Staates und ſeiner Bewohner klar und deutlich zu machen.

Je näher ſich eine Begebenheit an unſere Zeiten anſchließt, deſto ſtärker iſt ihre Wirkung auf unſern gegenwärtigen Zuſtand. Neuere Begebenheiten, müſſen daher vollſtändiger vorgetragen werden als entferntere, welche ihrer Beſchaffenheit nach ſchon einen ſchwächern Einfluß auf unſern gegenwärtigen Zuſtand haben. Z. B. der gegenwärtige franzöſiſche Krieg iſt für uns wichtiger

ger als die Kriege der erſten öſterreichiſchen Markgrafen mit den Hungarn. Die Regierung Kaiſer Joſeph II. mehr, als jener Leopold des Glorreichen: Der Todtfall Karls VI. mehr, als Jener Friedrich des Streitbaren.

Eben ſo weſentlich iſt es auch eine zweckmäßige Methode zu wählen, welche fähig iſt, die Einheit zu erhalten; die einzelnen Theile ſichtbar zu machen; ohne ihre wechſelſeitige Verbindung zu ſchwächen.

Keine alſo von den aufgezählten Methoden, auſſer der Realmethode, kann bey einer wiſſenſchaftlichen Behandlung der Geſchichte der öſterreichiſchen Monarchie angewendet werden.

Die geographiſche Methode macht zwar einzelne Theile ſichtbar, zeigt aber nicht ihre Verbindung. Wollte man nach dieſer Methode verfahren, ſo würde wohl ein Aggregat der einzelnen Provinzialgeſchichte, nie aber eine Geſchichte der öſterreichiſchen Monarchie zu Stande kommen.

Bey der chronologiſchen und ſynchroniſtiſchen Methode erſcheinen abermals einzelne Theile ſichtbar, aber wie bey jener insbeſondere die Einheit ganz verlohren geht; ſo wird bey dieſer das Ganze unvollſtändig; und da eine groſſe Vertheilung einzelner Gegenſtände unvermeidlich iſt, ſo müßten einzelne Ereigniſſe undeutlich werden.

Die Realmethode iſt daher die einzige zweckmäßige Methode. Nach ſelber wird die Geſchichte eines Reiches oder Provinz zum Grunde gelegt, die Geſchichte der Uebrigen aber eingeſchaltet.

Da nun das beſondere Vaterland jeden Bürger vorzüglich wichtig ſeyn muß, ſo erhält dieſer Mittelpunkt von dem Orte ſeine Beſtimmung, worinn

inn die Geſchichte gelehret wird. So wird und kann der Oeſterreicher mit dem Erzherzogthume; der Steyermärker mit dem Herzogthume Steyermarkt; der Böhme mit dem Königreiche Böhmen beginnen, und die Geſchichte der übrigen Staaten der öſterreichiſchen Monarchie entweder erſt dann einſchalten, wenn ſie mit demſelben unter einem Oberhaupte vereiniget wurden; oder ſchon damals, wenn die Begebenheiten des einen Staates auf das Mutterland mächtig einzuwirken beginnen.

Endlich iſt es nöthig dieſe Veränderungen in ſolche Zeiträume zu bringen, daß die gewählten Hauptabtheilungen ſelbſt zum Leitfaden der Methode dienen mögen.

Dieſe Zeiträume müſſen daher 1. Aus der Natur der Begebenheiten ſelbſt geſchöpfet werden; weil ſie ſonſt unmöglich eine Realmethode unterſtützen können, 2. nicht zu zahlreich ſeyn; weil es ſonſt zu ſchwer hält das Ganze zu überſehen, und ſie dem Gedächtniſſe zu Laſt fallen würden, ſtatt daſſelbe zu erleichtern, 3. mehr nach den Materialien als nach der Zeit abgemeſſen ſeyn; weil der gegenwärtige Zuſtand der öſterreichiſchen Monarchie weit mehr von der Wichtigkeit der Begebenheiten, als von dem Zeitraume, in welchem ſich dieſelben ereigneten, abhängt.

Ich nehme bey der Behandlung der Geſchichte der öſterreichiſchen Monarchie auf das Erzherzogthume Oeſterreich (in der Kanzleyſprache Niederöſterreich genannt) zuerſt Rückſicht, und ſo wird dieſes Mutterland der geſammten öſterreichiſchen Staaten der Mittelpunkt.

Die vorzüglichſten Staatsveränderungen dieſer Provinz geben nach meinem Plane auch zugleich ſechs Hauptepochen an, nach welchen ich die öſterreichiſche Geſchichte zu behandeln gedenke.

Dieſe Hauptepochen ſind folgende:

I. Von der älteſten Zeit an; bis zur Erhebung der öſtlichen Mark zu einem Pfalenz-Erzherzogthume, durch den groſſen friedericianiſchen Freyheitsbrief, im Jahre 1156.

II. Von der Erhebung der öſtlichen Mark zu einem Pfalenz-Erzherzogthume; bis auf die Schlacht, zwiſchen Rudolph von Habsburg und König Ottocar von Böhmen bey Laa im Marchfelde; oder vom Jahre 1156 bis 1278.

III. Von der Schlacht zwiſchen Rudolph von Habsburg und König Ottocar von Böhmen bey Laa im Marchfelde; bis zur Vereinigung aller deutſchen Erblande durch Maximilian I.; oder vom Jahre 1278 bis 1493.

IV. Von der Vereinigung aller deutſchen Erblande durch Maximilian I.; bis Ferdinand II. aus der gräzeriſchen oder inneröſterrichiſche Linie; oder vom Jahre 1493 bis 1619.

V. Von Ferdinand II. aus der gräzeriſchen oder inneröſterreichiſchen Linie; bis auf die Erlöſchung des männlichen Stammes von Habsburg mit Karl VI.; oder vom Jahre 1619 bis 1740.

VI. Von der Erlöſchung des männlichen Stammes von Habsburg mit Karl VI.; bis auf unſere Zeiten; oder vom Jahre 1740 bis 1800.

Dieſe Abſchnitte ſind nicht willkührlich, ſondern von ſolchen Begebenheiten hergenommen; welche auf dem gröſſern Theile der öſterreichiſchen Staaten einen Einfluß haben.

Durch

Durch die Erhebung der öſterreichiſchen Mark zu einem Pfalenz = Erzherzogthume nach den groſſen friedericianiſchen Freyheitsbrief wurde das Anſehen und die Vorzüge des neuen Herzogs beſtimmt; Oeſterreich und ſeine Beherrſcher erhielten beſondere Freyheiten, deren ſich kein damaliger Reichsfürſt rühmen konnte; es wurde beynahe von Kaiſer und Reich unabhängig, und zu einem ſelbſtſtändigen Herzogthume umgeſchaffen.

Die Schlacht zwiſchen Rudolph von Habsburg und Ottocar König von Böhmen bey Laa auf dem Marchfelde; vernichtete durch den Tod dieſes Prinzen die Ausſichten der ſlaviſchen, oder böhmiſchen Regenten auf die Vergröſſerung ihrer Staaten auf Unkoſten Deutſchlands. Oeſterreich und Steyermark erhielten die ſo ſehnlich gewünſchte Ruhe wieder; und bekamen bald darauf in der Perſon Albrecht I. von Habsburg einen neuen Regentſtamm, welcher in ſeiner patriotiſchen Denkungsart und übrigen Eigenſchaften ganz dem geprieſenen babenbergiſchen Hauſe glich.

Die Vereinigung aller deutſchen Erblande durch Maximilian I. machte den Familienſtreitigkeiten des habsburgiſchen Hauſes ein Ende. Maximilian legte, durch ſeine Heurath mit Marie der Erbtochter von Burgundien, den Grund zur Erwerbung der großen ſpaniſchen Monarchie; verſicherte ſeinem Hauſe durch glückliche Verträge die Erbfolge auf das hungariſche Reich; durch ihn wurde Oeſterreich in Stand geſezt an den europäiſchen Angelegenheiten Theil zu nehmen; er brachte Künſte und Wiſſenſchaften in Aufnahme, und wurde für Deutſchland eben das was der römiſche Hof und die Medicis für Italien.

Der Antritt der Regierung Ferdinand II. aus der gräzeriſchen oder inneröſterreichiſchen Linie war mit den unglücklichſten Umſtänden begleitet. Böhmen hatte ſich ganz deſſen Gehorſam entzogen, und ſtand ſelbſt im Begriff die Waffen gegen ihn zu ergreifen; die meiſten niederöſterreichiſchen Stände verweigerten die Huldigung. In Hungarn drohte eine neue Empörung auszubrechen, und die Proteſtanten ſuchten dem Erzhauſe den letzten tödtlichen Streich zu geben. Selbſt nachdem er Böhmen wieder beruhigte, und ſeine Erbſtaaten zurück erhielt, war er nicht glücklicher, und Oeſterreichs Macht war beynahe ganz zu Boden geſtürzt. Allein dieſer Staat auf innere Kräften gegründet, ging nach hergeſtellter Ruhe bald wieder mit verjüngten Kräften hervor, und man erfuhr nach einigen Jahren; wie wenig Oeſterreich durch den dreyßigjährigen Krieg beſiegt werden konnte.

Der Tod Karls VI., des letzten männlichen Erben des Habsburgiſchen Stammes, ſetzte die öſterreichiſche Monarchie in neue Verwirrung. Die pragmatiſche Sanction, welche von den meiſten europäiſchen Nationen geſichert war, wurde nicht geachtet; und das Erbfolgrecht der neuen Regentin ward durch mannigfache Anſprüche von allen Seiten beſtritten. Oeſterreich befand ſich in einer wehrloſen Verfaſſung, und Maria Thereſia ſchien vor Menſchenaugen verlohren. Aber die Liebe ihrer Hungarn, und der Beyſtand der Seemächte rettete ſie; rettete auch Oeſterreich zum Glücke für Europa, welches ſein Heil am Schluße des achtzehnten Jahrhunderts in ſeiner bey-

spiel-

ſpielloſen Beharrlichkeit und Aufopferungen zu ſuchen hat.

Dieſe Abſchnitte ſind nicht zu zahlreich; indem ſechs Epochen das Gedächtniß unmöglich überladen, und von ſolchen Begebenheiten genommen ſind, welche zum Leidfaden einer Darſtellung der öſterreichiſchen Geſchichte dienen können.

Dieſe Epochen ſtehen auch mehr mit den Materialien, als mit der Zeit in Verbindung; weil der kürzere Zeitraum einer Epoche durch die Wichtigkeit und Menge der Begebenheiten wieder in das Gleichgewicht gebracht wird. Z. B. die letztere Epoche vom Tode Karls VI. bis auf unſere Zeiten hat zwar den kürzeſten Zeitraum; allein ſie iſt weit reichhaltiger an Begebenheiten als die Erſte, die einen Zeitraum von mehr als tauſend Jahren umfaßt.

Skitze

Der zwey erſten Epochen.

I. Epoche.

Von den älteſten Zeiten; bis zur Erhebung der öſtlichen Mark zu einem Pfalenzerzherzogthume im Jahre 1156.

1. Hauptſtück. Speziele Erdkunde von Niederöſterreich. Geſchichte des Landes bis auf die Ankunft der Hunnen in Europa.
2. Sammelplatz verſchiedener germaniſcher Stämme und Nationen in Niederöſterreich, bey ihren

ren Stürmen auf das weſtliche Rom. Eroberung des Landes durch Karl den Groſſen.

3. Verwaltung und Zuſtand Niederöſterreichs unter deſſen Nachkommen. Die Hungarn. Entſtehung einer neuen öſtlichen Mark. Ankunft der Babenberger.

4. Erweiterung der öſtlichen Mark unter Leopold den Erlauchten und Albrecht den Siegreichen. Unterſtützung der Könige von Hungarn. Ernſt der Tapfere und erſtes öſterreichiſches Privilegium.

5. Leopold III. und Leopold IV. Erwerbung von Bayern durch Leopold V. Geſchichte dieſes Herzogthums. Heinrich II. nimmt an den Kreuzzügen Antheil.

II. Epoche.

Von der Erhebung der öſtlichen Mark zu einem Pfalenz-Erzherzogthume, bis zur Schlacht zwiſchen Rudolph von Habsburg und König Ottocar von Böhmen nächſt Laa im Marchfelde, vom Jahre 1156 bis 1278.

1. Streitigkeiten über Bayern. Fridericianiſches Privilegium. Leopold VI. Seine Fehde mit dem päbſtlichen Hofe. Erwerbung des Herzogthumes Steyermark.

2. Erdkunde des Herzogthumes Steyermark. Geſchichte deſſelben, bis zu ſeiner Vereinigung mit Oeſterreich.

3. Friederich I. Leopold VII. Sein Anſehen in Deutſchland und Waffenruhm im Orient. Neuer öſterreichiſcher Freyheitsbrief. Erwerbung einiger Herrſchaften in Krain.

4.

4. Friederich II. Fehde mit dem kaiſerlichen Hofe. Die Mongolen, groſſe Gefahr für Europa. Öſterreichiſcher Erbfall. Ottocar II. König von Böhmen.
5. Erdkunde von Böhmen und deſſen Geſchichte bis Ottocar II.
6. Erwerbung von Kärnthen. Erdkunde dieſes Herzogthums und deſſen Geſchichte, bis auf ſeine Vereinigung mit Öſterreich.
7. Wahl Rudolphs von Habsburg zum deutſchen Könige. Achts-Erklärung Ottocars. Schlacht nächſt Laa im Marchfelde.
8. Allgemeine ſtattiſtiſche Überſicht der öſterreichiſchen Lande in beyden Epochen.
6. Kirchengeſchichte der Herzogthümer Öſterreich und Steyermark in beyden Epochen.

Zweytes Hauptſtück.

Allgemeiner Abriß der heutigen Erdkunde des öſterreichiſchen Staates. Bemerkung über die Benennung einzelner Provinzen bey den Römern.

Der öſterreichiſche Staat gehört gegenwärtig zu den größten Reichen von Europa. Er hat einen Flächeninhalt von 10500 Quadratmeilen und gränzt *) nördlich an das Herzogthum Sachſen und die obere Lauſitz, an preußiſch Schleſien und das Königreich Preußen. In Oſten an Rußland und die Staaten der ottomaniſchen Pforte. In Süden gleichfalls an die Pforte, das adriatiſche Meer, an Venedig, den Kirchenſtaat, die Herzogthümer Modena und Parma. In Weſten an Piemont, die Schweitz, den oberrheiniſchen, fränkiſchen, ſchwäbiſchen und bayeriſchen Reichskreis.

Zu den bekannteſten und größten Gebirgen in den öſterreichiſchen Staaten gehört in Norden der Sudetſch; eine Kette von Bergen, welche ſich vom Fichtelberge bis nach Mähren erſtreckt, und ſich

*) Ich nehme bey der Angabe der Gränzen der öſterreichiſchen Monarchie auf den Zeitpunkt, vor dem Ausbruche des gegenwärtig noch fortdauernden Krieges, Rückſicht: ohne die Niederlande einzuſchließen, die auſſer dem Zuſammenhange der Monarchie liegen.

ſich an das karpatiſche Gebirg anſchließt. Durch dieſe Gebirgskette wird Böhmen von Sachſen, Mähren und Schleſien getrennt; ſo wie die Karpaten, welche Siebenbürgen umſchließen, und durch das türkiſche Gebiet fortlaufen; Hungarn von Oſt und Weſtgallizien und den Staaten der ottomaniſchen Pforte ſcheiden. In Süden ſind die Alpen, und von der Donau bis nach Krain lauft der kahle Berg.

Die vorzüglichen Flüße ſind die Donau, welche im ſchwäbiſchen Kreiſe entſpringt, Oeſterreich und Hungarn durchſtrömt, und ſich in das ſchwarze Meer ergießt. Die Enns. Sie entſpringt in dem Erzbisthume Salzburg, geht durch Steyermark nach Oeſterreich, und ergießt ſich unfern dem Städtchen Enns in die Donau. Der Inn. Er entſpringt in Graubündten, geht durch Tyrol nach Bayern, und bey Paſſau in die Donau. Die Elbe. Sie entſpringt in dem Rieſengebirge, durchſtrömt den nördlichen Theil von Böhmen, und fällt bey Hamburg in die Nordſee. Die Oder. Sie entſpringt in Mähren, nimmt ihren Lauf nach Schleſien, und dem baltiſchen Meere zu. Die Weichſel. Sie entſpringt in Schleſien, und geht durch Weſt und Oſtgallizien nach dem baltiſchen Meere. Der Dnieſter. Er entſpringt in Oſtgallizien, drehet ſich nach der Bukowine, und von da in das ſchwarze Meer. Die Drau. Sie entſpringt in Tyrol, durchfließt Kärnthen, Steyermark, Hungarn; und fällt in die Donau. Endlich die Save, welche in Krain entſpringt, durch Steyermark, Croatien und Slavonien eilet, und ſich bey Semlin mit der Donau vereiniget.

Die merkwürdigſten Landſeen ſind der Bodenſee in Vorderöſterreich, der Cirknizerſee in Krain, der Mann⸗ Atter⸗ Halſtädter⸗ Alben⸗ und Traunſee, im Lande ob der Ens; der Wördtſee in Kärnthen; und der Neuſiedler ſamt dem Plattnerſee in Hungarn.

Was die Producte betrifft, ſo liefert das Pflanzenreich alle Gattungen von Getraide; alle Arten von Küchen⸗ und Gartengewächſen; verſchiedene Handlungs⸗ Gewürz⸗ Arzney⸗ und Futterkräuter; Wein und Obſt; Holz nebſt andern Forſtproducten.

Das Thierreich giebt Zug⸗ und Schlachtvieh; Wildprät im Uiberfluß, eben ſo zahmes und wildes Geflügel; alle Gattungen von Fiſchen, und unter den wilden Thieren Bären, Wölfe, Füchſe, Marder, Lüchſe; welche gutes Pelzwerk geben.

Das Mineralreich liefert von vollkommenen Metallen; gediegenes, vererztes und Waſchgold, gediegenes und vererztes Silber; Kupfer, Eiſen, und Bley. Von Halbmetallen; Queckſilber, Zink, Galmey, Arſenik, Braunſtein, Kobolt und Ocher. Von Salzen findet man Vitriol, Alaun, Koch⸗ Meer⸗ Bitter⸗ und Wunderſalz. Von brennbaren Körpern; Bergöhl, Bergtheer, Bernſtein, Steinkohlen und Schwefel. Von Edelgeſteinen; Saphyre, Cryſolithe und Topaſe, auch Smaragde, Turmaline und Perln; von glasartigen Steinen; Quarz, Opal, Carneol, Achat, Jaſpis, Granaten, Flinten⸗ und Hornſteine, Granit und Porphyr.

Die Volksmenge in den öſterreichiſchen Staaten iſt ſehr anſehnlich. Nach den neueſten Zäh⸗

lun⸗

lungen beträgt ſie vier bis fünf und zwanzig Millionen. *)

Die Induſtrie der Einwohner beſchäftiget ſich entweder mit Erzielung der natürlichen Producte, oder mit der Verarbeitung derſelben, oder mit dem Handel. Man macht den Oeſterreichern den Vorwurf, daß ihre Induſtrie den Grad der Vollkommenheit noch nicht erreicht hat, zu welchem ſie nach ihren äußern Verhältnißen beſtimmt zu ſeyn ſcheinen. Allein wenn man erwäget, daß man erſt unter den drey letzten Regierungen anfieng die Induſtrie von ihren Feſſeln zu befreyen; und man einen Ueberblick und Vergleichung des Culturzuſtandes voriger Zeiten, mit jenen von heut zu Tage machen will: ſo wird man geſtehen müßen, daß die öſterreichiſchen Länder in dieſem kurzen Zeitraume unendlich viel gewannen; und daß ſie zu dem größten Flor nothwendig gelangen werden.

Der Ackerbau gewinnt von Tag zu Tag eine beſſere Geſtalt, und unter den öſterreichiſchen Ländern wird derſelbe mit großer Betriebſamkeit in dem eigentlichen Erzherzogthume, vorzüglich im Lande ob der Ens, in Mähren, Böhmen, in Tyrol, und den Vorlanden eingeleitet, und nach ökonomiſch-chemiſchen Grundſätzen ausgeübt. Der Weinbau macht einen vorzüglichen Zweig der öſterreichiſchen Induſtrie aus. Hungarn das Land unter der Ens, Steyermark und Tyrol ſind die eigentlichen Weinländer. Man macht auch bey dieſem Zweige der Cultur den Bewohnern der öſterreichiſchen Monarchie den Vorwurf, daß der Weinbau

*) Neuer Verſuch über die allgemeine Geſchichte von Franz Joſeph von Rumelter.

bau zum Schaden anderer Zweige der Landwirthſchaft getrieben werde, und daß nicht immer der Fleiß der Einwohner der Natur nachhelfe, die ihnen hiebey ſo günſtig iſt. Allein man muß auch wißen, daß der Wein nur in ſolchen Gegenden gebauet wird, die ausſchließend zur Erzielung desſelben geeignet ſind; daß in den Weinländern, ſoviel es der Boden oder Umſtände zulaßen, kein Zweig der Landwirthſchaft deswegen darniederliegt, daß man, wo es geſchehen kann, Weingärten in Wieſen und Aecker umſtaltet, und daß der Ackerbau auch auf Anhöhen und Bergen im Lande unter der Enns fleißig getrieben wird.

Unter allen Zweigen der Oekonomie wird die Obſtbaumzucht am höchſten getrieben. Das ſchönſte und ſchmackhafteſte Obſt liefern Tyrol, Hungarn, das Land unter Ens, Böhmen und Mähren. In vielen Gegenden treibt man auch mit gedörrtem Obſte einen einträglichen Handel.

Die Forſtcultur fängt ſeit den drey letzten Regierungen an, welche auf die Cultur der Wälder eine beſondere Aufmerkſamkeit verwendet haben; ſo, daß dieſer Zweig der Induſtrie in jenen Gegenden, wo der Bergbau getrieben wird, und auf den Domainen einen ziemlich hohen Grad von Vollkommenheit erreichet hat.

Die Vieh= Schaaf= und Bienenzucht läßt ſich der Oeſterreicher, im Ganzen genonunen, gleichfalls ſehr angelegen ſeyn. Es iſt daher unbillig, wenn man ihm den Vorwurf macht, er vernachläßige dieſe wichtigen Zweige der Induſtrie gänzlich. Man bereiſe nur frey vom Vorurtheil die öſterreichiſche Monarchie, und man wird ſich bald eines Beſſern belehren.

Der

Der Bergbau wird unter der Aufſicht und Leitung der Regierung mit ſehr großem Fleiße und vieler Kunſt getrieben, und macht auch zugleich einen der vorzüglichſten Nahrungszweige der Landesbewohner aus.

In Hinſicht auf Fabriken und Manufakturen hat Oeſterreich durch Marien Thereſien, noch mehr aber durch Joſeph II., eine ganz veränderte Geſtalt erhalten. Dieſer große Regent vervollkommte die Landescultur in allen ihren Theilen, ermunterte die Thätigkeit ſeiner Unterthanen; unterſtützte den arbeitſamen Bürger; und ließ nichts unverſucht in den öſterreichiſchen Staaten alle ausländiſche Fabriks- und Manufacturproducte einheimiſch zu machen.

Was den Handel betrift, ſo hat Oeſterreich ſelben ſehr erweitert und vervollkommt. Zur Beförderung des Ausfuhrhandels dienen beſonders die Seehäfen von Trieſt, Fiume und Porto-Re, und die Flüße Donau, Sau, Drau, Theis und Kulpa, auf welchen der Handel nach der Türkey getrieben wird. Trieſt iſt jetzt der Hauptort des öſterreichiſchen Handels, verführt und hohlt mit eigenen Schiffen die Producte und Waaren, welche ſonſt Niederländer, Hamburger, Engländer, und Franzoſen ein- und ausführten. Selbſt mit dem Handel nach Oſtindien iſt hier ein kleiner Anfang gemacht worden. Einiger Nachtheil für den innern und äuſſern Handel der öſterreichiſchen Staaten liegt in der großen Entfernung der Gegenden, wo unſere beſten Natur- und Kunſtproducte erzeugt werden, von dem Meere; beſonders vom Mittelländiſchen, wohin nicht einmal Flüſſe führen; in dem Mangel an ſchiffbaren Strömen und Communica-

nica-

nicationskanälen; endlich in der unbequemen Beſchaffenheit mancher Fahrſtraſſen, vorzüglich in Hungarn Indeſſen ſind bereits Anſtalten getroffen den Mangel an Communicationskanälen abzuhelfen. *)

In Anſehung der Geiſtescultur kann man im Allgemeinen anmerken, daß ſelbe in den meiſten Ländern des öſterreichiſchen Staates bald ſo weit gediehen iſt; daß ſie bürgerliche Glückſeligkeit zu befördern vollkommen geeignet iſt. Die öffentlichen Inſtitute zur Bildung künftiger Bürger erſtrecken ſich entweder auf das allgemeine oder beſondere.

Zu dem Allgemeinen gehören 1. Volksſchulen, in welchen Leſen, Schreiben, Rechnen, Religion gelehret wird. 2. Gymnaſien, wo man nebſt der griechiſchen und lateiniſchen Sprache auch Erdkunde, Natur- und Weltgeſchichte vorträgt. 3. Lycäen, eine Mittelſchule zwiſchen Univerſitäten und Gymnaſien, wo in der Philoſophie, Mathematik, Phyſik dem Natur- Staats- Völker- peinlichen, römiſchen öſterreichiſchen und Kirchenrechten, nebſt dem in den politiſchen Wiſſenſchaften und der Wundarzneykunde Unterricht ertheilet wird. 4. Endlich Univerſitäten. Zu den beſondern gehören 1. Die Bergwerksacademie; wo die mathematiſchen Wiſſenſchaften, Mineralogie, metallurgiſche Chemie, und die Bergbauwiſſenſchaften gelehret werden, 2. Realhandlungsacademie; deren Beſtimmung es iſt, angehenden Kaufleuten die nöthige Bildung zu geben.

3.

*) In Hungarn und im Lande unter der Ens, wo im Letztern ein Kanal von Wien nach Püttrn, von da in die Raab bereits größtentheils vollendet iſt. Auch ſoll ſelber bis nach Trieſt fortgeführet werden.

3. Militairinſtitute; um geſchickte Officiere in allen Zweigen der Kriegskunſt für die Armeen zu bilden. 4. Die Thierarzneyſchule; wo Thierärzte und Regimentsſchmiede ihren Unterricht erhalten. 5. Joſephiniſch mediciniſch chirurgiſche Akademie; eine Lehranſtalt zur Bildung geſchickter Aerzte für die Armee. 6. Die orientaliſche Akademie; in welcher junge Leute zu Dollmetſchern und Konſuln erzohen werden. 7. Endlich die Akademie der bildenden Künſte; eine Schule für junge Künſtler, nebſtbey auch dazu eingerichtet, den Kunſtfleiß zu unterſtützen und zu befördern.

Die Verdienſte Marien Thereſiens um Verbreitung gemeinnütziger Kenntniſſe und Wiſſenſchaften ſind nicht zu verkennen, und ihre Regierung iſt eigentlich als die Morgenröthe der öſterreichiſchen Aufklärung anzuſehen. Die Hinderniße, welche etwa der Erweiterung und Beförderung wahrer litterariſcher Aufklärung im Wege ſtehen konnten, ſuchte Joſeph II. ſorgfältig aus dem Wege zu räumen. Die gegenwärtige Regierung richtet ein beſonders Augenmerk auf den öffentlichen Unterricht; und Franz II. hatte gleich bey ſeinem Regierungsantritte eine eigene Hofkommiſſion niedergeſetzet, die einen neuen Plan zur Organiſirung des Unterrichtes entwerfen ſoll; von welcher eine noch zweckmäßigere Anſtalt zur Erweiterung der Geiſteskultur zu erwarten iſt.

Die herrſchende Religion iſt die katholiſche, Joſeph II. erlaubte auch den Proteſtanten augsburgiſcher und helvetiſcher Konfeſſion, ſo wie den nicht unirten Griechen in den ſämtlichen öſterreichiſchen Landen, Kirchen und Schulen zu errichten, Prediger anzuſtellen, und ungeſtört ihren Gottes-

dienſt

Staatl. Bibliothek Regensburg

dienſt zu verrichten. Er ertheilte auch den Juden mehrere bürgerliche Rechte, unter den nothwendigen Einſchränkungen.

Die geiſtliche Gerichtsbarkeit in den öſterreichiſchen Staaten übten vor Joſeph II. nicht nur innländiſche, ſondern auch auswärtige Prälaten aus, z. B. der Erzbiſchof von Salzburg und der Biſchof von Paſſau ꝛc. Allein ſeit 1783. ſuchte man, wo es thunlich war, die geiſtliche Jurisdiktion blos an innländiſche Biſchöffe zu bringen.

Der katholiſche Klerus wird in Sekular und Regular Geiſtliche abgetheilet. Der Sekular Klerus beſteht aus 8 Erzbiſchöffen, 41 Biſchöffen, und mehreren Pröbſten; welchen die Domkapiteln, Dechante und Pfarrherrn untergeordnet ſind; und aus 4 Kollegiatſtiften. Der regular Klerus aus Ritterorden, Herrenſtiftern, aus 240 Manns- und 49 Frauenklöſtern, aus Damen- und adelichen Stiftern.

Der griechiſch unirte Klerus beſteht aus zwey Erzbiſchöffen, und ſechs Biſchöffen; der nicht unirte, aus einem Erzbiſchoffe und ſieben Biſchöffen.

Der öſterreichiſche Staat gehöret unter die ſouveränen Staaten in Europa. Einige Provinzen haben Landſtände. In Hungarn, Siebenbürgen und in Tyrol haben die Stände bedeutende Rechte und Privilegien.

Die Thronfolge iſt in dem Hauſe erblich, und zwar nach dem Rechte der Erſtgeburt. Auch erſtrecket ſie ſich ſowohl auf die männliche, als weibliche Linie, und das Reich iſt untheilbar.

Bey dem jedesmaligen Regierungsantritte, wird dem neuen Regenten in einigen Ländern blos ge-

gehuldiget, in einigen andern aber, wird er auch gekrönt, wie z. B. in Hungarn und Böhmen.

Das Hauptreichsgrundgeſetz in den deutſchen Erblanden, iſt der groſſe Freyheitsbrief, welchen Kaiſer Friederich I. auf dem Reichstage zu Regensburg 1156. dem Herzoge Heinrich Jochſamergott und dem Lande Oeſterreich ertheilet hat. Dieſer Freyheitsbrief wurde in der Folge beſtättiget, durch Heinrich VII. Friedrich II. Rudolph I. Ludwig IV. Karl IV. Wenzel I. Sigismund I. Friederich II. und Karl V.

Zu den Hausverträgen gehören beſonders 1. Die Hausordnung Rudolphs I.; welche er im Jahre 1283. zwiſchen ſeinen Söhnen Albrecht und Rudolph bey der Belehnung derſelben mit Oeſterreich und Steyermark errichtet hat. 2. Der Hausvertrag von 1540.; vermöge welchen die öſterreichiſch deutſchen Länder dem Erzherzoge Ferdinand überlaſſen wurden, wodurch ſich Oeſterreich in zwey Linien theilte; Oeſterreich-Oeſterreich und Oeſterreich-Spanien. 3. Die pragmatiſche Sanktion Karl VI.; wodurch die Erbfolge, in allen öſterreichiſchen Staaten, auch auf die weibliche Linie ausgedehnt wird.

Zu den Friedensſchlüſſen; in welchen beſonders Gegenſtände, in Anſehung auf öſterreichiſche Länderbeſitznehmung und Religion vorkommen, folglich als Staatsgrundgeſetze angeſehen werden können; gehören vorzüglich: der Weſtphäliſche, der Münſteriſche, Badenſche, Wiener- und Teſchner-Friede.

Zur Beſorgung der öffentlichen Staatsgeſchäften beſtehen theils Hof- theils Länderſtellen. Die Hofſtellen theilen ſich wieder in ſolche, denen

die Beſorgung der auswärtigen Staatsangelegen- heiten, oder die innländiſchen Staatsgeſchäfte an- vertrauet ſind.

Die erſteren beſorgt die geheime Hof- und Staatskanzeley, welcher alle öſterreichiſchen Ge- ſandte an auswärtigen Höfen untergeordnet ſind. Sie führt die Geſchäfte mit den am k. k. Hofe ſtehenden Geſandten, wie auch die Korreſpondenz mit allen fremden Höfen, ſowohl in den Staats- angelegenheiten, als in jenen der öſterreichiſchen Unterthanen in fremden Staaten. Von ihm hängt auch das geheime Haus und Hofarchiv ab.

Die innländiſchen Angelegenheiten beſorgen theils Politiſche- theils Juſtiz- theils Militair- Hoſtellen.

Für die politiſchen Geſchäfte iſt. 1. Der Staatsrath; die Hauptkontrolle aller Departements für die deutſchen Erblande, Hungarn und Galli- zien. 2. Die böhmiſche öſterreichiſche Hofkanzeley. 3. Die Finanzhofſtelle. 4. Die königliche hunga- riſche und ſiebenbürgiſche Hofkanzeley, und 5. Die galliziſche Hofkanzeley.

In den Ländern beſtehen für die politiſchen Geſchäfte, Gubernien, Landesregierungen, Lan- deshauptmannſchaften; und für Hungarn eine Statthalterey.

Für die Juſtizgeſchäfte war am k. k. Hofe die oberſte Juſtizſtelle, welche aber der böhmiſchen öſterreichiſchen Hofkanzeley einverleibet wurde. In den Ländern ſind in zweyter Inſtanz die Appella- tionsgerichte, und in erſter das adeliche Gericht oder das Landrecht, und die Stadtmagiſtrate und Grundgerichte. Endlich noch das Berggericht und das Merkantil- und Wechſelgericht.

Für

Für die Militairgeſchäfte ſteht der Hofkriegsrath oben an. Er iſt zugleich das höchſte Juſtizkollegium für Militair-Rechtsſachen. In den Ländern beſtehen die Generalkomandos, denen alles zum Militair Gehörige untergeordnet iſt, und das Judicium delegatum militare mixtum; ein Gericht für Civilſtreitigkeiten, und für die Geſchäfte des ſogenannten adelichen Richteramtes: als Verlaſſenſchaften, Inventur, Sperr, u. d. gl.

Die Quellen der öſterreichiſchen Staatsrevenuen ſind:

1. Das Kamerale; welches aus dem Acciſe-Maut-Zoll-Tabak-Lotto-Stempel-Siegel- und Poſtgefällen, ſo wie aus einigen andern Regalien beſteht. 2. Das Montaniſtikum; oder der reine Gewinn aller Bergwerksprodukte. 3. Das Kontributionale; wohin die Grund-Haus- und Gewerbsſteuer, nebſt andern Abgaben des Landes gerechnet werden. 4. Die Domainen oder Staatsgüter.

Das öſterreichiſche Kriegsheer iſt eines der anſehnlichſten in Europa, ſowohl in Anſehung ihrer Größe; als auch in Rückſicht ihrer innern Origaniſation, ihrer Geübtheit in taktiſchen Evolutionen, ihrer Kriegszucht, ihrer Tapferkeit und Treue. In Kriegszeiten beſteht ſie aus 384,000 Mann, in Friedenszeiten aber nur aus 290,000 Mann.

Erſt im gegenwärtigen Jahre hat die öſterreichiſche Armee eine neue Einrichtung erhalten, die aber noch zu wenig im Publikum bekannt iſt, als daß ich ſelbe zu beſchreiben im Stande wäre.

Aus dieſen allgemeinen Darſtellungen kann man den Werth dieſer Monarchie, im europäiſchen

Staatenſyſteme, leicht beſtimmen; und behaupten, daß die öſterreichiſche Monarchie zu den erſten Mächten von Europa gehöre. Die Geſchichte lehrt auch; daß Oeſterreich, ungeachtet der raſtloſen Bemühungen ihrer Feinde, ſich immer noch aufrecht erhielt; und gerade nach den heftigſten Stürmen, wo man ſelbes an den Rand des Unterganges gebracht zu haben wähnte, bald wieder mit verjüngten Kräften zur Schande ihrer Gegner hervorgieng.

Die öſterreichiſche Monarchie beſteht heut zu Tage nach der gegenwärtigen Länderabtheilung aus folgenden Reichen und Provinzen.

1. Aus dem Königreiche Hungarn. Es liegt in dem südöſtlichen Theile von Europa, und gränzt nördlich: an das Königreich Gallizien; gegen Weſten: an die Herzogthümer Oeſterreich und Steyermark; gegen Süden: an das Königreich Slavonien und an Servien; und gegen Oſten: an die Moldau und das Großfürſtenthum Siebenbürgen. (In der alten Erdkunde gehörte Hungarn am rechten Ufer der Donau von der Leytha bis zum Raabfluße, zu Pannonia ſuperior; vom Raabfluße bis zur Save, zu Pannonia inferior, und am linken Ufer der Donau zu Germania magna.)

2. Aus dem Königreiche Böhmen. Es gränzt gegen Norden: an das Herzogthum Sachſen und die Markgrafſchaft Lauſitz; gegen Oſten: an das Herzogthum Schleſien und die Markgrafſchaft Mähren; gegen Süden: an das Herzogthum Oeſterreich; gegen Weſten: an das Herzogthum Bayern und die obere Pfalz. (Sylva Hercynia, Germania magna, Regio Boiorum, Marcomannorum.)

3. Aus den Königreichen Dalmatien, Croatien, Slavonien, und dem Fürſtenthume Syrmium. Alle dieſe Staaten ſind von dem Königreiche Hungarn und der Markgrafſchaft Mähren in Norden; von dem türkiſchen Gebiethe, dem adriatiſchen Meere und den venetianiſchen Ländern in Süden; von dem türkiſchen Gebiethe in Oſten; und in Weſten: von dem Herzogthume Krain und von Iſtrien begränzt. (Das eigentliche Dalmatien mit dem hungariſchen Küſtenlande gehörte zu Dalmatien und Illyrien. Das Uebrige zu Pannonia inferior.

4. Aus dem Königreiche Oſt- und Weſtgalizien. Es gränzt nördlich: an Preußen und Rußland; weſtlich: an Preußen und an das Herzogthum Schleſien; ſüdlich: an das Königreich Hungarn; und öſtlich: an Rußland und die Moldau. (Alles Land bis an das linke Ufer der Weichſel gehörte zu Germania magna, am rechten Ufer aber zu Sarmatia.)

5. Aus dem Erzherzogthume Oeſterreich, in der Canzleyſprache Niederöſterreich. Es gränzt gegen Norden: an das Königreich Böhmen und die Markgrafſchaft Mähren; in Oſten: an das Königreich Hungarn; in Süden: an das Herzogthum Steyermark und das Erzſtift Salzburg; in Weſten: an das Herzogthum Bayern und das Stift Paſſau. (Am rechten Ufer der Donau vom Inn bis an den Kahlenberg Noricum ripenſe; vom Kahlenberg bis zur Leytha Pannonia ſuperior; am rechten Ufer der Donau Germania magna wie Böhmen und Mähren.)

6. Aus den Herzogthümern Steyermark, Kärnthen, Krain, den Grafſchaften Görz und

Gradiska, der windiſchen Mark, und der Herrſchaft Trieſt; oder nach der Canzleyſprache aus Innneröſterreich. Es gränzt nördlich: an das Erzherzogthum Oeſterreich und das Erzſtift Salzburg; gegen Oſten: an die Königreiche Hungarn und Croatien; gegen Süden: an das venetianiſche Gebieth und das adriatiſche Meer; gegen Weſten: an die gefürſtete Grafſchaft Tyrol, an das Erzſtift Salzburg, und das Erzherzogthum Oeſterreich. (Oberſteyer und Oberkärnthen gehörten zum Noricum mediterraneum; Crain zu Carnia; Unterſteyer und Unterkärnthen zu Pannonia inferior, das übrige zu Iſtrien und Italien.)

7. Aus dem Großherzogthum Toskana. Es gränzt nördlich und öſtlich: an den Kirchenſtaat; weſtlich: an das Herzogthum Modena, und die Republik Lucca ſamt dem mittelländiſchen Meere; ſüdlich: gleichfalls an das mittelländiſche Meer (Hetruria.)

8. Aus dem Großfürſtenthume Siebenbürgen. Es gränzt gegen Norden: an die Königreiche Hungarn und Gallizien; gegen Oſten: an die Moldau; gegen Süden: an die Wallachey, und wieder an das Königreich Hungarn; in Weſten: gleichfalls an Hungarn. (Dacia mediterranea.)

9. Aus dem Markgrafthume Mähren, und dem Herzogthume Schleſien; gewöhnlich öſterreichiſch Schleſien. Beyde Länder gränzen gegen Norden: an preußiſch Schleſien; gegen Oſten: an die Königreiche Gallizien und Hungarn; gegen Süden: an das Königreich Hungarn und an dan Erzherzogthum Oeſterreich; und gegen Weſten: an das Königreich Böhmen und an die Grafſchaft Glatz. (Germania magna, und zwar Sylva hercynia

nia, oder Regio Bojorum Marcomannorum insbeſondere.)

10. Aus den Herzogthümern Brabant, Limburg, Luxemburg, Geldern; den Grafſchaften Flandern, Henegau, Namur; der Markgrafſchaft Antwerpen; und der Herrſchaft Mecheln; gewöhnlich die öſterreichiſchen Niederlande. Sie haben zum Theile ſehr ſchwer zu beſtimmende Gränzen. Hauptgränzen aber ſind Frankreich, Holland, die Nordſee, und einige Theile des deutſchen Reiches. (Belgica.)

11. Aus den Herzogthümern Mayland und Mantua; der Markgrafſchaft Caſtiglione und dem Fürſtenthume Solforino; oder gewöhnlich die öſterreichiſche Lombardie. Sie gränzt nördlich: an Helvetien, gegen Oſten: an Venedig und den Kirchenſtaat; gegen Süden: an Modena und Parma; und gegen Weſten: an Piemont (Gallia ciſalpina.)

Aus dem Fürſtenthume Schwaben, oder dem Breisgau und verſchiedenen Grafſchaften, Herrſchaften, und einzelnen Städten; gewöhnlich ſchwäbiſch Oeſterreich mit Ausſchluß der Markgrafſchaft Burgau; in der Canzleyſprache Vorderöſterreich. Es gränzt gegen Norden: an Schwaben, gegen Oſten: an die gefürſtete Grafſchaft von Tyrol; gegen Oſtſüden: an die Schweitz; und gegen Weſten an den Rheinſtrohm. (Vindelicien, oder nach Conſtantin dem Großen Rhetia ſecunda.)

13. Aus der Grafſchaft Tyrol und den vorarlbergiſchen Herrſchaften. In der Canzleyſprache Oberöſterreich. Es gränzt gegen Norden: an das Herzogthum Bayern; gegen Nordoſt: an das Erzſtift Salzburg; gegen Oſten: an das Herzogthum Kärnthen; gegen Südoſten und Süden: an das

Venetianiſche; gegen Weſten (an Graubündten; und gegen Weſtnorden) an Schwaben. (zu Rhetia prima bis an den Innfluß bey Schwatz; von dem Inn bis gegen den Lech zu Vindelicien, und der größte Theil des Puſterthales zum Noricum alpinum oder Mediterraneum.)

14. Aus der Markgrafſchaft Burgau. Die Gränzen davon ſind wegen ſo vieler einlaufenden fremden Herrſchaften im Ganzen genommen ſehr ſchwer ohne Weitläufigkeit zu beſtimmen. (zu Vindelicien.)

15. Endlich aus der Grafſchaft Falkenſtein im Rheiniſchen, (zu Gallien und zwar zu Germania prima) und der Grafſchaft Hohenems in dem ſchwäbiſchen Kreiſe zu Vindelicien. *)

I.

*) Durch den mit der Republik Frankreich im Jahre 1797 zu Campo Formio geſchloſſenen Frieden that Oeſterreich auf die Niederlande und ſeine italiäniſchen Beſitzungen Verzicht; erhielt aber Venedig, die Terra ferma mit Ausſchluſſe von Bergamo und Brescia; nebſtbey Iſtrien, Dalmatien, und alle venetianiſchen Inſeln bis an den Meerbuſen von Cattaro hin.

So weit dieſe Erwerbungen zu Italien gehörten, gränzen ſie in Weſten: an die Lombardie, oder an die damals ſogenannte ciſalpiniſche Republik; gegen Oſten: an das adriatiſche Meer, und das Herzogthum Krain; gegen Norden: an die Schweitz und Tyrol; gegen Süden: gleichfalls an die ciſalpiniſche Republik. (Gallia ciſalpina.) Die an der öſtlichen Küſte des adriatiſchen Meeres von den Oeſterreichern in Beſitz genommenen venetianiſchen Ländereyen gehörten in der alten Erdkunde theils zu Iſtrien, theils zu Dalmatien.)

I. Epoche.

Von den älteſten Zeiten bis zur Erhebung der öſtlichen Mark zu einem Pfalenz Erzherzogthume im Jahre 1156.

Erſtes Hauptſtück.

Speciele Erdkunde von Niederöſterreich. Geſchichte des Landes bis zur Ankunft der Hunen in Europa.

Das Erzherzogthum Oeſterreich in der Canzleyſprache Niederöſterreich; gränzt in Weſten oder gegen Abend: an das Herzogthum Bayern und das Stift Paſſau; in Süden oder Mittag: an das Erzſtift Salzburg und das Herzogthum Steyermark; in Oſten oder gegen Morgen: an das Königreich Hungarn; und in Norden oder gegen Mitternacht: an das Markgrafthum Mähren und das Königreich Böhmen.

Unter den deutſchen Erbländern iſt Niederöſterreich nach Böhmen die größte Provinz, und hat einen Flächeninhalt von 700 Quadratmeilen. Ihre Bevölkerung beläuft ſich beynahe auf zwey Millionen Menſchen.

Die herrſchende Religion iſt die katholiſche, doch ſind ſeit Joſeph II. auch die evangeliſche augsburgiſcher Confeſſion, die reformirte und die griechiſche Kirche geduldet. Für die katholiſche Kirche iſt ein Erzbisthum zu Wien, und zwey Suffragan-Bisthümer, eines zu St. Pölten, das an-

dere in Linz. Die Proteſtanten haben drey Superintendenten, einen von der reformirten Kirche in Wien, und zwey von der evangeliſchen; einen in Wien, den andern zu Oed im Lande ob der Ens.

Die vorzüglichſten Flüſſe ſind: die Donau; welche Niederöſterreich mitten durchſtrömt. Dann die Enns; welche zu einer Abtheilung des Erzherzogthumes dienet. Der Inn an der ſalzburgiſchen und bayeriſchen Gränze. Die Traun; welche in Steyermark entſpringt, durch das Salzkammergut läuft, und bey Zizelau in die Donau fällt; ſie wird größtentheils mit Flöſſen oder langen ſchmalen Schiffen befahren, auf welchen das Salz verführet wird. Die Steyer entſpringt im Lande ob der Enns an der ſteyermärkiſchen Gränze, und vereiniget ſich unterhalb dem Schloſſe Steyer mit der Enns. Unter den kleinen nicht ſchiffbaren Flüſſen ſind im Lande unter der Enns zu merken: die Theya, Leytha, Traſen, Ips, Kamp, Zwettel und die Wien. Im Lande ob der Ens die Mühl, Rana, Iſper, Rothel und der Gegenbach.

An Seen ſind im Lande ob der Ens der Otter- Traun- Mann- Halſtädter- und Oberſee.

Oeſterreich gehört unter die mehr gebirgigten als ebenen Länder, beſonders iſt das Land ob der Enns voll von den höchſten Gebirgen. Das größte Gebirg iſt der Priel, nach ihm der Traunſtein, der im Traunviertel am See gleichen Namens liegt; im Lande unter der Enns zeichnet ſich der Schneeberg, Semmering, und Oetſcher aus; alle drey an der Gränze von Steyermark.

Die vorzüglichſten Flächen ſind: im Lande unter der Enns; das Marchfeld, zwiſchen Mähren und Hungarn, das Thereſienfeld vor wieneriſch

Neu-

Neuſtadt; das Tullnerfeld am ſüdlichen Ufer der Donau vom Kahlenberg bis St. Pölten; und im Lande ob der Enns; die Welſerhaide, zwiſchen Wels und Linz am linken Ufer der Traun.

Im Ganzen iſt der Boden von Niederöſterreich ziemlich fruchtbar, beſonders der Strich Landes zwiſchen Tuln und Mölk, und gegen die ſalzburgiſch bayeriſche Gränze; ſo wie am linken Donauufer das Marchfeld. Das Clima iſt milde und geſund, beſonders genießt das Land ob der Enns eine ſehr reine und trockene Luft.

Was die Producte betrift: ſo finden wir alle Arten von Getraide und Hülſenfrüchten, alle Küchen- und Gartengewächſe, vorzüglich um Wien. Tabak an den Gränzen von Hungarn, Flachs im Lande ob der Enns. Verſchiedene Gewürzkräuter; vorzüglich aber Safran bey Mölk, St. Pölten und Krems; einige Färbekräuter; worunter der Krapp bey Crems dem Elſaſiſchen und Holländiſchen gleich geſchätzet wird; alle Gattungen von Obſt, und in den vielen Wäldern allerhand Holzarten. Am vorzüglichſten aber gedeiht der Wein, an der Gebirgskette zwiſchen der Donau und der landesfürſtlichen Stadt Baaden. Aus dem Thierreiche hat es Zug und Schlachtvieh; eine Menge vom zahmen und wilden Geflügel; Wildprät, hierunter auch Faſanen. Nebſt dem liefern die vielen Seen und Flüſſe eine Menge von Fiſchen. Von den Inſekten hat das Land die Biene und den Seidenwurm. Das Mineralreich liefert: Silber, am Annaberg; Kupfer, am Schneeberg; Eiſen, zu Neuberg; Bley, zu Tyrnitz und an andern Oertern. Von Halbmetallen: findet man Galmey, Kobolt und etwas Ocher. Von Salzen: Alaun, bey Crems;

Vi-

Vitriol, zu Thalern und Spitz; Salpeter, an mehrern Orten; vorzüglich aber Kochſalz, in Menge; in den beyden Bergwerken von Iſchel und Halſtadt an der Traun und dem Halſtädterſee. Perlen findet man im Lande ob der Enns Erdharze und brennbare Stoffe, Steinkohlen, vorzüglich bey Pütten unfern von wieneriſch Neuſtadt. An Steinen: trift man Quarz, Opale, Achate, Feldſpath, Granit, Flinten, Granat und Hornſteine. Von den thonartigen Erden: Porcellan, und gemeinen Thon; unter den kalkartigen Erden und Steinen: hat Niederöſterreich gemeine und marmorartige Kalkſteine, nebſt Alabaſter; auch ſchöne Mergelgruben, vorzüglich bey Braunau im Innviertel.

Die Induſtrie iſt bereits ſchon ſoweit gediehen, daß Niederöſterreich daran keinem Lande des deutſchen Reiches nachſtehen wird. Der Acker und Wieſenbau iſt vorzüglich im Lande ob der Enns zur größten Vollkommenheit gebracht worden. Die Obſtbaumzucht iſt im ganzen Lande von vieler Wichtigkeit, beſonders im Lande ob der Enns, welches vorzüglich in den Gegenden um Weis und Efferding einen unaufhörlichen Garten darſtellet. Der Weinbau iſt einer der größten Nahrungszweige für die Landleute im Lande unter der Enns. Die Viehzucht iſt ziemlich beträchtlich, beſonders in den gebirgigten Gegenden des Landes, die Schaaf- und Bienenzucht gewinnt immer mehr Fortgang, ſo wie die Waldcultur ihrer Vollkommenheit am nächſten gekommen iſt. Die Gewerbsinduſtrie hat ſeinen vorzüglichen Sitz in Niederöſterreich. Die wichtigſten Zweige derſelben ſind ohne Zweifel, die vielen Woll- und Baumwollmanufacturen

ren und die ſtarke Fabrikatur der Eiſenwaaren. Die Leinweberey hat vorzüglich im Lande ob der Enns ihren Sitz, ſo wie die Seidenmanufakturen in und um Wien; auch die Färberey iſt hier zu Hauſe.

Zuckerraffinerien haben wir zu Kloſterneuburg und wieneriſch Neuſtadt. In den Lederfabriken zu Wien werden alle Arten von Leder zubereitet. Zu Haimburg an der hungariſchen Gränze iſt eine groſze Tabakfabrik, zu klein Neuſiedel und in andern Gegenden Papierfabriken. Die Erzeugung der verſchiedenen Salzarten, gebrannter Wäſſer und Geiſter erſchuf eine eben ſo groſze Anzahl von Fabriken. An Galanteriewaaren-Fabriken zählt Wien eine groſze Menge, ebenſo wird daſelbſt viel Gold und Silber verarbeitet. Man trift Glas- und Töpferarbeiten aller Art, ſo wie in Wien viel Kupfer, Meſſing und Glockengut verfertiget wird: kurz es iſt keine Art von Fabrikatur, die in Niederöſterreich nicht einheimiſch wäre.

Was den Handel betrift, ſo hat Oeſterreich unter allen Ländern des Erzhauſes den ſtärkſten, ſowohl in- als ausländiſchen Handel, wozu ſeine Lage an der Donau das Meiſte beyträgt.

Seit Joſeph II. iſt der Handel auch mehr activ geworden, doch ſind wir noch nicht im Stande zu beſtimmen, ob das Land die Handlungsbillanz für ſich hat, da bis jetzt noch keine Komerzial oder Conſumo-Tabellen im Publikum erſchienen ſind. Zur Erleichterung der Fracht ſind, ſowohl die Gefahren der Donaufahrt durch Sprengung einiger in dieſem Strome befindlichen Felſen vermindert, als durch ſorgſame Anlegung und Erhaltung der Hauptſtraſſen die Landfracht befördert, nur wäre zu wünſchen, daſz eine gleiche Sorgfalt

auch

auch auf die Nebenwege, welche von den Hauptſtraſſen nach andern Komerzialſtädten führen, verwendet würde.

Die große Anzahl der verſchiedenen öffentlichen Anſtalten zur Bildung des Geiſtes, zeigen von der Sorgfalt der Regierung für die Aufklärung ihrer Unterthanen und Verbreitung aller nützlichen Kenntniſſe. Niederöſterreich hat eine Univerſität in Wien, und ein Licäum in Linz; neun Gymnaſien, wovon drey in Wien, die übrigen in St. Pölten, Krems, Horn, Linz, Kremsmünſter und Freyſtadt ſich befinden. Zwey Akademien, zur Erziehung des Adels in Wien: zwey militäriſche Schulen; in Wien und wieneriſch Neuſtadt: eine Realhandlungs-Akademie in Wien; eben auch eine für bildende Künſte; ein Lehrinſtitut im philoſophiſch-juridiſchen und militäriſchen Fache bey der galliziſchen Garde; die mediziniſch-chirurgiſche und die orientaliſche Akademie; eine Thierarzeneyſchule; das Taubſtumen-Inſtitut; das Mädchen Penſionat, ohne der vielen deutſchen Haupt-Muſter und Trivialſchulen zu gedenken.

Was die Staatsverfaſſung betrift, ſo beſitzt der Erzherzog die geſetzgebende ſowohl als vollziehende Gewalt im ganzen Umfange. Sowohl das Land ob als unter der Enns hat ſeine Stände, die in vier Klaſſen abgetheilet ſind, nämlich den Prälaten, Herren und Ritterſtand, ſammt jenem der landesfürſtlichen Städte und Märkte. Sie verſammeln ſich auf den von dem Erzherzoge ausgeſchriebenen Landtägen. Der Gegenſtand ihrer Berathſchlagungen ſind aber Landesanlagen und all-

gemeine Bedürfniſſe, keineswegs aber Regierungsgeſchäfte.

Zur Beſorgung der politiſchen Angelegenheiten beſtehen zwey Landesregierungen, eine in Wien, die andere in Linz, denen die Kreisämter, die Magiſtrate, Ortsobrigkeiten und Polizeydirektionen untergeordnet ſind. Für die Juſtizgeſchäfte in erſter Inſtanz ſind für Adeliche zwey Landrechte, in Wien und Linz, für Unadeliche die Magiſtrats- und Grundgerichte; in zweyter Inſtanz, das Appellationsgericht in Wien. Zur Beſorgung der Militärgeſchäfte beſteht ein Generalkommando in Wien, und ein untergeordnetes Milizkommando in Linz, ein Oberkriegskommiſſariat in Wien, ein Feldkriegskommiſſariat in Linz, ein Miltärverpflegsamt in Wien und Linz, und ein Judicium delegatum militare mixtum in Wien.

Seit Friederich III. und Albrecht IV. wird das Erzherzogthum in das Land ob und unter der Enns abgetheilet, wovon an der Südſeite der Donau die Enns, an der Nordſeite die Isper die Gränze macht.

Das Land unter der Enns zerfällt in vier Vierteln, wovon das Viertel ob und unter dem Wienerwald am rechten Donauufer liegt. Von jener iſt das Kreisamt in St. Pölten, von dieſem in Draiskirchen. Am linken Donauufer liegt in dem Viertel ob und unter dem Mannhardsberge, von jenem iſt das Kreisamt in Krems, von dieſem in Kornneuburg.

Das Land ob der Enns zerfällt ebenfalls in vier Vierteln. Drey davon liegen am rechten Donauufer, nämlich: das Hausruckviertel, das Kreisamt iſt in Wels; das Traun-Viertel, das Kreis-

amt

amt iſt in Steyer; und das Innviertel, das Kreis-amt iſt in Ried. Am linken Ufer der Donau liegt das Mühlviertel, wovon das Kreisamt in Linz iſt.

Man zählt in Niederöſterreich 51 Städt 247 Märkte und 12,109 Dörfer. Die vorzüglichſten Orte ſind:

Im Lande unter der Enns und zwar im Viertel unter dem Wienerwald. Wien die Haupt- und Reſidenzſtadt am rechten Ufer der Donau, Hainburg an der hungariſchen Gränze, das alte Carnuntum, Brugg ein kleines Städtchen an der Laytha; Schwächat ein landesfürſtlicher Markt, wo ſich zwey Kottunfabriken befinden; Ebenfurth ein Städtchen an der Laytha; Wieneriſch Neuſtadt, gleichfalls an der Laytha; Schottwien, am Fuße des Berges Semering; Mödling und Berchtholdsdorf, zwey landesfürſtliche Märkte; Baaden, ein Städtchen durch ſeine Geſundheitsbäder berühmt; Neuhaus, wo ſich die k. k. Spiegelfabrik befindet; Kloſterneuburg, ein landesfürſtliches Städtchen an dem rechten Donauufer, und endlich Maurbach, ehmals eine Karthauſe, nun ein Armenhaus. Uebrigens befinden ſich noch in dieſem Viertel eine Benediktinerabtey in Wien; zwey Ciſterzienſerabteyen; in wieneriſch Neuſtadt und heiligen Kreuz; dann ein regulirtes Chorherrnſtift in Kloſterneuburg.

Im Viertel ob dem Wienerwald: Tulln, ein landesfürſtliches Städtchen an der Donau; St. Pölten, gleichfalls an der Traſen; Ips und Mautern an der Donau; Waidhofen an der Ips, wo verſchiedenes Eiſengeſchmeide verfertiget wird.

In

In dieſem Viertel ſind drey Benediktinerabteyen, Göttweih und Mölk an der Donau, Seitenſtätten an der Ips; eine Ziſterzienſerabtey Lilienfeld an der Traſen und ein Stift der regulirten Chorherrn Herzogenburg gleichfalls an der Traſen.

Im Viertel unter dem Manhartsberge findet man die Städtchen Korneuburg an der Donau, Rötz an der Gränze von Mähren, wegen den groſſen Weinhandel berühmt, Laa an der Theja und Meißau am Fuße des Manhartsberges durch den Safranbau bekannt. Unter den Märkten ſteht Stockerau an der Donau oben an; Haderſtorf, Straß und Röſchitz treiben groſſen Weinhandel und im Dorfe Pirawart trift man ein heilſames Geſundbad.

Im Viertel ob dem Manhartsberge merket man die Städtchen Krems und Stein an der Donau; Zwettel am Kampfluſſe, Waitra und Waidhofen an der Gränze von Böhmen; Eggenburg, am Manhartsberge und Horn. Unter den Märkten kommen vor Langenlois und Gfäll, beyde, jener wegen dem Weinhandel, dieſer wegen dem beträchtlichen Gfälerwalde merkwürdig; Emerſtorf hat viele und gute Eſſigſiederenen. In dieſem Viertel findet man eine Benediktinerabtey Altenburg, eine Ziſterzienſerabtey Zwettel, und ein Prämonſtratenſerſtift Geras.

Im Lande ob der Enns und zwar im Hausruckviertel merket man Linz die Hauptſtadt des Landes an der Donau; Wels an der Traun, Gmunden am Traunſee, wo das Salzkammergut beginnt; Vöcklabruck am Fluße Vöckl.

In dieſem Viertel iſt die Benediktinerabtey Lambach an der Traun, und die Ziſterzienſerabtey Wilhering an der Donau.

Im Traunviertel merket man, die Städte Enns am Fluſſe gleichen Namens; Steyer am Einfluße der Steyer in die Enns, man arbeitet hier vortrefflich in Stahl und Eiſen; das Schloß Tillisburg das ſchönſte im ganzen Lande. In dieſem Viertel liegt die Benediktinerabtey Kremsmünſter an der Krems; die Ziſterzienſerabtey Schlierbach; das regulirte Chorherrnſtift St. Florian an dem Flüßchen Aſten; und das Kollegiatſtift und Probſtey von Weltgeiſtlichen Spital an der Gränze von Steyermark.

Im Innviertel merket man die Gränzfeſtung Braunau am Inn, die landesfürſtliche Stadt Mattigkofen an dem Fluſſe Mattig, und Scharding am Inn. Unter die landesfürſtlichen Märkte gehören Althann, Mauerkirchen, Ried und Friedburg. In dieſem Viertel findet man zwey Probſteyen regulirter Chorherrn des heiligen Auguſtins, nämlich Ranshofen und Reichersberg.

Im Mühlviertel merket man die landesfürſtliche Stadt Freyſtadt an der böhmiſchen Gränze; Haslach einen geſchloſſenen Markt, wo vieler Leinwandhandel getrieben wird; Millacken und Kirchſchlag zwey Dörfer mit Geſundheitsbädern; Mathauſen ein Markt an der Donau der Salzſtappel nach Böhmen, endlich Grain ein kleines Städtchen, von welchen in einer kleinen Entfernung der bekannte Strudel und Wirbel in der Donau ſich befindet. In dieſem Viertel findet man noch das Prämonſtratenſerſtift Schlögel.

Das Erzherzogthum Oeſterreich gehörte in den Zeiten der Römer nicht zu einer und derſelben Provinz. Am rechten Ufer der Donau von Inn bis an den Kahlenberg hieß es Noricum und

zwar

zwar ripenſe zum Unterſchiede von dem mittelländiſchen, welches gegen die Alpen hinlag; vom Kahlenberg bis an die Laytha war es ein Theil von Oberpanonien; und alles Land am linken Ufer der Donau gehörte zu Groß-Deutſchland. Es iſt daher nothwendig, wenigſtens nach Grundlinien die alte Erdkunde dieſer Gegenden zu kennen.

Norikum *) gränzte in den älteſten Zeiten gegen Mitternacht an die Donau, von ihrem Zuſammenfluße mit dem Inn (Aenus) bis an den Kahlenberg (mons cetius); an der Abendſeite an den Inn, der es von Rhätien und Vindelizien ſchied; gegen Morgen an den Kahlenberg; gegen Mittag ſind die Gränzen ungewiß, doch erſtreckten ſie ſich wahrſcheinlich an Karnien und in der Gegend von Aquileja an Venetien. Es begrif alſo den ganzen Bezirk von dem Rentamt Burghauſen, Tyrol von Schwatz an, das Erzſtift Salzburg, ein Stück des Landes ob und unter der Enns, Oberſteyer und einen Theil von Kärnthen Krain und Friaul. Die Gränzen im Süden wurden aber durch die Eroberungen der Römer immer mehr eingeſchränkt und ein groſſer Theil des ſüdlichen Norikums kam zu den cisalpiniſchen Gallien.

*) Ueber den Urſprung des Namens Norikum ſind die Meinungen der Gelehrten getheilet. Einige glauben ihn von der Lage des Landes gegen Rom ableiten zu können. Doch da Panonien dem römiſchen Staate gleichfalls gegen Norden lag, ſo wird dieſe ethimologiſche Ableitung verdächtig. Andere aber glauben, es heiße ſo viel als Gebirgland.

Das Klima war zu den Zeiten der Römer kalt und rauh, Elendthiere und Auerochſen waren einheimiſch, wenige Getraidarten kamen fort, die Viehzucht war die einzige Nahrungsquelle der Einwohner, das Vieh war klein und unbeträchtlich.

Die Abkunft der Noriker läßt ſich nicht beſtimmt angeben. Uebrigens biethen ſich zwey Völker dar, welche Colonien in dieſe Gegenden abſchicken konnten, Pannonier, Abkömmlinge der Veneten, und Hetrusker oder Thuscier. Die Nachrichten von ihren Silber und Eiſenbergwerken und ihrer vortrefflichen Bereitung des Stahls laßen uns übrigens vermuthen, daß ſie von einem hoch cultivirten Volke abſtammen, und ohngeachtet ihrer ſpätern Verwilderung die bergmänniſchen Kenntniße durch Ueberlieferung mechaniſcher Handgriffe erhalten haben.

Da die Römer in der Folge Noricum zur Gränzprovinz von Italien beſtimmten, war es ſehr natürlich, daß ſie das Land urbar zu machen, Künſte und Handwerke empor zu bringen, und neue Städte anzulegen ſuchten; worunter Lorch in oder nächſt Enns die berühmteſte war.

Panonien gränzte gegen Mitternacht: an die Donau; gegen Abend: an den Kahlenberg; gegen Morgen: an den Saveſtrom; und gegen Mittag: an Iſtrien und Illyrien: Der Raabfluß theilet es nach dem Laufe der Donau in Ober- und Unterpanonien. Es begrif alſo auſſer einem Theile des Landes unter der Ens Unterſteyermark, einen Theil von Krain, Kroatien und Niederhungarn.

Das Klima war eben ſo rauh und kalt wie jenes von Norikum mit Wäldern und Moräſten durchſchnitten, allein zur Viehzucht tauglich, und

wur-

wurde erſt durch den Kulturfleiß römiſcher Koloniſten in urbares Ackerland verwandelt.

Die älteſten Einwohner heißen Pannonier, deren Abkunft man aber eigentlich nicht zu beſtimmen weiß. Freyherr von Prandau hält ſie für Abkömmlinge oder Stammverwandte der Heneten oder Slaven, und ihre Sprache für eine ſlaviſche Mundart *).

Durch die Bearbeitung und Urbarmachung des Bodens erhielt Panonien ſo viele Reitze, daß ſich eine groſſe Anzahl Italiäner und Römer daſelbſt niederließ, und viele neue Städte erbaute. In Oberpanonien war Pettovium (Pettau) Carnuntum (in der Gegend vom Haimburg, Petronell und deutſch Altenburg) ſpäter kam auch Vindobona **) (Wien) hiezu, welches ſeinen Urſprung wahrſcheinlich dem gemauerten Lager der 13. Legion zu verdanken hatte ***).

Großgermanien gränzte gegen Mitternacht: an die Oſt- und Nordſee; gegen Abend: an den Rhein; gegen Mittag: an die obere Donau, ſpä-

*) Freyherr von Prandau kritiſche Geſchichte Wiens.

** Ueber den Urſprung des Namens iſt viel geſtritten worden. Einige leiten ihn von der celtiſchen Sprache her, und ſoll ſo viel heißen, als ein von Waſſer durchdrungener Ort. Andere von dem Weinbau in dieſer Gegend. Herr Hofrath von Schrötter, Verſuch einer öſterreichiſchen Geſchichte, und Herr Profeſſor Delueca hiſtoriſch-ſtatiſtiſches Leſebuch.

***) Freyherr von Prandau l. c.

ter auch an die untere Donau, gegen Oſten: war ſie ſchwer zu beſtimmen *). Ptolomäus giebt die Weichſel an.

Es begriff alſo nebſt dem heutigen Deutſchland (das was am linken Rheinufer liegt, nebſt dem Oeſterreichiſchen einen Theil des ſchwäbiſchen und bayriſchen Kreiſes ausgenommen) noch Schleswig, Dänemark, Pohlen preußiſch und öſterreichiſch Schleſien, Böhmen, Mähren, ein Stück des Landes unter der Enns, Oberhungarn, und ſpäterhin auch die Wallachey, die Moldau und Beſſarabien.

In Rom exiſtirte ſchon lange der Plan die rhätiſchen Alpen zum letzten Ziele der römiſchen Eroberungen zu machen, um nämlich den Feinden das Eindringen in Italien zu verwehren. Die Römer giengen aber hiebey nicht offenbar zu Werke, ſie gaben dem ciſalpiniſchen Gallien nach und nach eine größere Ausdehnung, ſuchten die Alpen mit Wachtthürmen zu beſetzen, ſahen aber bald ein, daß ſie ihren Zweck nicht erreichen würden, wenn nicht alles Land bis an die Donau unterjocht würde. Schon als Triumvir ſuchte Oktavian in Illyrien vorzudringen, auch in Panonien feſten Fuß zu faſſen. Er unterjochte einige Alpenbewohner, beſonders Salaſſer und Japoden, und rückte ſelbſt in Panonien vor. Ob er gleich keinen Vorwand zum Kriege hatte, da das Land nicht einmal an die Römer gränzte, ſo ſuchte er doch ſeinen Entzweck auszuführen; für einen Römer war es genug, daß er die Donau zur Schutzwehre des Reiches beſtimmte, und daß ihm die Eroberung Panoniens hiezu den

Weg

*) Tacitus de moribus germanorum ſagt mutuo metu aut montibus ſeparantur.

Weg bahnen mußte. Die Einwohner zohen ſich in ihre Wälder zurück, ein Theil von ihnen huldigte; unter dieſen war auch Segeſte (Siſſeck) der nachmalige Waffenplatz der Römer. Die Panonier ſuchten zwar das Joch abzuwerfen, allein alle Verſuche waren vergebens.

Indeſſen verhinderten, die bürgerlichen Kriege den Oktavian ſeinen Plan auszuführen. Allein kaum war er Alleinherr, ſo wurden auch zwey Armeen zur Bezwingung des Norikums abgeſchickt. Eine unter dem Kommando des Tiberius fiel durch Helvetien in Vindelicien *) ein, und erreichte auch glücklich die Quellen der Donau. Die andern unter dem Kommando des Druſus gieng durch Rhätien, **) und das mittelländiſche Norikum.

Die Einwohner verlieſſen ſich lange auf ihre Gebirge und Tapferkeit, dem ungeachtet mußten ſie ſich ergeben, und huldigten im 16 Jahre nach unſerer Zeitrechnung. Es war zwar noch ein freyes Norikum, allein daſſelbe war ganz vom römiſchen Gebiethe umſchloſſen, und mußte daher von ſelbſt fallen.

*) Vindelicien hatte zu ſeinen Gränzen den Bodenſee, die Donau, den Inn Rhätien und den Arlberg; und befaßte einen Theil des ſchwäbiſchen und bayeriſchen Kreiſes.

**) Rhätien hatte zur Gränze Vindelicien, das ciſalpiniſche Gallien, das mittelländiſche Norikum und den Inn, es begriff Tyrol bis Schwatz, Chur und Graubündten.

Obgleich nun die Römer Herrn von Norikum und Pannonien waren, ſo glaubten ſie doch ihre Eroberungen nicht hinlänglich geſichert, ſo lange noch die Markomannen am linken Ufer der Donau ſaſſen. Dieſe Markomannen ſollen ein Theil der Sveven geweſen ſeyn, welche durch die römiſchen Eroberungen von dem Rhein verſcheucht wurden, die Bojen ein galliſches Volk am Harze und der Nordſeite der Donau angriffen, und ſich ihres Landes bemächtigten. Dieſe Eroberung wird von den Alten in die Epoche geſetzt, wo die Markomannen noch keinen König über ſich hatten, und fällt in die Zeiten des bürgerlichen Krieges zwiſchen Cäſar und Pompejus.

Marbod, welcher in römiſchen Kriegsdienſten die Diſciplin der Römer kennen lernte, war ihr erſter König, er übte ſein Heer nach römiſcher Art in Waffen, und konnte auf den erſten Wink 100,000 Mann aufſtellen, wodurch er den römiſchen Donau-Eroberungen äuſſerſt gefährlich werden konnte.

Auguſtus ließ ihn alſo von zwey Seiten anfallen, Tyberius ſchlug bey Carnuntum eine Brücke über die Donau, und Lucius Sentius Saturninus ſollte ihn von Deutſchland her im Rücken angreifen.

Die Pannonier glaubten nun, daß dieß der ſchicklichſte Augenblick wäre, ſich von dem römiſchen Joche frey zu machen, und empörten ſich in Verbindung mit den Norikern. Bato aus den Deſidiaten und Bato und Bineis aus den Preucern waren ihre Anführer. Ein Theil drang in Macedonien ein, ein anderer blieb zur Vertheidigung des Landes zurück, und ein dritter drang über

Ter-

Tergeſte nach Italien vor. Die Gefahr war ſo groß, daß Auguſt den Feind in 10 Tagen vor Rom vermuthete.

Tiberius bekam den Auftrag mit Marbod einen Frieden zu ſchlieſſen, und nach Italien zu marſchiren. Eben die Römer, welche nur zwey Legionen nach Aſien ſchickten, fochten nun mit fünfzehn. Tiberius fand einen hartnäckigen Widerſtand, öfters ſtand er ſchon im Begriff ſich zurückzuziehen; endlich gelang es dem Germanicus den Bato der Preucer zu verführen, daß er ſeinen Kollegen Bineis auslieferte. Zwar nahm Bato der Deſidiaten jenen der Preucer gefangen, und ließ ihn hinrichten; allein die innerlichen Unruhen ſchwächten die Nation ſo ſehr, daß ſich die Römer einen Stamm nach dem andern unterwarfen, und Tyberius triumphirte endlich über ſie, nachdem er durch drey Jahre einen der hartnäckigſten Kriege geführet hatte.

Norikum und Panonien blieben dem Hauſe der Cäſaren getreu, und wurden blos durch eine Streiferey der Jazygen beunruhiget. Nach Neros Tode erklärten ſie ſich für Otto und Veſpaſian.

Unter Domitian, welcher die Jazygen *) überfiel, aber von ſelben geſchlagen wurde, na-

*) Die Jazygen waren nach der Meinung des Tacitus (Hiſtor. L. III. c. 5.) Sarmaten, und wurden wahrſcheinlich durch die Alanen vom ſchwarzen Meere verdrängt; ſie eroberten von den Daciern ſchöne Ebenen und Viehweiden, und machten ſich zwiſchen den Karpathen der Theys und Donau anſäſſig, in dem heutigen Lande der kleinen Cumannen der Jazyppen und der hungariſchen Bergſtädte.

men die Streifereyen der ſarmatiſchen und germaniſchen Völker in das römiſche Gebieth ihren Anfang.

Trajan hielt es alſo zur Sicherheit des Reiches für nöthig Dazien *) zu erobern. Die Dazier waren wahrſcheinlich Stammverwandte der Gothen einer perſiſch cobardiniſcher Nation. Schon am Anfange unſerer Zeitrechnung finden wir bey ihnen eine monarchiſche Verfaſſung. Ihre Macht erreichte unter dem Könige Decebalus das größte Anſehen, der ſeine Macht durch Bündniſſe oder Waffen über die angränzenden Nationen zu erweitern wußte. Auf dieſe Art verſtärkt, wagte er es den Anſchlag zu faſſen, die Römer ſelbſt anzugreifen und ſie aus Illyrien und Griechenland zu vertreiben. Der erſte Verſuch fiel glücklich aus, er zwang den Kaiſer Domitian zu einem ſchimpflichen Frieden. Allein unter Trajan nahm die Sache eine andere Wendung. Decebalus foderte zwar Tribut; allein der Kaiſer ſchlug ſelben ab, ließ ihn durch ſeine Feldherrn angreifen, und zwang ihn endlich ſelbſt in Perſon, alles herauszugeben, was er im Friedenſchluße mit Domitian gewonnen hatte. Alsdann Decebalus in der Folge den Krieg wieder erneuerte, auch ſo glücklich war, einige Vortheile über die Römer zu erfechten, ſo beſchloß Trajan deſſen Macht gänzlich zu zernichten. Er ſchlug eine Brücke über die Donau, und brachte

*) Dazien hatte gegen Mitternacht: die Karpathen; gegen Morgen: den Dnieſter; gegen Mittag: die untere Donau; und gegen Abend: die Theis zur Gränze.

te den König ſo in Verzweiflung, daß er ſich ſelbſt entleibte. Nach und nach unterwarf er ſich alle Stämme, und war darauf bedacht, dieſe Gegenden auf römiſchen Fuß einzurichten. Dadurch wurde die Südſeite der Donau gewiſſermaſſen gedeckt, und das trajaniſche Dazien blieb das Ziel der feindlichen Raubbegierde.

Allein alle dieſe guten Anſtalten giengen unter ſeinem Nachfolger Hadrian verlohren. War es Muthloſigkeit, war es Neid gegen die hervorſtechenden Talente Trajans, welches ihn hiezu bewog, läßt ſich nicht beſtimmen. Aber ſoviel iſt gewiß, daß Hadrian ſtatt die Barbaren zurückzuſchlagen, den Frieden mit Gold erkaufte.

Eine natürliche Folge davon war, daß die Nationen am linken Ufer der Donau alle Achtung und Furcht vor den römiſchen Waffen verlohren, und ſich immer näher an die Donau zu drängen ſuchten, um an der Freygebigkeit der Römer Theil zu nehmen.

Aus dieſen Urſachen entſtand wahrſcheinlich der fürchterliche Bund der Markomannen an der Donau, der dem römiſchen Reiche den Untergang drohte.

Tyberius hatte zwar mit Marbod einen vortheilhaften Frieden geſchloſſen; allein er ſuchte den König durch Liſt zu ſtürzen, und brachte es dahin, daß er von Catualda vertrieben wurde; ſo wie auch dieſer ein gleiches Schickſaal durch Vibillius erlitt. Die Römer verſiedelten beyde Könige in ihr Staatsgebieth, um die Anführer der Markomannen im Zaume zu erhalten. Auch der neue König Vannius mußte flüchten, in deſſen Staaten ſich ſeiner Schweſter Söhne theilten. Von den Nachfolgern beyder

Für-

Fürſten iſt nichts bekannt und die Markomannen hielten ſich ruhig bis zur Regierung Mark Aurels.

Eben da dieſer Imperator mit den Parthern in Krieg verwickelt war, bildete ſich an der Donau ein großer Völkerbund, der den Namen des Markommaniſchen führte, und faſt aus allen nördlichen Gränzvölkern des römiſchen Reiches zuſammengeſetzet war. Sie überfielen Panonien Norikum Rhätien und drangen ſelbſt bis nach Italien vor.

Mark Aurel both alle Künſte der Politik auf, um dieſes gefährliche Bündniß zu zerſtöhren. Es gelang ihm zwar bald einige Stämme zu gewinnen, allein demungeachtet hörten die Streiffereyen nicht auf, wornach er ſich dann entſchloß, nicht eher zu ruhen, als bis die verbündeten Völker gänzlich entkräftet ſeyn würden. Alles was Waffen tragen konnte, wurde aufgebothen, er verkaufte ſeinen Hausrath, um eine Kriegskaſſe zu formiren, und begab ſich ſelbſt an die Ufer der Donau. Der Krieg wurde mit abwechſelndem Glücke geführt. Es gelang zwar den Quaden *) den Kaiſer einzuſchließen, und nur durch Zufall wurde er gerettet; allein ſie erlitten bald eine fürchterliche Niederlage, und mußten unter jeder Bedingung den Frieden eingehen; ja ſogar römiſche Beſatzung in den neu erbauten Schanzen einnehmen. So fiel ein Volk nach dem andern, und Rom war dießmal noch gerettet.

Mark

*) Die Quaden waren eine nicht ſehr alte deutſche Nation, welche lange mit den Markomannen im Bunde lebte, und gleichfalls an der Donau in Nordöſterreich und Mähren ſeinen Sitz hatte.

Mark Aurel ſtarb zu Wien, und befahl ſeinem Sohne Comodus die Anſtalten gegen die Barbaren fortzuſetzen. Allein dieſer gab den Vorſatz ſeines Vaters auf, weil er vermuthlich an dem Aufenthalte in dem kalten Klima kein Behagen fand, zog die Beſatzungen zurück, und öffnete ſo den germaniſchen Stämmen von neuem die römiſchen Staaten.

Caracalla entdeckte die erſten gothiſchen Haufen, und Alexander Severus erkaufte den Frieden mit Gold. Maximin ein Gothe ſtellte zwar den Ruhm der römiſchen Waffen wieder her, ſchlug die Germanier aus Norikum und Panonien wieder hinaus, allein durch alle ſeine Bemühungen konnte er ſich doch nicht die Liebe ſeiner Unterthanen erwerben, und wurde ein Opfer der Prätorianer. Sein Tod war das Looszeichen zu neuen Einfällen der Barbaren.

Unter dieſen zeichneten ſich die Gothen *) vorzüglich aus. In dem Zeitalter des römiſchen Imperators Decius fällt eigentlich die Epoche des gothiſchen Ruhmes, ſie ſetzten im Jahre 250 unter Anführung des Kuifa über die Donau, belagerten Nicopolis und ſchlugen den Kaiſer, der zum Entſatze herbeyeilte, in die Flucht. Kuifa, ſo glücklich auch der Anfang ſeiner Unternehmung war, wur-

*) Die Gothen waren gleichfalls eine deutſche Nation und ſcheinen ihre erſten Wohnſitze an der Oſtſee aufgeſchlagen zu haben, zohen ſich aber in der Folge durch Pohlen an der Weichſel herauf, verſtärkten ſich mit verſchiedenen kleinen Völkern, und theilten ſich in Oſt- und Weſtgothen.

wurde doch in der Folge eingeſchloſſen und von Gallus im Hinterhalte getödtet.

Allein bald bauten ſich die Gothen Schiffe, und verwüſteten dreymal nacheinander die aſiatiſchen und europäiſchen Küſten, und kehrten ungehindert mit ihrer Beute zurück.

Die Verwirrungen im römiſchen Reiche und die große Menge von Imperatoren, deren einer den andern ſtürzte, konnte der Sicherheit des Reiches nicht anders als nachtheilig ſeyn. Norikum und Panonien wurden von neuen überſchwemmt, und nur Claudius und Aurelian verhinderten den Sturz des römiſchen Staates.

Aurelian, welcher endlich einſah, daß er das trajaniſche Dacien nicht mehr zu erhalten im Stande war, und eine trockene Gränze Veranlaſſung zu immerwährenden Streitigkeiten geben müßte; trat endlich den Gothen dieſen Landesſtrich ab, und ſo wurden dieſe an der untern Donau die nächſten Gränznachbaren der Römer.

Eben dieſer Imperator lernte eine neue Nation kennen, nämlich die Vandalen*), welche in Böhmen und Schleſien wohnten, aber nach dem Abzuge der Markomannen nach Italien, an die Donau vorrückten.**) Aurelian ſchloß mit ihnen einen Vergleich und nahm 2000 Reuter in Sold.

Die

*) Die Vandalen betrachten einige als Gothen, und die abendländiſchen Schriftſteller erwähnen ihrer bey dem markomanniſchen Bunde. Sie ſtammten aus Böhmen, oder vielmehr dem Rieſengebirge, und waren vermuthlich Deutſche. Procopius de bello vandalico. L. I. c. 2.

**) Jornandes de rebus geticis. c. 22.

Die unausgeſetzten Einfälle der Barbaren und daraus entſtehende Schwäche des Reiches beſtimmte endlich Diocletian das berühmte Cäſaren-Syſtem zu erſchaffen. Er ſelbſt nahm den Maximinian zum Mitgehülfen an, und beyde ernannten ſich Cäſaren, welche unter ihnen beſtimmte Reichsgränzen zu vertheidigen hatten, nämlich Gallerius und Conſtantius Glorus. So wurde der römiſche Staat gleichſam in vier Theile geſondert, wovon Diocletian die Beſchützung des Orientes, Maximinian jene von Italien und Afrika, Gallerius die Deckung von Illyrien, und Conſtantius Glorus jene von Gallien und Brittanien zu beſorgen hatte. So lange Diocletian dirigirte, gieng alles nach Wunſch; allein kaum legte er die Regierung nieder, gab es Mißtöne. Die beyden Cäſaren wurden Imperatoren, und nahmen dem eingeführten Syſtem gemäß, Maximin und Severus zu Reichsgehülfen an. Conſtantius ſtarb bald, und ſein Sohn Conſtantin erhielt die Würde eines Imperators; da endlich die Römer der Bedrückungen des Severus müde, ſich Maxentius wählten, ſo tratt auch der alte Maximinian wieder hervor, ſo daß die römiſche Welt nun ſechs Regenten gehorchte. An die Stelle des verſtorbenen Gallerius trat Licin, die alte Verfaſſung blieb, bis dann nach einem blutigen Streite Conſtantin Alleinherr wurde.

Man kann ſich leicht vorſtellen, daß die bürgerlichen Kriege den germaniſchen Völkern die römiſchen Provinzen öffneten, und daß ſie mit Freuden die Gelegenheit ergriffen, ſelbe zu plündern. Unter ihnen wurden die Gothen täglich furchtbarer, welche ſeit Aurelians Zeiten keine ordentliche Fehde mit den Römern hatten. Dieſer Friede gründete

ihren Wohlſtand, ſie hatten Gelegenheit ſich in Waffen zu üben, ihre Macht durch Bündniße und Eroberungen zu verſtärken, und fühlten ſich ſtark genug, den Tribut, welchen ihnen die vorigen Imperatoren bewilligten, den aber Conſtantin verweigerte, mit Gewalt zu ertrotzen. Der Kaiſer ſchlug ſie zwar, allein mit welchem Erfolge, iſt unbekannt. Im Ganzen genommen, ſcheint es, daß er nie große Vortheile errang und vielmehr den Wahlſpruch Divide & imperaris in Ausübung zu bringen ſuchte.

Drey Nationen, die Jazygen, Vandalen und Gothen waren von Seite der Donau zu fürchten. Conſtantin ſchickte ein Diadem mit der Aufſchrift, dem Edelſten der Könige über die Donau. Da nun jede Nation ſich ſelbes zueignen wollte, ſo geriethen ſie bald untereinander in Streit, und Conſtantin hatte wenigſtens ſoviel gewonnen, daß die Reichsgränze einige Zeit verſchont blieb.

Die Gothen näherten ſich um dieſe Zeit der höchſten Stuffe von Macht. Ermanarich, König der Oſtgothen wohnte vom ſchwarzen Meere bis an die Wallachey, und die Weſtgothen unter Geberich hatten das trajaniſche Dacien beſetzt, ſeit ſie unter Anführung dieſes Königs die Vandalen aus ihren Wohnſitzen an der Maroſch und der Donau verdrängt hatten.*)

Die Vandalen nahmen ihre Zuflucht zu Conſtantin, von dem ſie Wohnſitze in Panonien erhielten. Sie nahmen die arianiſche Glaubenslehre an, blie-

*) Journandes de rebus geticis. c. 22.

blieben ruhige Bürger, bis ſie nach ungefähr ſech-
zig Jahren mit andern germaniſchen Stämmen nach
Gallien zohen.

Die Jazygen hatten kein beſſeres Schickſal, auch
ſie mußten den Gothen unterliegen. Allein ſie be-
waffneten ihre Knechte, und nun gelang es ihnen
die Gothen zu ſchlagen. Da aber die Knechte ver-
langten auf gleichem Fuße mit den Herren gehalten
zu ſeyn, und dieſe ihnen ihre Bitte verweigerten,
ſo kam es zu einer innerlichen Fehde. Die Herren
wurden vertrieben, und nun theilte ſich die Nation
in vier Theile, in die alten Herren, die ſich nach
Norden zogen; in die alten Herrn, die ſich in go-
thiſchen Schutz begaben; in die alten Vaſallen,
welche Conſtantin in ſeine Staaten aufnahm und zum
Theil nach Krain verpflanzte, und in die Sarmatæ
limitigantes oder herumſchweifenden Knechte.

Gegen die Gothen bediente er ſich bald der
Waffen, bald der Unterhandlungen. Allein plötz-
lich wurde er von ihnen bey Marcianopel überfal-
len, und rettete ſich mit genauer Noth. Er ſiegte
zwar bald wieder über ſie; die Vortheile des Frie-
dens ſchienen aber auf ſeiner Seite nicht geweſen
zu ſeyn, und wahrſcheinlich wurden die Jahrgelder
wieder erneuert. Auch ließ Conſtantin dem Gabe-
rich im kaiſerlichen Pallaſte eine Statue errichten,
und ertheilte verſchiedenen anſehnlichen Gothen die
Zeichen des Conſulats.

Unter dieſem Kaiſer begann auch die Gewohn-
heit, ganze Corps von Barbaren in Sold zu neh-
men, welche bald mit der römiſchen Disziplin be-
kannt wurden, und die Schwäche des Reiches ken-
nen lernten. Auch verlegte er die Legionen, welche
ſonſt an den großen Flüßen kampirten, nun in die

Städte, welches in Bezug auf die Sicherheit des Reiches ein neuer Staatsfehler war.

Conſtantin theilte ſeine Staaten unter ſeine drey Söhne und zwey Neffen, wovon nur Conſtantius allein übrig blieb.

Nach einer Ruhe von etwa ſechs Jahren, welche auf dieſe bürgerlichen Kriege folgte, wurde Panonien von Quaden und Jazygen von Neuen überſchwemmt. Beyde Völker hatten ſich mit einander verbunden und plünderten und verheerten dieſe Provinzen. Conſtantius ſuchte ſie nicht nur zu vertreiben, ſondern gieng auch über die Donau, und zwang ſie, ſich zu unterwerfen. Da aber die Jazygen oder die herumſchweifenden Sarmaten nicht aufhörten die römiſchen Provinzen zu beunruhigen, ſo griff ſie der Kaiſer von neuem an, rieb einen großen Theil derſelben auf, die übrigen verſiedelte er in andere Gegenden. Allein ſie ſetzten ihre Streifereyen fort, und da ſie ſich entſchuldigten und neue Wohnſitze verlangten, ſo beſchloß Conſtantius ſie über die Donau bringen zu laßen. Der Kaiſer war unvorſichtig genug ſie bewaffnet und zu nahe vor ſeinem Thron vorbey marſchiren zu laſſen. Einer hielt eine demüthige Anrede, der Andere warf einen Schuh in die Höhe und rief Marrha. Der ganze Haufe gerieth plötzlich in Wuth und ſtürmte von allen Seiten auf den Kaiſer und die Römer ein. Noch zu rechter Zeit griffen dieſe zu den Waffen, und die Jazygen erhielten eine empfindliche Niederlage.

Unter Valentinian kam es zu neuen Feindſeligkeiten mit den germaniſchen Nationen. Procopius, ein Vetter des Kaiſer Julians empörte ſich und trat ſelbſt mit den Gothen in Bündniß. Allein

er

er war nicht glücklich, man nahm ihn nach acht Monathen gefangen, und vertheilte ſeine Bundesgenoſſen in die entlegenſten Provinzen. Athanarich, Oberkönig der Weſtgothen foderte zwar die aufgehobenen gothiſchen Hülfsvölker des Prokopius zurück. *) Allein der Kaiſer ſchlug ihm ſein Begehren ab und zwang ihn zu einem nachtheiligen Frieden.

Valentinian nahm während dem gothiſchen Kriege, den ſein Bruder Valens allein führte, ſeinen Sohn Gratian zum Reichsgehülfen an, er befahl die Donauſchanzen wieder auszubeſſern, und legte, obgleich es den mit den Quaden geſchloſſenen Verträgen zuwider war **) neue Gränzſchlöſſer an. Die Quaden beſchwerten ſich. Allein man wußte ſie damit zu beſänftigen, daß man den Bau einzuſtellen befahl, bis der kaiſerliche Befehl etwa wiederholt werden dürfte. Der neue Gränzgeneral Marcellinus ſuchte den kaiſerlichen Befehl auszuführen, und glaubte ſeinen Endzweck um ſo leichter erreichen zu können, wenn er die Quaden ihres Anführers beraubte.

Allein dieſe ſchloſſen ein Bündniß mit den Jazygen und ſuchten den Tod ihres Königs auf das empfindlichſte zu rächen. Sie verheerten Oberpanonien mit Feuer und Schwerdt und zerſtörten Carnuntum von Grund aus, ſo daß, als Valentinian im nächſten Frühjahre in unſere Gegenden kam, er die Stadt verödet und in einem elenden

*) Amian Marcell. XXVI. c. 6.

**) Amian. Marcell. XXIX & XXX. 1—6.

Zuſtande fand. Seit dieſer Zeit wurde auch Vindobona der Standort der Donauflotte.

Kurz vor dem Tode Valentinians veranlaßten die Hunnen in Verbindungen mit den Alanen den Untergang des gothiſchen Staates, welcher für die illyriſchen Provinzen von wichtigen Folgen war.

Zweytes Hauptſtück.

Sammelplatz verſchiedener germaniſcher Stämme und Nationen in Niederöſterreich, bey ihren Stürmen auf das weſtliche Rom. Karl der Groſſe.

Von den Hunnen haben wir zweyerley Nachrichten Chineſiſche und Bizantiniſche. Es ſcheint aber nicht, daß in beyden Berichten von einer und derſelben Nation die Rede ſey. Denn die byzantiniſchen Hunnen erſcheinen als ein rohes Volk, ohne Begriffe von Religion, Eigenthum oder politiſcher Unterordnung, da wir hingegen bey den Hiong=nu der Chineſen bereits Fürſten, eine ordentliche Staatsverfaſſung und Spuren einiger wiſſenſchäftlichen Kenntniſſe treffen.

Die byzantiniſchen Hunnen ſaßen im erſten Jahrhunderte unſerer Aere an der Wolga und dem kaſpiſchen Meere, und gränzten an die Alanen in Süden und Weſten. Ihr äußerliches war eben nicht ſehr empfehlend, ſie hatten einen großen Kopf, kleine tiefliegende Augen, einen kurzen Hals, breite Schultern, einen großen Bauch und ſtarke Muskeln; kurz, alle Kennzeichen einer kalmückiſchen Abſtammung. An ihre Pferde waren ſie gewohnt, ſie aßen, tranken und ſchliefen auf ſelben. Ihre Nahrung war rohes Pferdefleiſch, welches ſie ſich unter den Sattel mürbe ritten.

Von Religion, Gottesdienſt oder Prieſter wußten ſie nichts, die Befriedigung ihrer Naturtriebe war ihr einiges Geſetz, von der Heiligkeit der Verträge und Bündniſſe konnten ſie ſich keinen Begriff machen. Ihr Angriff war wüthend, ein heftiges Gebrüll, womit ſelber gewöhnlich begleitet war, ſetzte ſie in eine ſinnloſe Raſerey, und wurden ſie ja geſchlagen, ſo war ihre Flucht öfters gefährlicher als der Angriff *).

Auf ihrem Zuge nach Weſten ſtießen ſie zuerſt auf die Alanen, welche an dem Don im ſüdlichen Rußland wohnten. Auch ſie erſcheinen in der Geſchichte als ein Nomadenvolk. Sie wohnten in Hütten von Baumrinde, welche ſie auf Wägen befeſtigten; ihre Nahrung beſtand in Milch, Kräutern und Pferdefleiſch; ſie hatten weder einen Tempel noch Fetiſche, ein in der Erde befeſtigtes Schwerd war der Gegenſtand ihrer Verehrung; ſo wie Jagen, Fechten und Rauben ihre Beſchäftigung. Obwohl ſie keine Ungleichheit der Stände duldeten, ſo lehrten ſie doch ihre oftmaligen Niederlagen, Richter, und bey einem größern Zuge, Könige zu wählen **).

Der Anblick ihrer guten Weiden beſtimmten wahrſcheinlich die Hunnen ſie anzufallen, nach einem blutigen Kriege machten die Alanen den Vorſchlag, ſich mit ihnen zu vereinigen, um das Gothenland zu erobern, wo noch beſſere Weiden vorhanden wären. Das hunniſch = alaniſche Heer paſſirte alſo 376 den Don.

Die

*) Amianus Marcellinus.

**) Amianus Marcellinus.

Die Gothen waren damals in Weſt- und Oſtgothen abgetheilt, von jenen war Emanerich, von dieſen Athanarich der Anführer. Auf die Nachricht von dem Anmarſche der vereinigten Hunnen und Alanen, von ihren Wurfſpießen, ſchnellen Pferden, großen Schwertern und den Schlingen, womit ſie den Feind aus den Sattel zu heben verſtanden, ergriff die Gothen ein panniſches Schrecken. Der zuvor unüberwindliche Emanerich erſtach ſich aus Feigheit, ſein Nachfolger Vithimer fiel im Treffen, und deſſen unmündiger Sohn Widerich flüchtete ſich in die weſtlichen Provinzen ſeines Gebiethes. Athanarich verſchanzte ſich zwar, allein die Hunnen fielen ihm in Rücken, er ſah ſich gezwungen zu flüchten, und die Gothen glaubten ſich nicht eher ſicher, als bis ſie durch die untere Donau von ihren ſchrecklichen Feinden getrennt wären.

Ein Theil von ihnen ſchickte daher an den Kaiſer Valens eine Geſandſchaft, an deren Spitze ihr Biſchof Ulphilas ſtand, und bathen um Wohnſitze in Thrazien. Am Hofe war man lange unſchlüßig, was man thun ſollte, indem es doch gefährlich ſchien, eine ſolche Menge von Barbaren in das Herz des römiſchen Reiches aufzunehmen. Allein man bedachte, daß die verödeten Provinzen durch ſie neue Kolloniſten, die Armeen neue Rekruten erhalten dürften, und fürchtete, daß ſie im Weigerungsfalle das mit Gewalt ertrotzen wurden, was man ihnen unter annehmlichen Bedingungen zum Vortheile des Staates wohl erlauben könnte

Man kam daher überein, daß die Gothen ihre Kinder als Geiſeln nach Aſien ausliefern und

ihre Waffen niederlegen ſollten. Die erſte Bedingung wurde erfüllt, bey der zweyten nahm man es nicht ſo gewißenhaft. Die Gothen fanden die Ablegung der Waffen für ihre Freyheit äußerſt nachtheilig, und wußten durch Geſchenke an Sklaven, Sklavinnen und Leinenzeug die kaiſerlichen Beamten zu gewinnen *).

Die Gothen traten ihren Zug nach Thrazien an, und wurden auf dem Wege wie Feinde behandelt. Die Beamten erlaubten ſich mancherley Bedrückungen gegen die Gothen, ſo, daß dieſelben ihren Unwillen öffentlich zu äußern anfiengen. Um ſie nun in Schranken zu halten, mußte man die Bedeckung verſtärken, wodurch es denn geſchah, daß die Ufer der Donau entblößt wurden.

Die Oſtgothen hatten ſich ebenfalls dieſem Strome genähert, und äußerten ein gleiches Verlangen, in dem römiſchen Staate aufgenommen zu werden. Man ſchlug ihnen zwar ihr Begehren ab, allein ſie gingen nun mit Gewalt über die Donau.

Da die Bedrückungen und Erpreſſungen der kaiſerlichen Beamten gegen die Gothen noch kein Ende nahmen, ja man ihnen nicht einmal geſtattete, ſich mit Lebensmitteln zu verſehen, ſo griffen ſie zu den Waffen, machten die römiſche Bedeckung nieder, und ſchlugen unter Fridigers Anführung den römiſchen Feldherrn auf das Haupt.

Auf

*) Zoſimus IV. 20.

Auf die erhaltene Nachricht marſchirte Valens, der ſich damals in Aſien aufhielt in Eilmärſchen nach Europa; und both ſelbſt ſeinen Neffen Gratian zur Unterſtützung auf. Fridiger vermied ſorgfältig eine Schlacht, weil er entweder ſich zu ſchwach glaubte es mit beyden Kaiſern aufnehmen zu können, oder weil er die Vereinigung mit den Oſtgothen abwarten wollte. Kaum erblickte er aber die herbeygeeilte Unterſtützung, ſo griff er die Römer von allen Seiten an. Die römiſche Kavalerie ergriff die Flucht, das Fußvolk wurde umzingelt, und Valens im Treffen oder auf der Flucht getödtet den 9. Auguſt 375. *).

Gratian wagte es nicht die mächtigen Gothen anzugreifen, zugleich überzeugte er ſich auch, daß er nicht im Stande wäre, das abend- und morgenländiſche Reich zu verwalten. Er nahm daher den jungen Theodoſius zum Reichsgehülfen an, und übergab ihm den Orient.

Die Regierung dieſes Imperators entſprach größten Theils den Erwartungen, welche man ſich von ihr machte. Ob er gleich nicht vermögend war, dem Reiche den alten Glanz zu verſchaffen, ſo wußte er doch glücklich dem Verfalle deſſelben vorzubeugen. Er focht nicht ohne Glück mit den Gothen, allein er fiel ſehr bald zu Theſſalonich in eine tödtliche Krankheit, die den Fortgang ſeines Heeres hemmte. Nach hergeſtellter Geſundheit gelang es ihm aber, einige Gothen zu ſchlagen und über die Donau zurückzutreiben. Fridiger entwarf den Plan durch Panonien nach

*) Amianus Marcellinus.

Epirus vorzudringen, da er aber von dem alten weſtgothiſchen Oberkönige Hinderniſſe fürchtete, ſo wurde er veranlaſſet Athanarich in ſeinen Wäldern anzugreifen.

Athanarich flüchtete ſich nach Konſtantinopel. Theodoſius empfing ihn mit den größten Ehrenbezeugungen, und da ihn Schmerz und Kummer einige Wochen nach ſeiner Ankunft tödteten; ſo ließ der Kaiſer ſeinen Leichnahm nach dem Zermoniel eines chriſtlichen Kaiſers begraben, den 25. Jäner 381. Dieſe ganz unerwartete Ehre machte einen ſo tiefen Eindruck auf die Gothen, daß ſie dem Kaiſer Friede, Freundſchaft und Treue gelobten, daher auch Theodoſius ſie in Möſien und Ufer-Dacien aufnahm, und das Bürgerrecht ertheilte. Seine Abſicht ging im Ganzen genommen dahin, die Nation, dem Staate vollkommen einzuverleiben und ſie zu Römer umzubilden. Allein ſie hielten es ihrer Freyheit und Sicherheit wegen zuträglicher, ihre Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten beyzubehalten, wodurch ſie ungeachtet des römiſchen Bürgerrechtes einen Staat im Staate bildeten.

Dieſe Begünſtigungen wurden bald am linken Ufer der Donau bekannt, es meldeten ſich mehrere Nationen, und wünſchten in römiſche Kriegsdienſte zu treten. Zu dieſen gehörten vorzüglich die Scyren *).

Sie

*) Die Scyren waren ein deutſcher Völkerſtamm, und wohnten nach der Angabe der Byzantiner in dem innern von Deutſchland. Hier mögen ſie damals ultimi Germaniæ, nämlich die man kannte, geweſen ſeyn: folg-

Sie wollten mit Gewalt über die Donau dringen, wurden aber 383. geſchlagen.

Die Gothen verhielten ſich äußerlich zwar ruhig, allein im Geheimen entſtanden zwey Partheyen zwiſchen ihnen, wovon die Eine für, die andere gegen die Römer ſtimmte; die römiſchen Patrioten mußten zittern und hatten Grund zu vermuthen, daß die Gothen nicht lange müßig bleiben würden. Ueberhaupt hieng das Schickſal des Reiches an einem ſchwachen Faden, nämlich an dem Leben des Theodoſius, welcher Klugheit, Ernſt und Mäßigung immer gehörig anzuwenden verſtand.

Der Tod des Kaiſers den 17. Jäner 395 machte dem friedfertigen Benehmen der Gothen ein Ende, und verſchafte ihnen bald ein ſo großes Uebergewicht, daß ſie ſich in die dem Reiche gefährlichſten Unternehmungen einlaſſen konnten.

Der römiſche Staat, welcher in der Perſon des Theodoſius zum letztenmale vereiniget war, wurde zwiſchen ſeinen beyden Söhnen Arcadius und Honorius getheilt. Dieſe Prinzen waren noch zu jung, um das Reich zu verwalten, und erhielten an Rufin und Stilicho zwey Vormünder, die nur ihr, nicht aber des Reiches Intereſſe zu befördern willens waren. Jeder Hof hatte alſo ſeinen Günſtling, welcher ihn, das Reich und den Kaiſer nach ſeiner Laune und Privatvortheile beherrſchte; und

weil

folglich war es ganz regelmäßig ſie an die Oſtſee zu verpflanzen. Auguſt Ludwig Schlözers allgemeine nordiſche Geſchichte pag. 116. §. 16.

weil beyde Staaten in den wichtigern Geſchäften noch eine gemeinſame Regierung behielten, ſo waren die Vormünder darauf bedacht, ſich wechſelweiſe zu unterjochen.

Sowohl Rufin in dem Oriente als Stilicho in dem Abendlande unterhielten ein Verſtändniß mit den Barbaren, und ſchwächten oder vernichteten den römiſchen Muth und Tapferkeit. Das Unglück und die Gefahr, welche den Provinzen täglich drohte, machte auf ſie nicht den geringſten Eindruck, der Friede mit den Barbaren wurde nicht erfochten, ſondern mit Geld erbettelt; daher dann auch die Gothen von Tag zu Tag größeres Uebergewicht erlangen mußten

Gainas und Alarich unternahmen es endlich einen Streich auf das Morgen- und Abendland auszuführen und beyde Reiche zu unterjochen. Gainas verlohr zwar das Leben, aber deſto glücklicher war Alarich. Er verheerte Macedonien, Theſſalien und den Pelopones, widerſtand dem Angriffe der Flotte, welche Stilicho anführte, und ertrotzte die Präfectur von Illyrien. Der Beſitz dieſer Provinzen war ihm um ſo vortheilhafter, da in denſelben die Gewehrfabriken des Reiches ſich befanden, und er dadurch Gelegenheit fand, ſich um ſo ſtärker zu rüſten. *)

Zwiſchen den Jahren 403 und 404 fiel er in Italien ein, und eroberte Iſtrien und Venetien, er marſchirte auch über die Apeninnen nach Rom; allein Stilicho kam ihm zuvor und retrete die Hauptſtadt. Alarich erlitt mehrere Niederlagen bey Pollen-

*) Claudianus in Eutropium II. V. 213. de bello getico. v. 550.

lentia in Ligurien und bey Verona, ohne jedoch aufgerieben zu werden, weil Stilicho durch ihn ſich des morgenländiſchen Illyriens zu bemächtigen ſuchte.

Stilicho war zwar Willens ſein Unternehmen das nächſte Jahr auszuführen, allein ein neuer Völkerſchwarm unter Anführung des Rhadagaiſus fiel durch Pannonien und Norikum 405. in Italien ein, und dachte auf dauerhafte Niederlaſſungen. Stilicho rettete auch dießmal das Reich, er ſchlug ſie bey Florenz und rieb ſie größtentheils auf. Die Römer hatten aber nicht Urſache ſich dieſes Sieges zu erfreuen, denn wir wißen, daß ſich im Jahre 406 die Vandalen, die bisher in Pannonien ſaßen, die Alanen, Burgundionen und Seven der galliſchen Provinz näherten und einen großen Theil derſelben eroberten.*)

Bey dieſen Kämpfen wurde Alarich vergeſſen, und erhielt nichts von den verſprochenen Subſidien, daher er dann 408 Pannonien und Norikum überfiel und abermahls Italien zu verwüſten drohte, wenn nicht die Römer den Frieden mit Gold erkaufen wollten. Alarich gieng bald noch weiter, er foderte den Beſitz der noriſch-pannoniſchen Provinzen, und als man ihm denſelben verweigerte, verließ er endlich mit den Weſtgothen Illyrien und eroberte den 24. Auguſt 410 Rom mit Sturm, um ſich in Italien feſtzuſetzen. Die von ihm verlaſſenen Wohnſitze erhielten von Theodoſius dem Jüngern die Oſtgothen.**)

In-

*) Oroſius VII. c. 37. 40.

**) Hiſtoria miſcella ap. Muratori. Script. rer. Italic. T. I. p. 97.

Indeſſen wurden die Hunnen immer fürchterlicher. Sie wählten ſich verſchiedene Fürſten, Feldherrn oder Könige, unter welchen immer einer den Vorzug hatte. *)

Unter Attila ſtieg die hunniſche Macht am höchſten, die Römer mußten ihm nicht nur anſehnliche Subſidien zahlen, ſondern auch ſeiner Nation eine vollkommene Handelsfreyheit in allen römiſchen Marktplätzen geſtatten. Bald gab es Gelegenheit zu weitläufigen Streitigkeiten, indem Attila die Auslieferung des Biſchofes Margus verlangte, den er für einen Kundſchafter hielt, welcher aber im Grunde blos aus religiöſem Eifer ſich in das hunniſche Gebieth wagte. Da die Römer die Auslieferung abſchlugen, gieng Attila über die Donau, verwüſtete ganz Pannonien, und wies die Gegenden um Sirmium den Gepiden an. Der byzantiniſche Hof war gezwungen den Tribut zu erhöhen, und mußte ſich noch verbindlich machen alle gefangenen Hunnen unentgeltlich auszuliefern, hingegen die Römer mit anſehnlichen Geldſummen auszuwechſeln.

Hierauf wand er ſich nach Nordoſten und zwang verſchiedene Nationen nebſt ihren Anführern oder Königen ſich ihm zu unterwerfen. **) Durch die-

---

*) Stritters Memoriæ populorum olim ad Danubium, Pontem Euxinum, paludem Moeotidem, Caucaſum, Mare Caſpium & inde magis ad ſeptentrionem incolentium e Scriptoribus Hiſtoriæ byzantinæ erutis & digeſtis T. I. p. 452.

**) Marcellinus comes, h. an.

dieſes Glück wurde Attila ſo ſtolz, daß er nach der Alleinherrſchaft ſtrebte, und ſelbe auch durch die Ermordung ſeines Bruders Bleda zu erringen wußte. Er verachtete den Titel, welchen ihm der byzantiniſche Hof gab, und ſagte den römiſchen Geſandten ins Geſicht, daß der Kaiſer ſein Knecht ſey. Ueberhaupt behandelte er den Hof nach ſeiner Laune, und dieſer mußte ihm alles bewilligen, was er foderte.

Cryſophius gerieth auf den Einfall, Attila ermorden zu laßen; allein die Verrätherey wurde entdeckt und mußte mit vielem Gelde gebüßt werden. Zu dieſer Zeit ward er in ganz Europa als der mächtigſte Mann betrachtet, und allenthalben rief man ihn zu Hülfe. Am gefährlichſten für die Römer war das Verlöbniß zwiſchen ihn und der Honoria einer Schweſter Valentinians, woraus wenigſtens Attila einen Vorwand zog, einen Reichstheil zu fordern, und auf ihre Auslieferung zu dringen. Als man ihm beydes verweigerte, ja ſogar Marcian der Gemahl Placidiens, einer Schweſter des Theodoſius, und dermaliger Kaiſer ihm den Tribut abſchlug; beſchloß er mit ſeiner ganzen Macht den römiſchen Staat anzufallen. Nur konnte er ſich nicht ſo leicht beſtimmen, ob er ſeinen Plan gegen das morgen- oder abendländiſche Reich ausführen ſollte.

Indeß zeigt der Erfolg für Letzteres. Er brach nach Gallien auf, durchſtreifte bey dieſem Zuge Pannonien, auch Noricum, welches bis jetzt noch unter kaiſerlicher Gewalt geſtanden zu haben ſcheint *); ſeitdem aber Attila alles anfiel, ſich

auch

*) Calles Annales Auſtr. T. I. L. 1.

auch nicht mehr halten konnte. Er verſtärkte ſich mit Sveven, Quaden, Herulen, Rugiern*) ſchlug den König der Burgunder Gundacar und drang bis Chalons an der Marne vor. Allein hier ſcheiterte ſein Kriegsglück, er wurde von dem römiſchen Feldherrn Aetius in Verbindung mit den Weſtgothen 451 geſchlagen und genöthiget ſich zurückzuziehen.

Das nächſte Jahr fiel er ganz unvermuthet in Italien ein, zerſtöhrte Aquileja, Mayland und Pavia, und konnte nur durch die Vorſtellungen und Bitten Pabſts Leo bewogen werden, ſeine Verheerungen nicht weiter auszudehnen. Er verließ Italien und ſtarb bald darauf an einem Schlagfluße.

Mit Attila gieng auch die hunniſche Macht zu Grabe. Er beſtimmte zwar Ela ſeinen älteſten Sohn zum Nachfolger; allein die übrigen Söhne, deren Anzahl ungemein groß war, widerſetzten ſich; auch die Nation ſtimmte für die Vertheilung der Länderenen, wodurch auf einmal die hunniſche furchtbare Macht vernichtet wurde. Dieſen Umſtand benützten alle Völker, die zuvor Attilas Herrſchaft anerkennen mußten; und machten ſich frey. Die Gepiden ſetzten ſich in Beſitz von Sirmium nebſt einem Stücke von Servien, Bosnien, und dem Banate; die Oſtgothen nahmen Pannonien von Wien bis Belgrad und die Rugier Nordöſterreich. Zwiſchen dieſen Nationen wohnten noch Römer in Feſtungen eingeſchloſſen und von ihren Herren verlaſſen. An einen Sold für die Beſatzung war nicht zu denken, ſchickten dieſe gleich-

*) Hiſt. miſcella ap. Muratori Script. rer. italic. T. I.

gleichwohl einige Abgeordnete an den Kaiſer, ſo fanden ſelbe eher ihr Grab, als ſie Italien erreichen konnten.

Die Rugier, welche anfangs nur Nordöſterreich und einen Theil von Oberhungarn bewohnten, faßten bald auch feſten Fuß am rechten Ufer der Donau und behaupteten eine Art von Oberherrſchaft über die noriſche Provinz. Die alten Bewohner erhielten gegen die Bedrückungen dieſer neuen Ankömmlinge eine mächtige Stütze in der Perſon des heiligen Severin. Er war ein afrikaniſcher Mönch, und kanım blos in der Abſicht in die Gegenden von Wien, um die vernachläßigten römiſchen Beſatzungen im wahren Glauben zu erhalten, und die benachbarten heidniſchen oder arianiſchen Völker in ſelben zu unterrichten. Seine Sorgfalt für Nothleidende, ſeine kräftigen Ermahnungen und die Gabe entfernte Begebenheiten vorherzuſagen, vermehrte bald ſein Anſehen bey den Bürgern ſowohl als ſelbſt am Hofe des rugiſchen Königs Flaccithäus, ſo, daß er ſelben nach Gefallen zu lenken, und die Rugier von vielen Ausſchweifungen und Grauſamkeiten abzuhalten vermochte.

Die Rugier, welche anfangs blos den Auftrag erhielten, die noriſch-pannoniſchen Provinzen gegen die Streifereyen der Gothen in Oſten, und jene der Allemannen in Weſten zu ſchützen, nahmen dieſe Provinzen bald ſelbſt als Eigenthum in Beſitz, da die beſtimmten Jahrgelder ausblieben und an eine anderweitige Schadloshaltung nicht zu denken war.

Im Jahre 468 ſtarb Flaccithäus. Er hinterließ ſeinem Erſtgebohrnen Fallöt das Reich Rugiland,

giland, und dem Zweyten Friederich Fabianis oder Wien.

Zu dieſer Zeit näherte ſich das abendländiſch-römiſche Kaiſerthum mit groſſen Schritten ſeinem Untergange. Die Römer wählten einen Kaiſer nach den andern, die Regierung war nicht mehr in den Händen eines rechtmäßig gewählten Mitbürgers oder eines gebornen Thronerbens, ſondern Jeder, welcher Muth und Ungerechtigkeit genug beſaß, mit gewaffneter Hand ſelbe an ſich zu reißen oder zu behaupten, wurde als Regent anerkannt. Der letzte dieſer Schatten Kaiſer war Romulus Auguſtulus, deſſen Daſeyn ſo wie jenes ſeiner Vorfahren auf dem ſchwankenden Beyſtande der Bundesgenoſſen beruhte, welcher noch überdieß mit ungeheuern Summen erkauft werden mußte.

Das Heer der Bundesgenoſſen war bald mit dem groſſen Solde nur halb befriediget, ſie forderten den dritten Theil der Ländereyen Italiens. Als man ihnen ihr Begehren abſchlug, griffen ſie zu den Waffen; und wählten ſich Odoacer zu ihrem Anführer. Auf die Nachricht von dieſer Empörung flüchtete Romulus nach Pavia; allein dieſe Stadt wurde bald erobert. Der Kaiſer fiel in die Hände des Siegers. Die Bundesgenoſſen ruften Odoacer 476 den 24. Auguſt zum Könige aus, und das weſtrömiſche Reich hatte ein Ende.

Odoacer iſt keiner von den Eroberern, die ein Land mit einem Heere überziehen, und ſich durch das Schwert als Eigenthum erwerben; ſondern mit ihm iſt nur das vorgegangen, was Gainas im Orient vorhatte, und die Türken in den folgenden Zeiten mit den babiloniſchen Chaliphen

ins

ins Werk ſetzten *). Er war der Sohn eines ſci-
riſchen Fürſten Edecon, welcher bey der Zerſtöh-
rung ſeines Staates das Leben verlohr. Odoacer
ging auf Abentheuer aus, kam in unſere Gegen-
den, und war entſchloſſen in weſtrömiſche Dienſte
zu tretten. Vor ſeiner Abreiſe beſuchte er den hei-
ligen Severin, welcher ihm bey ſeinem Zuge nach
Italien großes Glück vorherſagte; bath ihn aber
auch die Einwohner von Norikum und Pannonien
in Schutz zu nehmen, wenn er ſeinen Entzweck er-
reicht haben würde. Odoacer ſtieg in römiſchen
Dienſten von Stuffe zu Stuffe, bis zur Würde
eines Oberſten der Leibwache, und da er die
Kunſt verſtand, das Zutrauen der Bundesgenoſ-
ſen zu erwerben, ſo wurde er von ihnen zum Köni-
ge ausgerufen.

Oeſterreich hatte mit Italien einerley
Schickſaal. Fallöth wurde durch ſeine Gemahlin
Giſa zu vielen Grauſamkeiten verleitet, ſie benei-
dete und haßte auch ihren Schwager Friederich ſo
ſehr, daß ſie ihren Sohn Friederich den Jüngern
bald nach dem Tode des heiligen Severins zur Er-
mordung ſeines Oheims verleitete, um ſich des ihm
abgetrettenen Landes zu bemächtigen **). Hievon
nahm nun König Odoacer die Veranlaſſung, Fal-
löth zu bekriegen. Dieſer ſuchte ſich zwar
zu vertheidigen, allein er mußte der Ueber-
macht weichen, und wurde gefangen ſammt ſei-

*) Schmidts Geſchichte der Deutſchen 1. Band 1. B. 11. C.

**) Egypius in vita S. Serevini apud Hier. Petz. Script. rer. auſtr.

ner Gemahlin nach Italien geführt. Sein Sohn Friederich entrann dieſem Schickſale, und wurde von den Rugiern als König anerkannt. Da er aber ſeine Streifzüge nach dem Norikum nicht unterließ, ſo wurde er von neuen aufgeſucht, und gezwungen zu dem oſtgothiſchen Könige Theoderich zu flüchten im Jahre 788. Mit ihm verlohr ſich die rugiſche Nation aus der Geſchichte.

Unter den Gothen, welche nach dem Verfalle der huniſchen Macht in Pannonien das größte Anſehen beſaſſen, gab es doch zwey Hauptnationen, nämlich die größern und kleinern Gothen. Die Letztern hatten zu ihrem Anführer Theoderich des Triarii Sohn, welcher durch ſeine Verwandſchaft mit Aſpar dem Magiſter Militum ſeiner Nation viele Vortheile verſchafte. Ueber die größern Gothen herrſchten drey Brüder Walemir, Theodemir, und Widemir. Die Begünſtigungen, welche die kleinern Gothen vor ihnen erhielten, beſtimmten ſie ähnliche mit den Waffen zu erkämpfen. Wirklich mußte ſich Kaiſer Leo zu einem Jahrgeſchenke von neunzehn Pfund Goldes bequemen, um den künftigen Einfällen in Illyrien vorzubeugen. Zur Sicherheit des Vergleiches ſandte König Walemir Theoderichen den unehlichen achtjährigen Sohn ſeines Bruders Theodemir nach Konſtantinopel als Geißel.

Dieſer Prinz erhielt an dem byzantiniſchen Hofe ſeine Erziehung, und wurde in allen Künſten und Wiſſenſchaften der Römer unterrichtet. Als Theodomir nach dem Tode ſeines Bruders Walemir Oberherr der gröſſern Gothen wurde, und von ſeinem Zage gegen die Sveven zu-

rück

rück kam, fand er ſeinen Sohn Theoderich, welcher vom Kaiſer ſeiner Geißelpflicht entlaſſen war.

Dieſer Prinz verrieth gleich anfangs ſeinen großen Geiſt, und man konnte leicht vorherſehen, daß er einſt eine wichtige Rolle ſpielen würde. Ob er gleich auſſer der Ehe erzeuget war, ſo beſtimmte ihn dennoch ſein Vater und die Nation zum Thronfolger, und tratt auch nach dem Tode ſeines Vaters die Regierung an. Die beyden gothiſchen Theoderiche lebten mit einander in beſtändiger Fehde; wozu der byzantiniſche Hof das Meiſte beytrug, da er den Plan hatte, einen durch den andern zu ſtürzen. Der ältere Theoderich machte aber den Jüngern auf die gemeinſchaftliche Gefahr aufmerkſam, verwies ihm ſeine jugendliche Hitze zum Dienſte einer Nation, welche ihren beyderſeitigen Untergang bezweckte. Dieſes Verfahren machte auf dem jungen Theoderich einen ſo tiefen Eindruck, daß ſich beyde gothiſche Könige mit einander ausſöhnten. Der ältere Theoderich überlebte den Ausgang dieſer Fehde nicht lange, er wurde von einem ſcheuen Pferde auf einen Spies geworfen, und ſtarb an ſeiner Wunde. Nach ſeinem Tode verlegten ſich die kleineren Gothen auf den Ackerbau und Jornandes fand ſie 552 in einem glücklichen Zuſtande.

Nun wurde der junge Theoderich vom Kaiſer Zeno mit Ehrenſtellen überhäuft, er ernannte ihn zum Magiſter Militum, nahm ihn gar zu ſeinem Sohne an, ließ ſein Bild zu Pferde vor dem Palaſte aufrichten, und fügte noch zu dieſen Vorzügen die Würde eines Conſuls hinzu. Allein bald reizten auch alle dieſe Ehrenbezeugungen Theoderichen wenig; er verfiel auf weit ausſehende Ent-

würfe, und es erwachte in ihm die Begierde Italien zu erobern, wozu ihn der flüchtige rugiſche Prinz Friederich ermunterte. Er bewog auch durch ſeine dringenden Vorſtellungen *), ihm die Einwilligung hiezu zu ertheilen, und Zeno entließ Theoderichen mit großen Geſchenken.

Er marſchirte nun mit ſeinen Gothen nach Dalmatien, da er aber hier keine Schiffe fand, auf welchen er nach Italien überſetzen konnte, ſchlug er ſich durch die Gepiden durch, und ſtieß bey Verona auf das Heer des Odoacers. Allein er ſchlug ihn, eben ſo glücklich war er in den folgenden Treffen, und Odoacer wurde gezwungen ſich in Ravenna einzuſchließen. Nach drey Jahren ergab er ſich, verlohr aber gegen das gegebene Wort ſein Leben 493 den 5. September.

Nachdem Theoderich auf den Trümmern des Odoacer iſchen Staates den Seinigen gegründet hatte; folgten unſere Gegenden abermals dem Schickſale Italiens. Theoderich war ein gütiger, gerechter und weiſer Regent, er ſuchte dem unglücklichen Noricum wieder aufzuhelfen, ließ das Land anbauen, und Oeſterreich gewann unter ihm eine fruchtbare Geſtalt **). Seine Herrſchaft erſtreckte ſich auſſer Italien und Sicilien über die Provence, Rhätien, Vindelicien und die noriſch-pannoniſche Provinz mit dem größten Theil der alten Präfectur von Illyrien.

Theo-

---

*) Tornandes l. 57.

**) v. Mumelter neuer Verſuch einer allgemeinen Weltgeſchichte 1. B. 1. Abtheilung p. 134 in der Note.

Theoderichs wohlthätiger Geiſt war nicht zufrieden ſeinen eigenen Völkern Sicherheit zu verſchaffen, er ſorgte für den Frieden von ganz Europa. Um das politiſche Gleichgewicht zu erhalten und die wechſelſeitigen Beſitzungen germaniſcher Völker zu ſichern, veranſtaltete er einen gemeinſchaftlichen Bund *).

Allein Clodwig und deſſen Nachkommen kümmerten ſich wenig darum, die Franken wurden übermächtig, unterjochten den größten Theil der Allemannen, nahmen den Weſtgothen ihre ſchönen Beſitzungen in Gallien weg, und zerſtöhrten die Reiche Thüringen und Burgund gleich nach dem Tode Theoderichs, welcher den 30. Auguſt 526 erfolgte.

Mit ihm gieng auch das oſtgothiſche Reich zu Grabe. Er hinterließ nur eine Tochter Amalaſuntha, und einen Enkel Athalerich. Allein die Großen waren mit ihrer Regierung nicht zufrieden, und als ihr Sohn Athalerich ſtarb, verlohr ſie auf einmal alle ihre Rechte auf die Regierung. Ihr Ehrgeitz und Regierungsſucht beſtimmte ſie Theodad zum Gemahl zu nehmen, einen Mann, den die ganze Nation haßte, und der ohne ihren Beyſtand nie den Thron erlangt hätte. Kaum war er aber im Beſitze deſſelben, vergaß er die Verbindlichkeit, die er ihr ſchuldig war, und trieb die Undankbarkeit ſo weit, daß er ſeine Wohlthäterin gefangen ſetzen und tödten ließ. Dieſe niederträch-

*) Verſuch einer ſyſtematiſchen Reichsgeſchichte im Kleinen von Mumelter.

tige Handlung machte den Theodad noch mehr gehäßig, und Juſtinian der Kaiſer von Byzanz wußte dieſe Gährung zu ſeinem Vortheile zu benutzen. Er ſchickte ſeinen Feldherrn Beliſar, durch welchen er kurz zuvor Afrika bezwungen hatte, mit einem Heere nach Italien. Theodads Nachfolger Vitiges ſah bald ein, daß er ſeine ganze Macht vonnöthen habe, um den Griechen zu widerſtehen. Er zog alſo die gothiſchen Beſatzungen aus allen diesſeits der Alpen gelegenen Landen zurück, und überließ den fränkiſchen Prinzen nicht nur alle oſtgothiſchen Beſitzungen in Gallien, ſondern auch Vindelicien, Rhätien und einen Theil der noriſch-pannoniſchen Provinz.

Was dieſe Provinz betrift, ſo ſtand ſie zwar ſeit der Zerſtöhrung des rugiſchen Reiches unter Odoacern und nach ihm unter den Oſtgothen. Allein am linken Ufer der Donau fanden ſich neue Feinde ein, nämlich die Herulen *) und Longobarden **). Die Herulen ließen ſich zwiſchen den Jah-

*) Es iſt ungewiß ob die Herulen neue Ankömmlinge ſind, oder die Alten, welche in den byzantiniſchen Geſchichtſchreibern ſchon öfters vorkommen. Jornandes, ſagt, ſie wäre von den Dänen vertrieben worden, woraus erhellen könnte, daß ſie in Schonen gewohnt hätten. Ludwig Albrecht Gebhardi Geſchichte des Reiches, Hungarn und der damit verbundenen Staaten 1. Theil.

**) Die Longobarden ſtammten aus dem Herzogthume Lüneburg, der Mark Brandenburg und den benachbarten magdeburgiſchen Gegenden her. Ihre erſten Wohnſitze waren

Jahren 489 und 491 neben den Longobarden nie-der, und machten ſich dieſe unterthänig. Allein die Abhängigkeit war von kurzer Dauer. Die Herulen konnten nicht lange ruhig bleiben, aus bloßem Uebermuthe überzogen ſie 495 die friedlich geſinnten Longobarden mit Kriege, erlitten aber eine völlige Niederlage, verlohren ihren König Rudolph, und die Luſt daſelbſt zu bleiben. Ein Theil von ihnen tratt in kaiſerliche Dienſte, ein anderer flüchtete zu den Gepiden, und die übrigen durchzogen ungehindert die Länder der verſchiedenen ſlaviſchen Völker, kamen zu den Dänen, und endlich zur See nach Thule, wo ſie ſich niederließen *).

Durch die Beſiegung der Herulen und die Abtrettung eines Theiles der noriſch-pannoniſchen Provinz an die Franken von Seite der Gothen, wurden nun die Longobarden Gränznachbaren der Gothen und Franken. Die fränkiſchen Beſitzungen in unſern Gegenden erregten die Eiferſucht Kaiſer Juſtinians, er ſuchte ſelbe den Franken ſtreitig zu machen; ob er gleich nicht Kräfte genug

 hatte,

waren an der Oſtſeite der Elbe. Sie zeichneten ſich ſchon in der ältern Geſchichte vortheilhaft aus, und zwar unter Marbod und Armin. Allein es ſcheint nicht daß an dieſen Unternehmungen die geſammte Nation, ſondern nur einige Gefolge Antheil nahmen. Der Hauptſtamm, der jetzt in unſern Gegenden erſchien, hatte ſein Vaterland erſt am Ende des dritten Jahrhundertes verlaſſen. Maskov Geſchichte der Deutſchen V. B. und Gebhardi l. c.

*) Schlözers nordiſche Geſchichte.

hatte, ſeine eingebildeten Rechte zu behaupten, und ſelbſt den Franken vorher dieſe Provinzen verſprochen hatte. Dieſes Betragen brachte den fränkiſchen König Theodobert ſo ſehr auf, daß er mit longobardiſcher und gepidiſcher Hilfe bis Konſtantinopel vorzudringen dachte, und nur ſein Tod verhinderte den Feldzug.

Da aber die Gepiden und Longoparden noch in Waffen blieben, ſuchte Juſtinian die Letztern zu gewinnen, und ſchenkte ihnen den noch übrigen Theil von Ober und Unterpannonien unter der Bedingung, die Gepiden im Zaume zu halten, und ſie zu bekriegen; weil ſie die Einfälle der Bulgaren und Slaven in das römiſche Gebieth begünſtigten. Der Krieg dauerte einige Jahre fort, die Longobarden fanden den Antrag ſchwerer als ſie glaubten, und mußten die Avaren zu Hilfe rufen.

Dieſes Volk kam durch eine aſiatiſche Revolution nach Europa, und erhielt zuerſt am Don Nachrichten von den Byzantinern, und ihrer Bereitwilligkeit große Jahrgelder den fremden Nationen zu geben. Sie ſchickten auch eine Geſandſchaft an Juſtinian, und verſprachen, gegen reiche Kleider, große Jahrgelder und fette Waiden gegen ſeine Feinde zu fechten. Der Kaiſer gab ihnen auch koſtbare Geſchenke, und verſprach noch mehr zu thun, wenn ſie die aſiatiſchen Nationen abhalten würden über die Gränze zu gehen.

Die Avaren näherten ſich immer mehr der Donau, und bathen am rechten Ufer derſelben aufgenommen zu werden. Juſtinian wies ihnen den Platz zwiſchen den Longobarden und Gepiden an, welchen ſie aber für ihre Unabhängigkeit zu gefährlich hielten. Sie waren ſodann in Begriff, ſich

ſelbſt eine Wohnſtätte aufzuſuchen. Zum größten Glücke verrieth aber ein Avare, den Juſtinian lieb gewann, ihren Plan, und der Kaiſer hatte noch eben Zeit ein Heer zu ſammeln, um ſie von ihrem Vorhaben abzuhalten. Der Tod Juſtinians unterbrach die Feindſeligkeiten, und ſein Nachfolger Juſtin II. wußte durch Drohungen ſie zu entfernen.

Die Avaren wandten ſich nun gegen Nordweſten, und fielen in Thüringen ein. Die Franken leiſteten tapfern Widerſtand, zwey Schlachten waren bereits geliefert, und noch war nichts entſchieden, es ſchien auch, daß ihre Macht gänzlich vernichtet worden wäre, wenn nicht neue Verhältniſſe ihnen ihren alten Glanz verſchafft hätten.

Alboin der Sohn Odoins Königs der Longobarden wurde nicht, ob er ſich gleich einigemale ſchon tapfer auszeichnete, zu einer Tafel gezogen, aus dem Grunde, weil er noch nicht zum Ritter geſchlagen war. Dieß machte auf Alboin ſo viel Eindruck, daß er beſchloß ſich bey dem Gepiden Könige Torismund zum Ritter ſchlagen zu laſſen. Alboin erhielt auch die ritterliche Würde, und zur Dankbarkeit entführte er die königliche Prinzeſſin Roſimunde. Hierüber kam es zwiſchen beyden Nationen zum Kriege. Die Gepiden erhielten von dem byzantiniſchen Hofe Unterſtützung, weil ſie die Schwächern waren, und die Longobarden mußten unterliegen. Allein Alboin, der indeß ſeinem Vater folgte, rufte die Avaren zu Hilfe, und trug ihnen die Hälfte der gepidiſchen Beute an. Die Avaren ergriffen dieſe Gelegenheit mit Freuden, ihr Anführer machte zwar übermäßige For-

derun-

derungen, Alboin geſtand ihnen aber alles zu. Kunimund der gleichfalls indeß ſeinem Vater gefolgt hatte, that zwar tapfern Widerſtand, mußte aber endlich der Uebermacht weichen, das gepidiſche Reich wurde zerſtöhrt, und die Avaren nahmen von ſelben Beſitz.

Alboin überzeugte ſich bald, daß er ſich an den Avaren eben nicht die beſten Nachbarn gewählt hatte, und dachte darauf ſeinen Longobarden neue Wohnſitze aufzuſuchen. Sey es nun, daß er von dem römiſchen Exarchen zu Ravenna Narſes nach Italien gerufen ward, oder daß er die Eroberung dieſes Staates ohnehin für ein leichtes hielt, weil er deſſen Schwäche kannte; kurz, er vereinigte ſich mit Gepiden, Bayern, Sachſen, Bulgaren und brach gegen Italien auf. Die Avaren waren mit dem Abzuge der Longobarden zufrieden, ſie nahmen ihre Ländereyen in Beſitz, und Alboin hielt ſich ſeine Wohnſitze nur auf dem Falle bevor, wenn er in Italien unglücklich ſeyn ſollte.

Die Avaren wurden durch die Entfernung der Longobarden täglich mächtiger, ſie unterjochten die Kutriguren, und beſiegten alle Slaven bis an die Oder und Elbe hin. Ihr Anführer Bajan ſuchte nun ſeine Waffen auch über das rechte Donauufer auszudehnen, wozu er einen glänzenden Vorwand durch den Abzug der Longobarden erhielt. Er bath daher den Kaiſer um Pannonien, erhielt aber eine abſchlägige Antwort, und da ſeine Leute die Kunſt nicht verſtanden, Brücken oder Schiffe zu bauen, ſo ſah er ſich auſſer Stand das mit Gewalt zu ertrotzen, was ihm der kaiſerliche Hof verweigerte.

Da

Da aber der Kaiſer im nächſten Jahre 574 eine Niederlage von den Perſern erhielt, ſo ſuchte er die bedrängten Umſtände des Reiches zu benützen, er ging im Geheimen über die Donau, belagerte Syrmium und ließ die benachbarten illiriſchen Provinzen verwüſten. Die Byzantiner mußten ſich zu jährlichen Subſidiengeldern verſtehen, wofür ihm aber Kaiſer Tyberius den Auftrag gab, einige ſkladiniſche Horden zu bekriegen, welche ſich der avariſchen Herrſchaft entzohen hatten, ſich in byzantiniſchen Schutz begaben, aber den Byzantinern bald eben ſo läſtig wurden. Bajan ergriff die Gelegenheit mit Freuden, und wußte den Umſtand ganz zu ſeinem Vortheile zu benutzen. Er bath ſich von dem Kaiſer unter dem Vorwande ein Badhaus für ſich zu bauen, einige Zimmerleute aus, im Grunde verwendete er ſie aber dazu, eine Brücke über die Donau zu ſchlagen. Kaum war er mit ſelber fertig, fiel er über Syrmium her, und zwang 582 die Stadt zur Uebergabe.

Durch dieſe Eroberung und die Anſiedlung der Avaren am rechten Ufer der Donau, wurde die Lage der Byzantiner von Tag zu Tag mißlicher und Bajan übermüthiger. Bald verlangte er koſtbare Kleider, bald einen Elephanten, bald ein goldenes Bettgeſtell, und war ihm etwas nicht nach ſeinem Geſchmacke, ſchickte er ſelbes unter Androhung ſeiner Ungnade zurück. Der Tribut ſtieg immer höher, und doch war das byzantiniſche Reich nicht gedeckt. Die Avaren machten zwar keine Einfälle, allein ſie ließen ſelbe durch ihre Unterthanen die Skladinen thun, und theilten mit ihnen die Beute.

Bald

Bald wurde Bajan noch fürchterlicher, er erhielt durch Ungefähr einen griechiſchen Baumeiſter gefangen, der aus Privathaß nicht ausgewechſelt wurde, und nun die Avaren in der Kunſt unterrichtete Kriegsmaſchinen zu verfertigen. Daher irrte Kaiſer Mauritius ſehr, als er glaubte, nach Ende des perſiſchen Krieges die Avaren züchtigen zu können, welche nun die Kunſt verſtanden, Städte zu erobern. Bajan fiel von Neuem in Thrazien ein, und als das byzantiniſche Heer geſchlagen war, entſtand eine ſo große Beſtürzung in Conſtantinopel, daß man Mauritius bath ſeine Reſidenz nach Calcedon zu verlegen. Nicht ſowohl die Entſchloſſenheit des Kaiſers; als die anſteckenden Krankheiten, welche in dem Heere der Avaren einrießen, war die Urſache, daß Mauritius gegen Erhöhung von Jahrgeldern Frieden erhielt. Man konnte leicht vorherſehen, daß der Friede nicht von langer Dauer ſeyn würde. Der Kaiſer ſuchte daher die alte Zucht bey den Legionen herzuſtellen, allein dieß Unternehmen koſtete ihm Thron und Leben.

Die Avaren hatten ſich indeß einige Zeit ruhig gehalten. Der alte Cagan oder Bajan war geſtorben. Man ſucht dieſe Begebenheit bey den byzantiniſchen Schriftſtellern vergebens. Allein bey der Belagerung von Friaul hört man auf einmal von einem jungen Cagan. Die Avaren eroberten Dalmatien, dadurch wurden ſie abermals Nachbaren der Longobarden, wodurch dieſe den Vortheil zohen, daß ſie von ihnen einige ſlaviſche Hülfsvölker erhielten, durch deren Unterſtützung es ihnen gelang den Griechen in Italien mehrere Oerter zu entreißen. *)

Al-

*) Paulus Diaconus de geſtis Longob. apud Muratori.

Allein bald änderte der Cagan ſeine Geſinnungen, er brach mit einer anſehnlichen Macht in Oberitalien ein, erlegte den Herzog Giſulf von Friaul, und nachdem er alles flache Land verwüſtet hatte, zog er vor die Stadt Friaul, worinn ſich die Herzogin Wittwe Romhild mit ihren Kindern aufhielt. *)

Die Herzogin traf alle Anſtalten zur Vertheidigung der Feſtung, da ſie aber den jungen Cagan erblickte, und ſeine äußerliche Geſtalt auf ſie keinen geringen Eindruck machte; ließ ſie ihm insgeheim ihre Hand unter der Bedingung die Thore der Stadt öffnen zu wollen, antragen. Der Cagan gab ihr Gehör, und ſo fiel Friaul in die Hände der Avaren. Da ſie aber die Feſtung zerſtöhrten, ſo konnten ſie ſich nicht lange in dieſen Gegenden behaupten.

Der junge Cagan tratt bald in Bajans Fußſtapfen, er beſchloß zu verſuchen, ob es ihm nicht möglich ſey ein Reich zu erobern, welches bisher nur eine Beute des Stärkern wurde. Er ließ dem Kaiſer Heraklius ein Freundſchafts-Bündniß antragen, und bath ſich eine perſönliche Zuſammenkunft mit dem Kaiſer zu Heraclea aus. Der Kaiſer gieng in die Falle, und zog 619 mit einem glän-

zen-

---

*) Paulus Diaconus l. c. Hr. Gebhardi in ſeiner Geſchichte des Reiches Hungarn vermuthet, daß dieſer Einfall von den Slaven herrührte, welche ſich in dem Lande zwiſchen den Flüßen Gurk, Kulpa und Sau niederließen, und von den Herzogen in Friaul unterjocht waren. Die Errichtung dieſer Mark konnte dem Cagan als Oberherrn der Slaven nicht gleichgültig ſeyn.

zenden Gefolge dahin.*) Allein der Cagan hatte alle Gegenden, wo der Zug durchgieng, mit Truppen beſetzt, und war Willens den Kaiſer gefangen zu nehmen. Nur durch einen Zufall wurde die Verrätherey entdeckt. Der Kaiſer rettete ſich mit genauer Noth nach Conſtantinopel. Die Avaren folgten ihm auf dem Fuße nach, und drangen ſelbſt in die Vorſtädte von Conſtantinopel. Die behende Schließung des goldenen Thores vereitelte noch zur rechten Zeit die Abſicht der Avaren, ſich der Hauptſtadt des morgenländiſchen Kaiſerthumes zu bemächtigen.

Die Beute, welche die Avaren bey dieſer Gelegenheit machten, war ſehr groß; unter derſelben ſoll ſich auch die griechiſche Kaiſerkron befunden haben, welche aber Carl der Große bey der Zerſtöhrung des avariſchen Staates in ſeine Gewalt bekam, und dem römiſchen Biſchofe ſchenkte.

Da nun der Cagan ſah, daß Conſtantinopel durch Ueberfall nicht zu erobern wäre, nahm er zur Verſtellung ſeine Zuflucht, und ſchien ſich ſeiner That zu ſchämen, Heraklius war nicht in der gehörigen Verfaſſung ſich rächen zu können, und mußte mit dem Cagan einen Vertrag ſchließen. In demſelben bewilligte er ihm ein Jahrgeld von 200,000 Aureis, und gab ihm edle Byzantiner zur Geiſel. Der Cagan hingegen verſprach ſeine Feindſeligkeiten einzuſtellen und die weſtliche Gränze zu decken.

Die Avaren hielten ſich durch vier Jahre ganz ruhig, aber nicht ſowohl aus Ueberzeugung den eingegangenen Vertrag nicht brechen zu dürfen, ſon-

*) Stritter l. c.

ſondern ſie hatten mit ihren eigenen Unterthanen den Bellocroaten zu kämpfen. Als der Aufruhr geſtillet war, gab der Cagan bald den Einladungen des perſiſchen Königs Gehör, Conſtantinopel gemeinſchäftlich anzugreifen.*) Er erſchien auch im Jahre 626 wirklich vor Conſtantinopel und ſtürmte mit einer ſolchen Heftigkeit, daß ſeinerſeits 30,000 Mann blieben. Allein zwiſchen den Anſtalten der Perſer und jenen der Avaren herrſchte nicht die beſte Verbindung, daher dann die Belagerung mißlang. Der Verluſt vor Conſtantinopel ſchwächte die Macht der Avaren ſo ſehr, daß verſchiedene von ihnen unterjochte Nationen es wagten, ſich zu empören und in Freyheit zu ſetzen.

Die Empörung brach in Bellocroatien**) aus. Die Avaren nahmen gewöhnlich in dieſen Gegenden die Winterquartiere, drückten die Einwohner und mißbrauchten ihre Weiber und Töchter. Dieſe Gewaltthätigkeiten brachten die Nation in Aufruhr. Die Chruaten oder jene, welche von avariſchen Vätern und bellocroatiſchen Frauen abſtammten, ſtanden zuerſt gegen ihre Stammväter auf. Nach einigen unglücklichen Verſuchen gelang es ihnen endlich unter Anführung eines fränkiſchen Kaufmanns oder eines Belloſerviers***) Samo mit Namen, die Avaren aus ihrem Lande hinauszuſchla-

*) Stritter l. c.

**) Bellocroatien begriff ungefähr das heutige Königreich Böhmen und das Herzogthum Schleſien.

***) Herrn Pelzels Geſchichte der Böhmen.

ſchlagen. Aus Dankbarkeit wählten ſie ihn dann zu ihrem Könige.*)

Dem Beyſpiele der Bellocroaten folgten bald die übrigen Slaven, die Avaren verlohren die Oberherrſchaft über dieſe Nationen, und alle Eroberungen bis auf Oeſterreich unter der Enns, einen Theil von Steyermark, Hungarn und Siebenbürgen.

Bald wurden die Avaren durch innere Streitigkeiten und Unruhen noch mehr geſchwächt. Ihr Cagan ſtarb. Bey der neuen Wahl zerfielen ſie mit den Bulgaren, weil dieſe nicht zugeben wollten, daß der künftige Regent aus dem avariſchen Stamme gewählt werden ſollte. Dem ungeachtet erhielten die Avaren die Oberhand und ſuchten ſich in unſern Gegenden bis an die Enns hin gegen jeden feindlichen Anfall zu ſichern.

Zu dieſem Ende nun verwandelten ſie Oeſterreich und Steyermark in eine einige Feſtung. Ihr ganzes Gebieth war in Kreiſe vertheilt**) Zwiſchen dieſen Kreiſen oder Ringen ſtanden ihre Dörfer

*) Er vererbte das Reich an ſeinen Sohn Krok, Libuſſa brachte es an Przemisl Herrn von Staditz. Dieſer iſt der Stammvater aller Herzoge und Könige von Böhmen bis auf das Jahr 1306, mit welchem Jahre die männliche Nachkommenſchaft erloſch. Allein in der weiblichen Linie dauerte ſelbe durch die Häuſer Luxemburg, Jagello, Habsburg und Lothringen bis auf ſeine gegenwärtig regierende Majeſtät fort.

**) Dieſe Kreiſe nannten die Franken Gehäge und Ringe, die Longobarden Kampe, ſie ſelbſt aber Var oder Läger.

fer und Häuſer, welche ſie enge aneinander bauten; auch hatten ſie innerhalb dieſer Wällen ihre Aecker, Wieſen, Heerden und Geräthſchaften. Einer der größten Ringe ſchloß die Wohnung des Cagans mit einem unermeßlichen Schatze in ſich.

Zwiſchen den Jahren 727 und 737. verſuchten die Avaren ihre Gränzen gegen Deutſchland auszubreiten und überfielen die Kärnthnerſlaven. Allein der Herzog derſelben ſchlug ſie mit bayriſcher Hülfe zurück. Im Jahre 736 wagten ſie eine Unternehmung auf Lorch und waren auch ſo glücklich, dieſe Stadt, welche bisher den Angriffen tapfer widerſtand, gänzlich zu zerſtöhren, und dehnten ihre Verheerungen über das Land ob der Enns, Kärnthen und Friaul aus.

Als aber Karl der Große, König der Franken, dem longobardiſchen Reiche ein Ende machte, und ſelbes mit dem fränkiſchen Staate vereinigte, ſchickten die Avaren Geſandte an ihn, um einen Frieden zwiſchen ihnen und den Franken herzuſtellen. Die Geſandtſchaft erreichte ihren Zweck ſehr leicht, aber ihre Herrn änderten bald ihre Geſinnungen.

Herzog Thaſſilo von Bayern hofte mit Hülfe der Cleriſey und des römiſchen Stuhles die Unabhängigkeit von dem fränkiſchen Reiche zu erhalten, nach welcher ſein Vater lange ſchon geſtrebt hatte, und verband ſich mit den Longobarden und Avaren. Allein der Zeitpunkt war übel gewählt, Carl der Große ſchloß ihn von allen Seiten ein, nahm ihn gefangen, und Thaſſilo wurde gezwungen ſich dem Ausſpruche der Nation und dem Willen des Königs zu unterwerfen.

Durch das mit dem unglücklichen Thaſſilo geſchloſſene Bündniß wurden die Avaren verleitet in Bayern und Friaul einzufallen; ſie wurden aber überall geſchlagen, und verlohren ſelbſt einen Theil Oeſterreichs unter der Enns.

Als ihnen Carl dieſe neu eroberten Bezirke nicht zurückſtellen wollte, fiengen ſie neue Feindſeligkeiten an. Carl der Große kam im Jahre 788 nach Regensburg und ſuchte die Gränzen zu berichtigen. *) Die Avaren glaubten ſich hiedurch beſchwert und ſchickten eine eigene Geſandtſchaft an Carln nach Worms. Da ſich aber beyde Theile nicht vereinigen konnten, und die Avaren zugleich vieler Grauſamkeiten gegen die Kirchen und Unterthanen des fränkiſchen Reiches beſchuldiget wurden, ſo beſchloß Carl auf dem Reichstage zu Regensburg 791. ihr Reich zu zerſtöhren.

Der Feldzug nahm gegen Ende des Sommers dieſes Jahres ſeinen Anfang. Er ſchlug ſein erſtes Lager an dem Ennsfluße auf, als die Gränze, welche die fränkiſche Provinz Bayern von dem avariſchen Gebiethe ſonderte. **) Carl machte einen unverbeſſerlichen Entwurf zu der Eroberung aller avariſchen Länder, und ließ zwey Heere nördlich und ſüdlich neben der Donau und zwiſchen denſelben eine Flotte nach Avarien abgehen. Er ſelbſt blieb an der Südſeite und eröffnete den Feldzug mit einem dreytägigen Gottesdienſte und Faſten.

Hier-

*) Eginhard in annal ad h. a.

**) Rhegino ad an 791.

Hierauf fiel Carl in das Land der Barbaren ein, welche ſich aber allenthalben zurückzohen, um ſo mehr, da ſie auch von Seite Friauls durch eine fränkiſche Armee unter dem Comando Pipins des Sohnes Carls des Großen angefallen wurden. Carl rückte beynahe ohne Schwerdtſtreich bis an den Raabfluß vor, zerſtöhrte ihre beyden Feſtungen bey Crems und Tulln*) wodurch die Avaren in ein ſolches Schrecken geſetzt wurden, daß ſie nirgend feſt hielten, ſondern ſich in das Innerſte ihres Landes verbargen.

Auf dieſe Art erweiterte alſo Carl der Große die fränkiſche Monarchie, indem er ſich das ganze Land von der Enns bis an den Raabfluße unterwarf, alſo nicht allein Oeſterreich unter der Enns, ſondern auch einen Theil des heutigen Königreiches Hungarn.

Carl würde ſeine Siege gewiß noch fortgeſetzt haben, wenn ihn nicht andere in Deutſchland ausgebrochene Unruhen daran gehindert hätten. Die Avaren hatten nähmlich die Sachſen zu einem Aufſtand verleitet, wodurch ſie Carln zu beſchäftigen und indeß Zeit zu gewinnen hoften, ſich neue

*) Eginhard ad h. a. ſchreibt pulſis igitur Hunnorum præſidiis & deſtructis munitionibus, quorum una ſuper Cambum fluvium, altera juxta Cumagenos civitatem in montem Cumeberg vallo firmiſſimo exſtructa erat, ferro & igne cuncta vaſtantur. Die eine Feſtung lag alſo am Kampfluß, welcher unter der Stadt Crems in die Donau fällt, die andere an dem Cumeberg unfern Tulln bey dem heutigen Königſtetten.

Kräfte zu ſammeln. Allein ihre Anführer geriethen bald ſelbſt untereinander wegen der Caganswürde in Streitigkeiten, und einer ihrer mächtigſten Fürſten Thudun tratt zu den Franken über und nahm im Jahre 795 das Chriſtenthum an.

Dadurch wurden ſie nun ſo ſehr geſchwächt, daß ſie im nächſten Jahre von dem Herzoge Erich von Friaul und Pipin dem Könige von Italien mit leichter Mühe überwunden, ihre Ringe und Schätze erobert, und die noch übrigen freyen Horden über die Donau vertrieben wurden.

Die bey dieſer Gelegenheit erbeuteten Schätze machten die Franken zu einer der reichſten Nation der damaligen Welt, und unter den Koſtbarkeiten, welche Carl von dieſer Beute zu dem Grabe der Apoſteln nach Rom ſchickte, ſoll ſich auch die dem Kaiſer Heraklius geraubte griechiſche Hauskrone befunden haben, welche in der Folge dem heiligen Stephan geſchenkt worden ſeyn ſoll. Im Jahre 803 kam an den nunmehrigen Kaiſer Carl, als er ſich eben in Bayern aufhielt, eine wiederholte Geſandſchaft der Avaren, welche ihr ganzes Reich auf ein Neues der Gewalt des Kaiſers unterwarfen.

Ein Theil der Ueberwundenen verlohr ſich unter den neuen Bulgaren, der andere unterwarf ſich unter fünf Fürſten der fränkiſchen Hoheit und nahm die chriſtliche Religion an. Theodor einer dieſer avariſchen Fürſten, welcher in Nordöſterreich ſeinen Sitz hatte, wurde von den böhmiſchen Slaven oder Czechen angefallen und erhielt von Carl an der Südſeite der Donau bey den übrigen Avaren ſeinen Wohnplatz, die Böhmen wurden

aber

aber überwunden und zu einem jährlichen Tribute genöthiget.

Nachdem Carl der Große unſere Gegenden erobert hatte, beſtimmte er zur Verwaltung derſelben eigene Gränzgrafen. In einer alten Geſchichte werden folgende genennt, Gonteranus, Werencharius, Albericus, Godefridus, Geroldus. Die politiſche Verfaſſung unſerer Gegenden beſtand alſo zu den Zeiten Carls des Großen darin, daß, nachdem das Gebieth der Avaren bis an die Enns erobert worden, ſelbes von dem Kaiſer zu ſeinem fränkiſchen Staate geſchlagen und von eigenen Gränzgrafen, ſo wie alle übrigen von der fränkiſchen Krone beſiegten Länder und Herzogthümer verwaltet wurde.

Es iſt alſo falſch, daß Carl der Große dieſe neu eroberte Landſchaft dem Herzoge Bayern einverleibt hat, damit wie Aventin ſagt hieraus in Zukunft ein Volk und Herzogthum erwachſen ſollte, indem in keiner Urkunde unter dem Ausdrucke Bayern auch unſere Landſchaft begriffen iſt, ja Carl ſelbſt zur Bezeichnung unſerer Gegenden ſich des Wortes Avarien bediente. Eben ſo wenig kann es bewieſen werden, daß dieſe Gränzgrafen jenen, die das Herzogthum Bayern verwalteten, untergeordnet waren, ſondern ſie ſtanden ſo wie die bayeriſchen Grafen unmittelbar unter den fränkiſchen Königen und hatten mit ſelben einerley Gewalt und Anſehen.

Um nun einzuſehen, worinn das Anſehen und die Gewalt der Gränzgrafen überhaupt und folglich auch der öſterreichiſchen insbeſondere beſtanden haben mag, und in welchen Verhältnißen ſie zu den

Kaiſern ſtanden, darf man nur das benachbarte Bayern betrachten.

Die Herzoge von Bayern erhielten die herzogliche Würde blos aus Gnade der fränkiſchen Könige und Kaiſer, ſie waren Verweſer nicht Eigenthümer des Landes, alle Regalien und Regierungsrechte übten ſie nicht kraft der ihnen eigends zu ſtehenden Gewalt, ſondern nach der Willkühr des fränkiſchen Oberhauptes aus, die Untreue der bayeriſchen Herzoge wird ein Aufruhr oder Rebellion genannt, und das Recht der fränkiſchen Könige über dieſes Herzogthum wird mit den Worten Oberherrſchaft ausgedrückt. Daher ſagte Heinrich II. ausdrücklich, wir haben ihm (Heinrich von Bayern) das Reichsherzogthum gegeben *). Daher geſchah es, daß die Herzoge von Bayern an die Geſetze gebunden waren, welche Theoderich König von Auſtraſien für ihre Unterthanen ſammeln, und der chriſtlichen Religion gemäß abändern ließ. Nach dieſen Geſetzen forderten auch die Könige von ihnen eine genaue Befolgung ihrer Befehle, und verbanden ſie zum königlichen Heeresbahn; eben ſo wenig konnten ſie willkührlich über die Verbrechen ihrer Unterthanen urtheilen, und im Falle einer Partheylichkeit waren ſie zur Schadloshaltung und zu einer Geldſtrafe an den königlichen Fiskus verbunden. Daher geſchah es endlich auch, daß der rebelliſche Herzog Thaſſilo als ein Verbrecher der beleidigten Majeſtät abgeurtheilet, und zum Tode verdammt wurde.

Da

*) Gewod Metrop. Salisb. T. III.

Da nun die Regierungsgewalt in dem ganzen deutſchen Reiche unmittelbar bey dem Kaiſer iſt, und er nur durch Verträge oder durch Herkommen den Ständen eine Theilnahme an den Regierungsgeſchäften erlaubt, und alle Regierungsrechte, Freyheiten und Befugniſſe als Gaben der kaiſerlichen Gnade anzuſehen ſind: ſo folgt von ſelbſt, daß auch unſere Gränzgrafen in den nämlichen Verhältniſſen zu dem Kaiſern ſtanden, und eben die Gewalt und das Anſehen hatten wie die Gränzgrafen anderer dem deutſchen Reiche und dem Kaiſer zuſtehenden Provinzen.

Als Karl der Groſſe unſere Gegenden eroberte, befanden ſich in Niederöſterreich ſchon drey Stifte, nämlich die zwey Benediktinerabteyen Mannſee und Kremsmünſter im Lande ob der Enns, und unter der Enns jenes der regulirten Chorherrn des heiligen Auguſtinus zu St. Pölten.

Das Stift Mannſee hat ſeinen Urſprung dem Herzoge Utilo von Bayern zu verdanken, beyläufig um das Jahr 744. Es erhielt durch die Freygebigkeit des Herzoges Thaſſilo von Bayern, des Biſchofes Arno von Salzburg, und König Ludwigs anſehnliche Vermehrungen ſeiner Güter und Ländereyen. Vorzüglich hat der heil. Pirminius zur Aufnahme des Stiftes viel beygetragen, indem auf ſeinen Betrieb zwanzig Mönche aus dem Kloſter des Berges Caſſino ſich in dieſer Gegend niedergelaſſen haben.

Das Stift der regulirten Chorherrn St. Auguſtins zu St. Pölten ſoll zu den Zeiten des fränkiſchen Königs Pipin von zwey Gränzgrafen und

Brüdern Adalbert und Otto geſtiftet worden ſeyn. Da ſie vom Pabſte Zacharias zwey heilige Leichname erhielten, ſo wären ſie auf den Gedanken gekommen zwey Klöſter zu erbauen, eines zu Tegernſee in Bayern, und das andere zu St. Pölten. Kaiſer Rudolph I aus dem Hauſe Habsburg hat 1276 dem nach dieſem Stifte genannten Ort St. Pölten die Rechte einer Stadt ertheilt. Beyde Stifte ſowohl Mannſee als St. Pölten wurden unter der Regierung Kaiſer Joſeph II. aufgehoben.

Das Stift Kremsmünſter gründete eben der Herzog Thaſſilo von Bayern, welcher von Karl den Groſſen ſeiner Würde entſetzt und in ein Kloſter geſteckt wurde. Er verlohr im Jahre 777 ſeinen Sohn Günther auf der Jagd. An dem Orte nun, wo man den Leichnam fand, erbaute er ein Kloſter noch im nämlichen Jahre, und ſchickte eine Anzahl Benedictiner Mönche von Altach in Bayern dahin. Kaiſer Karl übermachte auch anſehnliche Bezirke unſerer Gegenden auswärtigen Kirchen und Klöſtern. So ſchenkte er dem Kloſter Altaich in Bayern einen Diſtrikt an der Bielach einem Flüschen, das gleich unter dem Stifte Mölk in die Donau fällt, und zwar auf Betrieb des öſtlichen Gränzgrafen Gerolds. Die Kirche von Paſſau erhielt unter ihrem Biſchofe Walderich einen Bezirk am Leythafluß, Zeiſelmaur unweit Tulln, Traßmauer beym Einfluß der Traſen in die Donau, die Wachau ober Krems, Bielaach, wahrſcheinlich das Schloß an dieſem Flüschen, Ried, wahrſcheinlich das Dörfchen am Fuße des Wienerwaldes unfern des Tullnerbaches; Aſpach

und

und Wolfspach zwiſchen der Enns und Ips; Erlaph unfern Pechlarn an der Südſeite der Donau; Perſchling; Tulln; Trübenſee, wovon man gegen über Tulln einige Denkmahle finden will, zwey Kirchen in Saxina, wovon man aber die Lage nicht mehr weiß, und zwey Kirchen in Wien. Dieſe Kirchen waren wahrſcheinlich jene des heiligen Ruprechts, welche nach der dort vorfindigen Aufſchrift von zweyen Miſſionairen Cunialð und Giſalrik zu Ehren des heiligen Biſchofes erbauet wurde, und jene zu St. Peter. Dieſe ſoll Karl der Groſſe entweder um das Jahr 791 oder 80 nach ſeinem Siege, oder nach der gänzlichen Vertreibung der Avaren aus unſern Gegenden erbauet haben. Da durch die Einfälle und Wanderungen verſchiedener germaniſcher und ſlaviſchen Nationen unſere Gegenden ſo viel gelitten hatten, ſo wurde P. Fuhrmann verlaſſet zu behaupten, daß die Stadt Wien, welche ſchon lange als ein römiſches Municipium bekannt war, ganz aufgehöret habe, eine Stadt und ein wohnbarer Ort zu ſeyn. Allein wir wiſſen, daß zu den Zeiten des heiligen Severins Friederich die Stadt Wien als Apanage eines nachgebornen rugiſchen Prinzen erhielt; daß die Longobarden während ihres 42 jährigen Beſitzes von Norikum und Pannonien dieſe Stadt aufrecht erhielten, und daß endlich zu den Zeiten der Avaren dieſelbe eben ſo wenig in Verfall gekommen, da die angeführten Miſſionaire Cunialð und Giſalrik um das Jahr 740 eine Kirche in Wien zu Ehren des heiligen Ruprechts erbauten. Karl der Groſſe iſt in den Jahrbüchern der Welt wohl als Eroberer, keineswegs als Zerſtöhrer be-

kannt,

kannt, da man nun weis, daß er in Wien die St. Peterskirche erbauete, und ſelbe ſammt der Kirche zu St. Ruprecht der Aufſicht des Biſchofes von Paſſau übergeben hat, ſo iſt es auch gewiß, daß bis zum Tode Karls des Groſſen die Stadt Wien aufrecht beſtanden hat.

Die vielen hier gefundenen römiſchen Denkmäler zeigen offenbar, daß Wien nicht nur eine römiſche Municipalſtadt geweſen, ſondern daß auch in dieſem Bezirke mehrere römiſche Legionen ihr Standquartier hatten. Eben ſo richtig ſcheint es auch zu ſeyn, daß die römiſche Municipalſtadt am nämlichen Platze geſtanden, auf welchen die heutig Stadt Wien ſteht. Indeß kann doch deutlich bewieſen werden, daß ſelbe von einem viel kleinern Umfange war als heut zu Tage. Man fand nämlich in dem heutigen Umfange von Wien viele Gräber, welche doch zu den Zeiten der Römer auſſer der Stadt ſeyn mußten; die Mauern, welche man bey dem rothen Thurme und dem Schottenthore ſieht, ſind nicht römiſch, ſondern aus ſpätern Zeiten, denn warum hätte ſonſt Heinrich Jochſamergott ſeine neue Stadt nicht lieber an einen Theil dieſer alten Mauern gebaut? oder warum legte er die Benedictinerabtey Schotten auſſer den Mauern an, da vor derſelben noch ſo viele alte römiſche Mauern heut zu Tage ſtehen ſollen. Es ſcheint alſo die Meinung des P. Fiſchers *),

nach

*) Brevis notitia c. X. und Erinnerungen an die Leſer der Abhandlung von den hiſtoriſchen Streitfragen des P. Fuhrmann.

nach welcher die alte Stadt Wien viel kleiner war, als heut zu Tage ihren guten Grund zu haben. Nach deſſen Angabe beſtund der Bezirk der Stadt von Pfeilerthore über den Graben nach der Brandſtadt und dem Haarmarkte, von dannen gegen den Gaminger und Dämpfinger Hof neben dem Salzgries, wo vormals die Donau floß, über den tiefen Graben gegen den Haidenſchuß durch die Naglergaſſe bis zum Pfeilerthore.

Drittes Hauptſtück.

Verwaltung und Zuſtand des Landes unter Karl des Groſſen Nachfolgern. Die Hungarn. Entſtehung einer neuen, öſtlichen Mark. Ankunft der Babenberger.

Karl der Groſſe hatte im Jahre 806. die Verwaltung der einzelnen Theile ſeiner Monarchie unbeſchadet der Oberdirection, welche er ſich vorbehielt ſeinen drey Söhnen Karl, Ludwig und Pipin übertragen. In dem hierüber ausgefertigten Inſtrumente wird deutlich beſtimmt, daß Pipin Italien und Bayern, und zwar Letzteres in dem Umfange verwalten ſollte, wie ſelbes der abgeſetzte Herzog Taſſilo inne gehabt. In Betref jener Gegenden, welche Karl von der Enns bis an den Raabfluß den Avaren abgenommen hatte, wird nichts verordnet, woraus man den Schluß ziehen kann, daß unſeren öſtlichen Gegenden nach dem Beyſpiele voriger Zeiten eigene Gränzgrafen im Namen des Kaiſers vorſtanden.

Die zwey Söhne Karls des Großen, nämlich Karl und Pipin ſtarben noch vor ihm, daher fiel nach ſeinem Tode die Regierung der geſammten fränkiſchen Monarchie auf Ludwig den Frommen. Gleich im erſten Jahre ſeiner Alleinherrſchaft ſuchte er das Beyſpiel ſeines Vaters nachzuahmen, und trug ſeinen beyden Söhnen Lothar

und

und Pipin, jenem die Verwaltung von Bayern, dieſem die Verwaltung von Aquitanien auf, jedoch nicht unabhängig, ſondern ſie waren gehalten auf den öffentlichen Reichstägen zu erſcheinen, und über ihr Betragen genaue Rechenſchaft abzulegen.

Im Jahre 817 nahm Kaiſer Ludwig ſeinen erſtgebohrnen Prinzen zum Reichsgehilfen an, ſeine zwey übrigen Söhne erhielten den königlichen Titel, und nebſtbey bekam Pipin die Oberaufſicht über Aquitanien, Ludwig der Deutſche, aber Jene über Bayern und die angränzenden Provinzen *), worunter natürlich auch unſere Gegenden verſtanden wurden. Allein, demungeachtet hörte die Unmittelbarkeit der in der öſtlichen Mark eigens beſtimmten Grafen nicht auf, ſie waren keine Beamte des Königs Ludwigs, ſondern ſie blieben unmittelbare Beamte des fränkiſchen Monarchen. Daher geſchah es auch, daß Biſchof Reginhar von Paſſau ſeine Klage, wegen des Verluſtes einiger ſeiner Kirche in den öſtlichen Gegenden geſchenkten Güter, bey dem Kaiſer anhängig machte, und der Gränzgraf Gottfried an dem kaiſerlichen Hoflager das Urtheil vernehmen mußte. Eben ſo hat der Kaiſer im Jahre 822 alles ſelbſt angeordnet, was zur Erhaltung und Befeſtigung der öſtlichen Gränze nothwendig war.

Kai-

*) Volumus ut habeat Bajoariam et Carentanos et Bohemos et Avaros atque Slavos qui ab orientali parte Bajoariæ ſunt. Charta diviſ. c. III. beym Balluz.

Kaiſer Ludwig der Fromme ſtarb zu Ingelheim den 20. Juny 840. Seine Söhne fingen bald an, ſich wechſelweiſe zu bekriegen, wovon Lothar die Urſache war. Dieſer Prinz ſuchte das Beyſpiel ſeines Großvaters nachzuahmen, und wollte, daß ſeine Brüder Ludwig und Karl die ihnen zugefallenen Landen abhängig von ihm beſitzen ſollten. Hierüber empörten ſich beyde Brüder und zwangen Lothar nach der Schlacht bey Fontenai zu dem Vertrage von Verdün, nach welchem der fränkiſche Staat in drey von einander unabhängige Reiche aufgelöſet werden ſollte, nämlich in Deutſchland, Frankreich und Italien. Lothar erhielt nebſt der kaiſerlichen Würde Italien ſammt der Provence und allen zwiſchen dem Rhein, der Maas, Moſel und Schelde gelegenen Provinzen. Ludwig erhielt das fränkiſche Reich am rechten Rheinufer nebſt unſern Gegenden, und die drey Städte Maynz, Worms und Speyer wegen den Weinbau. Karl den übrigen Reſt der fränkiſchen Monarchie. Unſere Gegenden ſtanden alſo ſo wie bey Lebzeiten Ludwigs des Frommen, unter dem Könige Ludwig dem Deutſchen. Doch da er durch den Vertrag von Verdün unabhängig wurde, ſo verwaltete er auch die ihm zugefallenen Provinzen freyer als zuvor.

Dem Gränzgrafen Gottfried folgte Gerold, welcher nicht nur bey Ludwig den Frommen, ſondern auch bey deſſen Vater Karl den Groſſen in einem ſolchen Anſehen ſtand, daß er deſſen Teſtament als Zeuge unterfertigte *).

Nach

*) Eginhard in Vita Caroli M.

Nach dem Tode Geroldens oder nach der Meinung des P. Calles bey ſeinem Austritte, oder Beſtimmung nach Bayern erhielt unſere Markgrafſchaft Ratbod wahrſcheinlich um das Jahr 831. Unter deſſen Staatsverwaltung flüchtete ein mähriſcher Fürſt Priwina mit Name in unſere Gegend, wurde von Ratbod freundſchaftlich aufgenommen und dem Könige vorgeſtellet. Zwiſchen den Jahren 843 und 860 wurde aber Ratbod ſeiner Würde entſetzt, weil er ſich einer offenbaren Untreue ſchuldig gemacht hatte; auch wurden ſowohl die von König Ludwig ihm zugewendeten als ſeine bey Tulln eigentlichen Güter an den königlichen Fiskus gezohen. Hiedurch ging die Schankniß zu Grunde, nach welcher Ratbod auf den Fall, daß er unbeerbt ſterben ſollte, dem Stifte St. Emmeram zu Regensburg ſeine eigenthümliche bey Tulln beſeſſenen Güter vermachte.

Nachdem Ratbod in die Ungnade verfallen war, beſtellte König Ludwig der Deutſche zween Brüder Wilhelm und Engelſchalk als öſtliche Gränzgrafen. Sie wurden zwar von Carlmann dem älteſten Prinzen Ludwigs des Deutſchen, welchem er die Oberaufſicht über die öſtlichen und kärnthneriſchen Marken ertheilte, ihrer Würden entſetzt. Allein Carlmann ſah bald ſeinen Fehler ein, unterwarf ſich im nächſten Jahre ſeinem Vater und verſprach eidlich, daß er in Zukunft den väterlichen Anordnungen nicht entgegen handeln wolle.

König Ludwig der Deutſche ſtarb zu Frankfurth den 28. Auguſt 876. Seine drey rückgelaſſenen Söhne Carlmann, Ludwig der jüngere und Carl der Dicke theilten das Reich abermals unter ſich. Carlmann erhielt Kärnthen, Bayern, unſere

Gegenden, ſammt der Oberlehnsherrlichkeit über die ſlaviſchen Nationen. Ludwig Franken, Thüringen; Sachſen, Friesland und einen Theil von Lothringen. Carl Allemannien. Die beyden Brüder Carlmann und Ludwig der junge waren nicht lange im Beſitze ihrer Staaten. Der Erſtere verfiel bald nach dem Tode ſeines Vaters in eine tödtliche Krankheit und überließ ſeine Provinzen Ludwigen mit Ausſchluß von Kärnthen, welches er ſeinem natürlichen Sohne Arnulph zudachte. Ludwig ſelbſt ſtarb zwey Jahre nach Carlmann den 20. Februar 882. Karl der Dicke vereinigte alſo in ſeiner Perſon alle väterlichen Staaten und verband ſie noch überdieß mit der kaiſerlichen Würde und den Königreichen von Frankreich und Italien.

Kaum hatte Kaiſer Karl der Dicke dieſe Provinzen in Beſitz genommen, als er ſich in unſern Gegenden in einen Krieg mit den Mähren verwickelt ſah, von welchen Swatopluck oder Zwentibold ihr damaliger Anführer war.

Die Mähren ſcheinen ein von den Böhmen, oder weißen Croaten abgeſonderter windiſcher Stamm geweſen zu ſeyn, und hatten wahrſcheinlich ihren Namen von dem Fluße Morava. Man findet der Mähren und ihres Landes zuerſt in der Beſtätigungsurkunde der mähriſchen Biſthümer durch Pabſt Eugens Bulle vom Jahre 826 Erwähnung gemacht. *)

Da

*) Tutundo ac Moymaro ducibus ac optimatibus exercitibusque plebis Huniæ quæ et Avaria dicitur et Moraviæ. Hanſitz Germania ſacra T. I.

Da nun das eine dieſer Bisthümer in Neitra lag, ſo zieht man daraus den richtigen Schluß, daß die Mähren auſſer den Gränzen des heutigen Markgrafthumes auch nördlich an der Donau in Niederhungarn anſäßig waren. Sie waren, als ſie in der Geſchichte erſchienen, in zwey Nationen eingetheilt, in die öſtlichen und weſtlichen, über jene herrſchte Priwina, über dieſe Moymar. Priwina lebte mit den Franken in gutem Einvernehmen, ließ ſich taufen, und wurde von dem Kaiſer dem Gränzgrafen Ratbod empfohlen. Allein dieſer haßte ihn, und wußte es am kaiſerlichen Hofe dahin zu bringen, daß er in der Folge nicht mehr ſo gnädig behandelt wurde, und zu dem Markgrafen Salacho an der Save ſeine Zuflucht nehmen mußte. Seit dieſer Zeit ſorgte er für die Ausbreitung des Chriſtenthums und die Befeſtigung ſeines Reiches mit unermüdeter Thätigkeit.

Moymar ſuchte ſich der Hoheit der fränkiſchen Könige zu entziehen, und da dieſelben zu ſchwach waren, mit Gewalt ihren Verſuchen Widerſtand zu leiſten, ſo dachten ſie darauf, die mähriſchen Fürſten durch wechſelſeitige Eiferſucht zu ſtürzen. Auf dieſe Art gelang es auch Ludwig dem deutſchen Moymar durch ſeinen Enkel Raſtitz zu entfernen.

Allein alle dieſe Fürſten blieben dem deutſchen Hofe nur ſo lange getreu, als ſie ihre Rechnung dabey fanden, und ſie die deutſche Hilfe zur Beſiegung ihrer Nebenbuhler vonnöthen hatten. Kaum ſah ſich Raſtitz in ſeiner Würde befeſtiget, ſo trozte er der deutſchen Hoheit und verheerte Pannonien, ja er ermordete ſogar Priwina den Herzog der öſtlichen Mähren, weil er den Franken

ken getreu blieb. Raſtitzes wurde durch ſeinen Enkel Swatopluk geſtürzt, welcher ihn mit Liſt gefangen nahm, und an die Franken auslieferte.

Raſtitz war kein blinder Verehrer ſeiner Nationalvorurtheile, ſondern ſtrebte vielmehr nach dem Ruhme, ein dauerhaftes Reich gegründet zu haben. Da er die Vortheile einſah, welche aus der Einführung der chriſtlichen Religion für ſeinen Staat entſtehen konnten, ſo ſuchte er dieſelbe nach Kräften zu begünſtigen. Der römiſche Hof, und die ihm unterthänigen Biſchöfe hatten ſchon lange darauf gedacht, eigene mähriſche Miſſionaire zu ernennen. Allein, da dieſe die ſlaviſche Sprache nicht verſtanden, und ſich bey dem Unterrichte nur der Lateiniſchen bedienen mußten; ſo waren ihre Bemühungen bisher immer fruchtlos geblieben. Hiezu kam noch der Umſtand, daß dieſe Miſſonaire aus dem Abendlande kamen, und Raſtitz Urſache genug hatte, aus eben dem Grunde auf ſie mißtrauiſch zu ſeyn.

Er wendete ſich daher an den griechiſchen Hof, welcher ihm den verdienſtvollen Lehrer Cyrillus in Geſellſchaft ſeines Bruders Methodius ſchickte, welche ſich die Erfüllung ihrer Amtspflichten ſorgfältigſt angelegen ſeyn ließen. Cyrillus überſetzte die Kirchenſänge und Texte in die wendiſche Sprache, und brachte die erſten Kenntniſſe des Leſens unter ſeine Lehrlinge. Da er in der Folge die biſchöfliche Weihe und Beſtättigung in Rom nachſuchte, ſo befahl der Pabſt, daß ſein wendiſches oder illyriſches Officium in allen mähriſchen Kirchen an die Stelle des Lateiniſchen eingeführt werden ſollte.

Der

Der deutſche Hof hatte ſich an Swatopluk keinen getreuen Freund gewählt, er fiel bald in Verdacht einer Verräherey, und wurde auf Befehl Carlmanns gefangen geſetzt. Allein er wußte ſich von den ihm angeſchuldigten Verbrechen zu reinigen, man ließ ihn daher bald wieder frey, und gab ihm noch zur Bedeckung ein Heer deutſcher Hilfsvölker mit ſich. Kaum war er aber in ſeinem Staate angelangt, und ſah ſich im Beſitze ſeiner vorigen Gewalt, ſo ſuchte er die ihm durch die Gefangennehmung angethanene Unbilde auf das empfindlichſte zu rächen. Er ließ das ihm mitgegebene deutſche Hilfsheer hinterliſtiger weiſe anfallen und auf das grauſamſte ermorden. Noch nicht zufrieden, verwüſtete er die pannoniſche Gränze mit Feuer und Schwert und erpreßte einen für Deutſchland ſchimpflichen Frieden.

Indeſſen Swatopluk ſich immer mehr vergrößerte, wurde Deutſchland durch neue Theilungen geſchwächt, und die Könige Carlmann und Ludwig konnten ſich wegen ihrer kurzen Regierung ſeinen Eroberungen auf der Nordſeite der Donau nicht werkthätig genug widerſetzen. Karl der Dicke vereinigte zwar ganz Deutſchland, und nach einiger Zeit alle Länder Karls des Groſſen bis auf Niederburgund in ſeiner Perſon wieder. Allein, ſo wie er an Reichen und Provinzen zunahm, ſchien er an Geiſteskräften abzunehmen. Er war nicht im Stande dieſe weitläufigen Staaten wider ſo viele neue Feinde, die Araber in Italien, die Normänner in Gallien und Deutſchland, und die Mähren an den öſtlichen Gränzen zu vertheidigen, und fiel täglich in gröſſere Verachtung.

Oeſterreich unter der Enns war das erſte Opfer dieſer Schwäche. Nach dem Tode der beyden Brüder Wilhelm und Engelſchalk, welche durch mehrere Jahre ihren Verrichtungen und Gränzgrafenamte mit vielem Ruhme vorgeſtanden ſind *) vergab Karl der Dicke das Gränzgeneralat an dem Grafen Arbo mit Uebergehung der Söhne der letzten Markgrafen. Dieſe glaubten theils der Verdienſte ihrer Väter wegen, theils weil ſie anſehnliche Beſitzungen in Oeſterreich ob der Enns und auch in unſern Gegenden am Kampfluſſe und der Ips inne hatten, gegründete Anſprüche auf die väterliche Würde zu haben. Allein, da ſie ſich in ihren Erwartungen getäuſcht ſahen, griffen ſie zu den Waffen, und vertrieben ihren Nebenbuhler. Arbo, welcher auſſer Stand war, ſich mit Gewalt ihnen zu widerſetzen, nahm ſeine Zuflucht zu dem Herzoge Swatopluk. Dieſer ergriff die Gelegenheit mit Freuden, und verwüſtete die pannoniſche Gränze mit Feuer und Schwert unter dem Vorwande des Schutzes, welchen er dem kaiſerlichen Gränzgrafen verlieh. Die Söhne Wilhelms und Engelſchalks, da ſie leicht vorſehen konnten, daß ſie bey Karln keine Hilfe zu hoffen hätten, wandten ſich an den Herzog Armulph in Kärnthen, worüber es von Neuen zu einem Kriege kam, der aber durch eine perſöhnliche Zuſammenkunft bey Königſtätten zwiſchen Karl und Her-

*) Rettenpacher. annal. cremiſ. Wilhelmus et Engelſchalcus germani Fratres comites videlicet quondam ſtrenui.

Herzog Swatopluk geendiget wurde. Allein, da Karl der Dicke, ſtatt die grauſamen Verheerungen ſeiner Provinzen zu ahnden, ihm vielmehr einen Theil der pannoniſchen Gränze abtratt, ſo fiel er in eine ſo groſſe Verachtung, daß ihn alle Reiche verließen, und die Deutſchen oder Oſtfranken Arnulphen auf dem Reichstage von Tribur als ihren König anerkannten.

So ſank der Beherrſcher von Italien, Frankreich und Deutſchland, ohne Gewalt, durch Verachtung zum Privatmann herunter. Arnulph ſetzte ihn nicht einmal gefangen, ſondern ließ ihm die Freyheit, und wies ihm einige Krongüter zu ſeinem Unterhalte an *). Karl überlebte ſein Unglück nicht lange, ſondern ſtarb im Jahre darauf. Die Monarchie Karls des Groſſen wurde von Neuen getheilt, und ſeit dieſer Zeit nie ganz wieder vereiniget. Deutſchland erhielt zwar an Arnulphen ſeinen neuen König einen tapfern Beherrſcher, aber auch er konnte Swatopluken nicht das Gleichgewicht halten; ſondern mußte demſelben ſogar einen Theil von Böhmen, den er gewaltſam an ſich geriſſen hatte, beſtättigen.

Die Gränzgrafſchaft in Oeſterreich wurde anfangs dem Grafen Arbo beſtättiget, allein bald darauf wieder auf eine kurze Zeit entzogen und dem jungen Engelſchalk, einem Sohne des vorher erwähnten wohlverdienten Markgrafen gleichen Namens, verliehen. Dieſer Engelſchalk hatte nämlich eine Tochter Königs Arnulph entführt,

 und

*) Pfeff. ad Vitr.

und ſich zum Herzoge Swatopluk geflüchtet. Arnulph ſah wohl ein, daß Swatopluk den jungen Engelſchalk unterſtützen würde, und ſuchte auf alle mögliche Weiſe den Leztern zurückzubringen, welches ihm auch dadurch gelang, daß er ihn als Gränzgrafen der öſtlichen Mark vorſetzte. Allein er behauptete ſich nicht lange im Beſitze dieſer Würde, und da er zu verſchiedenen Unruhen Anlaß gab, wurde er endlich nach Regensburg gelockt, ſeiner Augen beraubt, ſeinem mitſchuldigen Vettern aber das Haupt abgeſchlagen. Ihre eingezogenen Güter, welche an der Traun, der Ips und dem Kampfluße lagen, erhielt das Stift Kremsmünſter.

Nach dieſem Falle Engelſchalkens erhielt Arbo unſere Gränzgrafſchaft von Neuen. Allein im Jahre 898 verfiel er in die Ungnade des Kaiſers, und wurde ſeines Amtes entſetzt. Sein Sohn Iſenrich trieb ſeine Widerſetzlichkeit ſo weit, daß ſich Arnulph gezwungen ſah, mit einem Heere nach Oeſterreich aufzubrechen, und ihn in Mautern an der Donau zu belagern. Iſenrich wurde zwar als Gefangener nach Regensburg gebracht; fand aber Mittel zu entkommen, und flüchtete nach Mähren.

Arnulph beſchloß endlich nach Erlangung der kaiſerlichen Würde, die mähriſche Macht ganz zu zerſtöhren, und ſchloß ein Bündniß mit den Hungarn, welche um dieſe Zeit in Europa bekannt wurden *). Durch die Unterſtützung dieſer Nation war er allein im Stande ein Unternehmen auszuführen, an welchen die Rache mehr als die

Poli-

*) Sigibert. Gemblac. ad ann. 890.

Politik Antheil hatte, und wodurch Arnulphs Andenken lange allgemein verhaßt blieb *).

Die älteſte Geſchichte der Hungarn iſt mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Schon der Name dieſer Nation wird von den alten gleichzeitigen Schriftſtellern verſchiedentlich angegeben **). Die Morgenländer und die Griechen nennen ſie Türken, ſie ſelbſt legen ſich den Namen Madgyaren bey ***), und die Europäer nennen ſie Hungarn; ein Name, der wahrſcheinlich durch die Ruſſen entſtand, welche dieſe Nation unter den Namen Ugri kennen lernten. Dieß iſt um ſo glaubwürdiger, weil eben dieſe Ugri durch das Land der Ruſſen nach der Donau zogen ****).

Was den Urſprung dieſes Volkes betrift, war ſelber lange ein Gegenſtand gelehrter Unterſuchungen und Streittigkeiten. Die älteſten hungariſchen Schriftſteller gaben ihr Volk für Nachkommen der attilaniſchen Hunnen aus, und beſtan-

*) Luitprand Hiſt. L. I. c. 5.

**) Onoguren Unnogunduren, Onogunduren Uniguren, Unnoguren, Hunogaren, Unnogunen, Uguren, Ungri, Uiguren, Ungroi. Herrn Profeſſors Thunmanns Unterſuchungen über die Geſchichte der älteſten europäiſchen Völker.

***) Herr Schlözer in ſeiner nordiſchen Geſchichte zeigt; daß der Name Madgyar aſiatiſchen Urſprunges und mit dem Worte Baſchart gleich bedeutend ſey, womit Carpin und Rubriquis zwey Reiſebeſchreiber das alte Vaterland der Hungarn bezeichnen. Die Verwechslung der Lippen. Buchſtaben b und m iſt nicht erheblich, da es eine Menge anderer Beyſpiele dieſer Verwechslung giebt.

****) Herr Schlözer l. c. p. 421.

den um ſo mehr auf dieſer Meinung, als die Thaten des Attila reichlichen Stoff zur Ausſchmückung der älteſten Geſchichte ihrer Nation darbothen. Herr de Guignes unterſtützte die ältere Muthmaßung der hunniſchen Abkunft durch ſeine Erklärung der ſineſiſchen Nachrichten von den Hiongnu, und brachte die Hungarn in eine Verwandſchaft mit den Türken.

Die Herren Sajnovics und Hell bemerkten bey Gelegenheit einer Reiſe nach Waadehus in Finnland eine groſſe Aehnlichkeit zwiſchen der finniſchen und hungariſchen Sprache, und ſchloſſen ganz richtig auf eine finniſche Abkunft der Hungarn. Dieſe Bemerkung war im Grunde nichts Neues, das Verdienſt des Herrn Sajnovics beſtehet vorzüglich darinn; daß er dieſen alten Satz durch neue Gründe beſtättigte, und beſonders erwieſen, daß auch in der Grammatik und nicht blos in einzelnen Wörtern eine große Uebereinſtimmung zwiſchen dem Hungariſchen und Finniſchen zu treffen ſey *).

Nach den rußiſchen Annalen ſollen die Jugern über Kiew, und von da weiter über das Carpatiſche Gebirg gegangen ſeyn, ſie führten mit den Wolochen Krieg, vertrieben ſie und nahmen ihren Platz an der Donau ein. Von dieſer Zeit an, ſey das Land Hungarn genannt worden. Wir nehmen alſo an, daß die Jugri Stammväter der heutigen Hungarn ſind **) und mit zu dem großen finniſchen Volksſtamm gehören.

Zu

*) Schlözer l. c. p. 306.

**) Schlözer l. c. p. 420.

Zu welcher Zeit ſich die Ugren von den Finnen trennten, läßt ſich nicht beſtimmen. Etwa vierhundert Jahre ſpäter wohnten ſie zwiſchen den Quellen des Tobol, der Wolga und des Jaick, welches Land noch im dreyzehnten Jahrhunderte Groß-Hungarn hieß. Sie trennten ſich ungefähr 462 in drey Hauptſtämme.

Unter den Hungarn, welche ſich an der Wolga niederließen ſtand ein unternehmender Mann auf, welcher viele Horden ſeiner herumſtreifenden Landsleute unterjochte und durch byzantiniſche Unterſtützung ſich zum Oberherrn der Hungarn machte. Sein Enkel oder Nachfolger Kuvrat riß ſich von der Hoheit der Avaren los, und ward des Kaiſers Heraclius Bundesgenoſſe. Sein Tod war das Signal zu bürglichen Kriegen. Er vertheilte ſeine Unterthanen unter ſeine fünf Söhne, welche ſtatt ſich gegen jeden feindlichen Angriff gemeinſchaftich zu vertheidigen, ſich untereinander bekriegten, wovon die Zerſtöhrung ihres Reiches die natürliche Folge war.

Die Chazaren wurden nun Oberherrn der Hungarn, beraubten dieſelben ihrer Regenten, zerſtöhrten ihre feſten Pläze, verhielten ſie, ihnen auf ihren Heerzügen zu folgen, und ernannten ihre Anführer oder Woiwoden. Lebedias einer dieſer Woiwoden erwarb ſich durch ſeine Tapferkeit und Treue eine ſo große Achtung bey dem Chan, daß er ihn zum Oberwoiwoden der Hungarn ernannte. Allein bald traf ſeine Nation ein neues Unglück, ſie wurde von den Petſchenegern überfallen, ein Theil flüchtete an den Don, ein Anderer nach Dacien im Jahre 889.

Die europäiſchen Hungarn beſtanden aus acht Horden oder Stämmen, wovon jeder ſeinen eigenen Woiwoden hatte. Dieſe Männer waren nichts anders als Anführer im Kriege, und ſelbſt der Oberwoiwode Lebedias hatte nicht etwa als Herr über die Nation zu gebiethen, ſondern war ſeinen Collegen gleich geachtet. Der einzige Vorzug deſſelben beſtand darinn, daß er bey einer gemeinſchaftlichen Vertheidigung den Hauptanführer machte, und daß ſich bey ihm der Gylas oder oberſte Richter und der Karchas oder untere Richter aufhielt.

Der Chan der Caſaren ſuchte aber die bisherige Verfaſſung dahin zu ändern, daß er Lebedias zum Fürſten aller Hungarn zu erheben Willens war. Allein Lebedias verbath ſich dieſe Würde, wahrſcheinlich, weil er befürchtete mißhandelt zu werden, und ſchlug vielmehr Almuzis den nächſten Woiwoden nach ihm dazu vor. Doch die Nation wünſchte vielmehr des Almuzis Sohn Arpades zu ihrem Fürſten zu haben und erhob ſelben nach charſariſcher Weiſe auf einem Schilde zum Zeichen der Huldigung empor, und machte ein Geſetz, nach welchem die künftigen Fürſten immer aus dem arpadiſchen Geſchlechte genohmen werden ſollten *).

Arpades zeigte bald, daß er alle jene Eigenſchaften in vollem Maſſe beſaß, die ihm die Würde eines Oberherrn der kriegeriſchen Hungarn verſchaf-

---

*) Gebhardi Geſchichte des Königreiches Hungarn und der damit verbundenen Staaten 1. Th. p. 380.

ſchaffen konnten. Im Jahre 888 vereinigte er ſich mit dem byzantiniſchen Kaiſer Leo gegen die Bulgaren, ſchlug ihren König Simeon, plünderte das Land, und kehrte mit reicher Beute beladen wieder über die Donau zurück. Die Bulgaren ſuchten ſich aber dafür zu rächen, ſie verbanden ſich mit den Patzinaziten, überfielen das hungariſche Land Atelkuſu, während die Hungarn in Verbindung mit Kaiſer Arnulph das großmähriſche Reich zerſtöhrten, verheerten ihre Wohnungen und ſchleppten ihre Weiber und Kinder in die Gefangenſchaft. Da die Hungarn aus Mähren zurückkamen, fanden ſie eine ſolche Einöde, daß ſie ihr neues Vaterland verlaſſen mußten.

Durch den Verluſt dieſer Gegenden kamen aber die Hungarn eben in keine große Verlegenheit, es gab ja in der Theis, Donau und March noch wohnbares Land genug, und die Hungarn fanden daſelbſt durch Fiſchfang und Jagd hinlängliche Mittel zu ihrem Unterhalte.

Nach dem Falle des großmähriſchen Reiches nahmen ſie das Land der Mähren in Beſitz, und wurden dadurch unſere Nachbarn, auch bald die Geiſel, nicht nur der Gränzgrafſchaft Oeſterreich, ſondern auch von Deutſchland und Italien.

Nach dem Tode Kaiſer Arnulphs ſchritt man wegen der Thronbeſetzung zu einer förmlichen Berathſchlagung, indem es ſehr bedenklich ſchien, den ſiebenjährigen kaiſerlichen Prinzen Ludwig die Regierung anzuvertrauen. Die Furcht, daß durch die Wahl eines andern Fürſten gefährliche Spaltungen im Reiche ausbrechen dürften, entſchied doch zuletzt für Ludwigen, welchen man Hatto,

Erz-

Erzbiſchofen von Maynz, und Herzog Otto von Sachſen als Vormunden aufſtellte.

Gleich in dem erſten Jahre ihrer Regierung fielen die Hungarn auch Pannonien und unſere Gegenden an. Nicht genug, daß ſie dieſe Ländereyen an ſich riſſen und verheerten, und der Ennsfluß neuerdings zur Gränze von Deutſchland gemacht wurde; ſondern ſie drangen auch über denſelben in das Herzogthum Bayern ein, und verwüſteten ſelbes mit Feuer und Schwert *). Bey ihrem Rückzuge that ihnen zwar ein bayeriſcher Graf Leopold ziemlich großen Abbruch, und traf auch durch die Erbauung von Ennsburg gute Vorkehrung in Rückſicht künftiger Einfälle in das Herzogthum Bayern; allein für Deutſchland war im Ganzen wenig gewonnen, denn die Hungarn kehrten nun ihre Waffen gegen Kärnthen, und verheerten nach ihrer Sitte auch dieſe deutſche Mark.

Daß nun um dieſe Zeit an eine öſtliche Mark nicht zu denken geweſen, erhellet von ſelbſt, und wie ſollte ſich wohl auch dieſe Markgrafſchaft erhalten haben, da man die Einfälle in weit entlegenere Provinzen abzuwähren nicht vermochte? Im Jahre 908 fielen ſie in Thüringen und Sachſen ein, und 909 verwüſteten ſie Allemanien, im Jahre 910 focht König Ludwig mit einem ſo widrigen Erfolge gegen die Hungarn, daß er nicht nur eine große Niederlage erlitt, ſondern auch nach dem Zeugniſſe Luitprands den Frieden durch einen jährlichen Tribut erkaufen mußte.

Die

*) Luitprand L. II. c. 1.

Die Nation empfand die Schande eines ſolchen Verhältniſſes. Allein ſie ſchrieb auf Rechnung der Jugend ihres Königs, was das Werk ihrer Unbändigkeit und Ausartung war. Das allgemeine Mißvergnügen verkündigte dem guten Prinzen keine frohe Regierung, als auf einmal ſein Tod ihren Klagen und dem karoliniſchen Mannsſtamm in Deutſchland ein Ende machte *).

Nach dem Tode Ludwigs wählte man Konrad von Franken zum Könige von Deutſchland. Die Hungarn ſetzten auch unter ihm ihre jährlichen Streifereyen und Verwüſtungen fort, nur einmal glückte es den beyden Kammerbothen Erchanger und Berthold, ihnen bey ihrem Rückzuge, am Inn eine Niederlage beyzubringen. Auch bey dieſer Gelegenheit findet man keine Spur, weder von einem Widerſtande in unſern Gegenden, noch von einem hier geſtandenen Markgrafen.

Die Hungarn wurden durch die erlittene Niederlage von fernern Einfällen nicht abgehalten. Im Jahre 913 wurden von ihnen Allemanien 915 nebſt Allemanien auch Sachſen und Thüringen, 916 abermals Allemanien, und im Jahre 917 die Schweitz und Elſaß, bis an die lotharingiſche Gränze angefallen und verwüſtet. König Konrad war nicht mächtig genug, den Einfällen der Hungarn zu widerſtehen, um ſo weniger, da die innern Befehdungen in Deutſchland, und die Empörung ſeiner eigenen Reichsſtände, vorzüglich aber des Herzogs Arnulph von Bayern, und der beyden Kammerbothen Berthold und Erchanger ihn voll-

auf

*) v. Mumelter Verſuch einer ſyſtematiſchen Reichsgeſchichte im Kleinen.

auf beſchäftigen. Es findet ſich alſo auch unter der Regierung Konrads keine Spur von einer Markgrafſchaft unter der Enns, ſondern die von Kaiſer Karl den Großen errichtete Mark blieb unter der hungariſchen Botmäßigkeit, unter welche ſelbes gleich in den erſten Regierungsjahren Ludwig des Kindes gekommen iſt.

Man erzählt zwar, daß ein gewiſſer Rudiger von Pechlarn im Jahre 916 mit Tode abgegangen, der bisher mit vieler Tapferkeit die öſtliche Mark verwaltet und geſchützet hatte; und daß ihm ſein Sohn gleichen Namens in dieſer Würde gefolget wäre. Allein die Geſchichte dieſer beyden Rudigers und ihre vergeblichen Siege über die Hungarn gehören unter die hiſtoriſchen Märchen. Wenn weder König Ludwig noch Konrad die Hungarn zu bezwingen, ja nicht einmal ihren Einfällen in alle Provinzen Deutſchlands Schranken zu ſetzen im Stande waren; wie konnte es nun in der Gewalt eines einzigen Mannes ſtehen ohne fremder Hilfe die Hungarn im Zaume zu halten, welche, nach allen Zeugniſſen Pannonien ſammt dem Theile von Norikum bis an die Enns inne hatten? Vielleicht, daß Rudiger von Pechlarn gleich nach dem durch Kaiſer Otto I. über die Hungarn erhaltenen Siege bey Augsburg als öſtlicher Gränzgraf aufgeſtellt wurde, oder daß er dem feindlichen Heere ſelbſt vorſtand, von den Hungarn die Beſchützung Oberpannoniens erhielt, und von ſeinem Wohnorte Pechlarn ſeinen Beynamen trug *).

Kö-

*) Ferdinand v. Schrötters öſterreichiſche Geſchichte I. Band.

König Konrad ſtarb im Jahre 919. Seine Empfehlung wirkte ſo viel, daß Herzog Heinrich von Sachſen einmüthig zum Könige von Deutſchland ausgerufen wurde. Seine erſte Angelegenheit war den Thron gegen innere Feinde zu ſichern; kaum hatte er aber dieß ſein Vorhaben glücklich ausgeführt, ſo dachte er darauf, ſeinen Staat gegen die Einfälle der Hungarn zu decken.

Dieſe verſchonten zwar Deutſchland während den erſten Regierungsjahren Heinrichs, allein 922. fielen ſie von Neuen ein, und verheerten Alles mit Feuer und Schwert. Indeß gelang es Heinrichen 924 einen der angeſehenſten hungariſchen Anführer gefangen zu nehmen, welchen er auch nur unter der Bedingung eines neunjährigen Waffenſtillſtandes los ließ.

Kein Friede wurde je beſſer benützt, als gerade dieſer. Heinrich traf die beſten Anſtalten dieſen Reichsfeinden in Zukunft gehörig begegnen zu können. Die Deutſchen waren bisher den Hungarn nicht gewachſen, theils weil ſie zu ſchwere Waffen hatten, theils wegen Mangel an leichter Kavalerie. Die Hungarn hatten leichte Waffen und Pferde, und waren auf der Flucht eben ſo furchtbar wie im Siege. In Deutſchland gab es keine befeſtigten Städte, wohin ſich bey einem feindlichen Ueberfalle eine größere Menge von Menſchen mit ihren Habſeligkeiten flüchten konnte, daher waren die Streifereyen und Verwüſtungen der Hungarn ſo allgemein und verheerend.

Heinrich verſah nun die Deutſchen mit leichten Waffen, vermehrte ihre Kavalerie, und beſtrebte ſich den Dienſt zu Pferde zu verbeſſern,

zu welchem Ende er öffentliche Ritterſpiele anordnete. Die größern Flecken umgab er mit Mauern und Gräben, zog den zehnten Güterbeſitzer von dem Felde in die neuen Städte, und befahl den dritten Theil der Früchte darinn zu verwahren. Auf dieſe Art fanden die in den Mayerhöfen zerſtreuten Ackersleuten Sicherheit gegen den eindringenden Feind, und hinlängliche Nahrung. Um ſeiner Mannſchaft Muth einzuflößen, und ſie an eine regelmäßige Kriegszucht zu gewöhnen, ſuchte er durch kleinere Siege über die benachbarten unruhigen Slaven den kriegeriſchen Geiſt der Nation zu entflammen. Da er fürchten konnte, daß bey einem Kriege mit Hungarn die ſlaviſchen Nationen ihr Unweſen treiben, und die allgemeine Noth vermehren dürften, ſo führte er in die neuen Eroberungen deutſche Kolonien ein, verſah ſie mit Veſtungen und Militz, und übergab ſie der Aufſicht eigener Markgrafen. Nun glaubte auch Heinrich im Stande zu ſeyn, den Hungarn den Tribut zu verſagen, und ſeine Kräfte mit den Ihrigen zu meſſen.

Stolz auf ihre bisherigen Siege drangen ſie mit zwey Heeren in Deutſchland ein, und drohten ſeinen Untergang. Allein ſie fanden jetzt ganz andere Feinde vor ſich, ſie wurden zweymal auf das Haupt geſchlagen, und durch dieſe doppelte Niederlage ſo ſehr entkräftet, daß Deutſchland lange von den Einfällen dieſer ſtreitbaren Nation verſchonet blieb. Dieſe große Veränderung in einem Zeitraume von neun Jahren iſt der herrlichſte Beweis von den guten Anſtalten Heinrichs.

So glücklich dieſer Sieg aber für Deutſchland war, ſo findet man doch keine Spur, daß

Hein-

Heinrich darauf gedacht hätte, die vorigen Gränzen des deutſchen Reiches gegen Oſten wieder herzuſtellen; eben ſo wenig auch eine Spur von einer öſtlichen Mark, oder eines öſtlichen Gränzgrafens. Vielmehr fielen die Hungarn nach dem im Jahre 936 erfolgten Tode König Heinrichs von Neuen in Deutſchland ein, und hofften einen glücklichern Erfolg, weil ſie ihre Niederlage nur auf Rechnung der perſönlichen Eigenſchaften Heinrichs ſchrieben, und von deſſen Sohn und Nachfolger Otto I. keinen ſo nachdrücklichen Widerſtand erwarteten.

Im Jahre 937 plünderten ſie auch wirklich Bayern, Allemanien und Franken, gingen über den Rhein, verheerten Elſaß und Lothringen, und kehrten durch Burgund und Italien nach Pannonien zurück. Bey ihrem Zuge nach Bayern im Jahre 943, und dem Zuge nach Kärnthen im Jahre 944 erlitten ſie beträchtliche Niederlage, aber im Jahre 955 gewann es das Anſehen, daß ſie auf beſſern Erfolg rechnen durften.

Kaiſer Ottos I. Sohn Luitdolph empörte ſich in Verbindung mit Arnold, des vormahligen Herzogs Arnulphs von Bayern Sohn. Mehrere Reichsſtände tratten der Empörung bey, und um ihre Macht zu verſtärken, ruften ſie auch die Hungarn zu Hilfe. Die aufrühreriſchen Fürſten wurden zwar bezähmt, nicht aber die Hungarn. Im Jahre 955 zogen ſie mit einer ſo großen Macht gegen den Kaiſer, daß ſie ſich nach dem Zeugniſſe des Rhegino *) für unüberwindlich hielten,

*) Rhegino ad ann. 955.

ten, wenn nicht die Erde ſie verſchlingen oder der Himmel über ihnen einſtürzen würde.

Bey Augsburg ſtießen ſie auf das kaiſerliche Heer. Otto griff ſie beherzt an, und durch ſeinen Muth erlitten ſie eine ſo beträchtliche Niederlage, daß ſie auf immer die Luſt verlohren, Deutſchland anzugreifen, und nur darauf bedacht waren, ihr eigenes Land gegen die Waffen des Siegers zu ſchützen.

Es iſt leicht zu erachten, daß Kaiſer Otto dieſen herrlichen Sieg benützte, um die vorigen Gränze des deutſchen Reiches gegen Oſten wieder herzuſtellen. Dieſe Eroberung erſtreckte ſich aber nicht bis an den Raabfluß, ſondern nur, bis an die Erlaph bey Melk, an welchem Flüßchen auch die bayeriſchen Kolloniſten, um ſich gegen die Einfälle der benachbarten Hungarn zu ſchützen, einen befeſtigten Ort Zuiſila anlegten.

Daß bey dieſen Anſtalten für die neu eroberten untereunſiſchen Gegenden ein eigener Gränz- oder Markgraf beſtellt wurde; läßt ſich um ſo weniger bezweifeln, als ſelbe wegen des nahe gelegenen Feindes eine beſondere Wachſamkeit verdienten Wer aber dieſen Gegenden gleich anfangs vorſtand, iſt ungewiß. Nur ſo viel wiſſen wir aus einer Urkunde Otto II., daß im Jahre 973 Graf Burchhard die neue Mark verwaltete. Er war auch zugleich Präfectus von Regensburg, und ſtand bey dem kaiſerlichen Hofe in ſo großen Anſehen, das Kaiſer Otto bey ſeinen Einrichtungen ihn größtentheils zu Rathe zoh, und auch auf ſeine Vorſprache dem heiligen Wolfgang das Bisthum Regensburg verlieh.

Eben ſo ungewiß iſt es auch, wie lange Burchard der öſtlichen Mark vorſtand. Uebrigens ſcheint es wahrſcheinlich zu ſeyn, daß er Otto II. auf ſeinem Zuge gegen die Sarazenen nach Unteritalien begleitete, und in der unglücklichen Schlacht, wo der Kaiſer ſich auf einem griechiſchen Schiffe mit genauer Noth rettete, ſein Leben verlohr; ſo daß die öſtliche Mark zwiſchen den Jahren 982 und 983 erlediget wurde.

Die Mark wurde ſodann dem Grafen Leopold von Babenberg *) übergeben, einem Manne

*) Die Stammtafel dieſes berühmten Hauſes iſt bereits von Mehrern entworfen worden. Der Urſprung des Babenbergiſchen Geſchlechtes verliert ſich in die Dunkelheit des Alterthumes. Die wenigſten Geſchichtſchreiber erkühnen ſich mit Eckarth und Fröhlich bis auf den Grafen Popo hinaufzuſteigen, von welchen zwiſchen den Jahren 825 und 839 Spuren gefunden werden, und von deſſen erſten Sohn Heinrich Herzog von Franken und Thüringen, der um das Jahr 886 ſtarb, die Babenberger und von ſeinem zweyten Sohne Popo von Thüringen das Haus Weimar und andere abzuleiten ſind. Sie fingen daher die Geſchichte der Babenberger damit an, wo Adalbert, ein fränkiſcher Graf von Babenberg, der Schwiegerſohn Herzogs Otto von Sachſen, ſammt ſeinen Brüdern Adelhart und Heinrich mit Rudolph, Biſchof von Würzburg und deſſen Brüdern den Grafen von Heſſen und Wetterau eine langwierige Fehde begann. Er fiel in den Reichs und Kirchenbahn, verlohr durch Liſt des Erzbiſchofes Hatto von Maynz das Leben; ſeine Güter fielen der königlichen Krone heim

ne, der bereits durch die Verwaltung der zwey bayeriſchen Grafſchaften Donaugau und Sondergau zwiſchen Regensburg und Straubing, der Iſer,

heim, und dienten dazu, das Biſthum Bamberg zu bereichern.

Nun entſteht die Frage, war dieſer Adalbert der Stammvater der Babenberger? Eine Stelle des berühmten Geſchichtſchreibers und Biſchofes Ottos von Freyſingen, der ſelbſt aus dieſem Hauſe abſtammte, ſchien es zu beweiſen. Man machte den Leopold zu Adalberts Sohn, läßt ihn durch Herzog Otto von Sachſen ſeinen mütterlichen Anherrn der Wuth des Hatto entreißen, an dem Hofe ſeines Oheims Heinrich I. erziehen, und von eben dieſem Monarchen zum erſten Markgrafen von Oeſterreich einſetzen; obgleich an die öſtliche Markgrafſchaft erſt nach dem Siege bey Augsburg zu denken war. Leopold wurde erſt 984 mit Oeſterreich belehnt, wenn er nun ein Sohn Adalberts geweſen wäre, der im Jahre 905 enthauptet wurde, ſo müßte er ſchon beynahe achzig Jahre zurückgelegt haben, als er die markgräfliche Würde antratt, er kann alſo nicht Adalberts Sohn, auch nicht deſſen Enkel oder Urenkel geweſen ſeyn. Bey keinem Schriftſteller dieſer Zeit findet man eine Spur von einem Sohne Adalberts, und ihr Stillſchweigen iſt ein um ſo ſtärkerer Beweis, daß er keine Kinder hinterlaſſen habe, da die Flucht und Aufnahme ſeines Sohnes von Otto dem Erlauchten eine ſchöne Epiſode veranlaßt hätte. Die Stelle des Otto von Freyſingen beweiſet nichts. Der Ausdruck ex hujus ſanguine originem trahere bedeutet bey den alten Schriftſtellern niemals eine unmittelbare directe Abſtammung, ſondern blos eine mittelbare aus einem gemeinſchaftlichen Geſchlechte, und ſanguis, genus, familia ſind gleichbedeutende Worte.

Iſer, dem Inn und Tyrol keine geringe Meinung von ſeiner Einſicht und Tapferkeit bereits erworben hatte.

Adalbert der, ſich von ſeinen Beſitzungen in der Oberpfalz Mertala oder Ammerthal nannte, war der Stammvater der Markgrafen von Oeſterreich und Schweinfurth durch ſeine zwey Söhne Leopold I. und Berthold, Markgrafen von Schweinfurth oder vielmehr von bayriſch Nordgau gegen Böhmen *), er leiſtetete den Ottonen nützliche Dienſte, und ſtarb 954 den Tod für das Vaterland, als er den von den Rebellen belagerten Biſchof Ulrich von Augsburg zu Hilfe eilte. Leopold erhielt

*) Bertholds Sohn Heinrich trug zur Thronerhebung des ſächſiſchen Heinrich II. ſo vieles bey, daß ihm dieſer Regent zur Belohnung das Herzogthum Bayern verſprach, ob er gleich ſelbſt einen Bruder hatte, der darauf Anſprüche machte. Allein als der Kaiſer ſein Verſprechen erfüllen ſollte, entſchuldigte er ſich damit, daß er vorher die Einwilligung der bayeriſchen Stände haben müßte. Dieſe Urſache gab der Kaiſer blos vor. Seine Gemahlin Kunigunde, die ſo viel über ihn vermochte, hatte das Herzogthum für ihren Bruder Heinrich von Luxenburg gefordert, der es auch erhielt. Um das ihm geſchehene Unrecht zu rächen, griff Heinrich mit des Kaiſers Bruder Bruno, und ſeinen Neffen Ernſt zu den Waffen. Aber er hatte das gewöhnliche Schickſal, aller Mindermächtigen und Rebellen, ſeine Veſtungen wurden geſchleift, ſein Neffe gefangen, er ſelbſt auf ein Jahr in die Veſte Gibichſtein in Verwahrung geſetzt, und Bruno gezwungen, nach Hungarn zu flüchten. Heinrich ſtarb 1017.

hielt zur Belohnung der väterlichen Verdienſte eine Grafſchaft bey Regensburg.

Leopold I. hatte vier Söhne und eine Tochter. Der erſte und vierte Heinrich I. welcher ohne Kinder ſtarb, und Albrecht I. folgten ihm in der Markgrafſchaft. Die Tochter wurde eine Nonne. Popo der Drittgeborne erhielt vom Kaiſer Heinrich II. das aus den Stammgütern ſeines Hauſes geſtiftete Bisthum Bamberg, und in der Folge das Erzſtift Trier. Dieſer Prinz hatte auf Deutſchland einen großen Einfluß, und iſt auch in der Geſchichte des ſtändiſchen Münzrechtes berühmt, da keine ältere ſtändiſche Münze vorkömmt, als die er ſchlug. Ernſt war eben der, von welchem wir gehört haben, daß er in dem Aufſtande ſeines Oheims mit verflochten war *).

Al-

*) Ernſt vermählte ſich mit Giſella Herzogs Hermann II. von Schwaben Tochter, aus dem ſächiſchen Hauſe der Ottonen, und erhielt nach dem Tode ſeines Schwiegervaters oder nach dem Tode Hermann III. das Herzogthum Schwaben von Heinrich II. Er ward auf der Jagd getödtet, und hatte ſeinen Sohn Ernſt II. zum Nachfolger. Giſſella heurathete Konrad den ältern von Franken, der bald auf den kaiſerlichen Thron erhoben wurde. Allein dieſe Verbindung war für Herzog Ernſt II. eine Quelle vieler Unglücksfälle. Er begnügte ſich nicht mehr mit der Verwaltung ſeines Herzogthumes und der Abtey Kempten, ſondern ſuchte das Königreich Burgund, welches mit Deutſchland vereinigt werden ſollte; er empörte ſich dreymal, erhielt

Albrecht I. war mit Froiza oder Froilan der Schweſter König Peters von Hungarn vermählt, und hatte zwey Söhne, Leopold II. und Ernſt I. Leopold wurde noch bey Lebzeiten ſeines Vaters zum Markgrafen und Nachfolger erklärt, ſtarb aber noch vor ihm. Ernſt I. hatte einen Prinzen Leopold III., und eine Prinzeſſin Judith, welche unverehlicht blieb.

Leopold III. zeugte einen einzigen Sohn Leopold IV. und ſechs Töchter. Eliſabeth wurde an Ottocar III. von Steyer; Itha an Leopold oder Leuthold von Mähren; Herbirgis an den Herzog Borziwoy von Böhmen, und Euphania an Conrad den Rauhen, einen bayeriſchen Grafen vermählt. Sophie vermählte ſich anfangs an Heinrich von Kärnthen, ſpäter an einen Grafen von Scharſach; und Richardis an den Grafen Stephaning. Leopold des IV. Gemahlin war Agnes, eine Tochter Heinrich IV. Dieſe war in der erſten Ehe an Friedrich von Schwaben verheurathet, und gebahr ihm Friederich von Schwaben, den Stammvater des hohenſtaufiſchen Kaiſerhauſes, und Conrad von Franken den nachmaligen Kaiſer.

hielt zweymal Gnade für Recht, das drittemal aber verlohr er Schwaben, wurde in die Reichsacht erklärt, und verlohr in einem Gefechte ſein Leben ohne bedauert zu werden. Hermann IV. war ein hoffnungsvoller Prinz, er vermählte ſich mit der reichen Markgräfin Udalrich von Suſe, kam aber 1038. bey einem Römerzuge um. Das Haus Babenberg verlohr Schwaben, und die Güter ſeiner Gemahlin kamen durch eine Heurath an das Haus Savoyen.

Leopold IV. Familie war groß, er hatte ſechs Söhne, und fünf Töchter. Der erſte Sohn war Adalbert. Der zweyte Leopold V., der ſeinem Vater in der Markgrafſchaft folgte. Der dritte war Otto, wurde anfangs Ciſtercienſer zu Morimund auch Abt daſelbſt, ſpäter aber Biſchof zu Freyſſingen. Der Vierte, Heinrich mit dem Beynamen Jaſomirgott pflanzte den babenbergiſchen Stamm fort. Der Fünfte war Conrad, er wurde Ciſtercienſer zu heiligen Creutz, auch Abt daſelbſt, ſpäter Biſchof zu Paſſau, und dann Erzbiſchof zu Salzburg. Der Sechſte war Ernſt, der in der Blüthe ſeiner Jahre ſtarb. Unter den Töchtern war Bertha an Heinrich II. Burggrafen von Regensburg, Agnes an den Herzog Ladislaus von Schleſien, Gertraud an den König Ladislaus von Böhmen, Eliſabeth an Hermann, Markgrafen von Thüringen, und Jutha an Wilhelm Markgrafen von Montferat vermählt.

Heinrich II. hatte anfangs Gertraud, die Tochter Kaiſer Lothars, und Wittwe Heinrich des Stolzen von Bayern, und dann eine griechiſche Prinzeſſin Theodora zur Gemahlin. Dieſe gebahr ihm zwey Prinzen, Leopold VI., der ihm in der Regierung folgte, und Heinrich, welcher eine Nebenlinie ſtiftete, jene von Mödling. Allein dieſelbe erloſch ſchon mit ſeinem Sohne Heinrich dem Jüngern, der ſeine Güter dem Herzoge Friederich, II. von Oeſterrich und Steyermark vermachte. Leopold VI. zeugte mit Salome König Geiſa II. von Hungarn Tochter zwey Söhne Friederich I. der unbeerbt ſtarb, und Leopold VII. der ſeinem Bruder in der Regierung folgte.

Leo-

Leopold VII. Gemahlin war Theodora, eine griechiſche Prinzeſſin. Seine Kinder waren Leopold der mit einem Jahre ſtarb. Heinrich der Grauſame, der auch vor ſeinem Vater ſtarb, aber eine Prinzeſſin Getraud hinterließ, *) und endlich Friederich II. oder Streitbaren, der das babenbergiſche Geſchlecht beſchloß. Von den Töchtern Leopolds heurathete Margareth König Heinrich VII. und gebahr demſelben zwey Prinzen, Friederich und Heinrich, die wahrſcheinlich wie ihr Vater durch Gift hingerichtet wurden. Sie nahm nachher den Schleier, verließ aber auf Zuthun des römiſchen Hofes das Kloſter wieder, und vermählte ſich mit Ottokarn König von Böhmen, der ſie aber verſtieß, als er ſeinen Zweck erreicht hatte. Die zweyte Tochter Agnes ſtarb ohne Kinder. Die dritte, Conſtantia, war an Heinrich den Erlauchten aus dem Hauſe Wettin und Markgrafen von Meißen vermählt, und gebahr ihm zwey Prinzen, Albrecht und Dietrich, wovon der erſte der Stammvater der Churfürſten und Herzoge von

Sach-

*) Gertraud ſpielte in der Geſchichte des öſterreichiſchen Interregnums eine wichtige Rolle. Sie war anfangs vermählt an Ladislaus von Mähren, den Bruder Ottocar II. nachmaligen Herrn von Oeſterreich. Ihr zweyter Gemahl war Herrmann, Markgraf von Baden, mit welchem ſie zwey Kinder zeugte, Friederich der den Titel eines Herzogs von Oeſterreich führte, und mit Couradin zu Neapel enthauptet wurde, und Agnes. Ihr dritter Gemahl war Roman Prinz von Reuſſen, der ſie aber ſchwanger verließ, weil er den gehoften Vortheil nicht erreichen konnte.

Sachſen geworden iſt. Die vierte Tochter Gertraud ſtarb ohne Kinder.

So fruchtbar die Epoche Carls des Großen an Stiftungen und Schanknißen für Kirchen und Klöſter war, ſo war es auch jene ſeiner Nachfolger. Ludwig der Fromme, und ſein Sohn Lothar ſchenkten dem Stifte Cremsmünſter einen Diſtrikt bey dem Berge Summerberch in der öſterreichiſchen Markgrafſchaft. Die Lage davon iſt aber heut zu Tage nicht zu beſtimmen. Das Kloſter Manſee erhielt den Abernſee mit aller herumliegenden Jagdbarkeit. Dem Kloſter Altaich in Bayern beſtättigte Ludwig der Deutſche die Schenkung Carls des Großen über den bey Crems liegenden Diſtrikt die Wachau. Dem Biſchofe Baturich von Regensburg ſchenkte er den Diſtrikt zwiſchen der Donau und den Erdaphflüſſen, wo heut zu Tage der Markt St. Leonhard ſteht, bis zum Orte Ergaſtegi heut zu Tage Ergeſten bey Ruprechtshofen. Biſchof Reginhar von Paſſau erhielt einen großen Diſtrikt unweit Königſtetten in dem Orte Kirchbach, nämlich die Kirche mit einem Bezirke von mehr als hundert Huben. König Carlmann gab dem Stifte Cremsmünſter einen Diſtrikt zwiſchen den zwey Sprazaflüßen an der hungariſchen Gränze, und Kaiſer Arnulph ſchenkte eben dieſem Stifte die am Cremsfluße gelegenen Orte Neuhofen und Neppilpach.

Die Stadt Wien erhielt ſich während des hungariſchen Beſitzes, und es iſt eine ganz ungegründete Angabe, daß dieſe Stadt durch die Hungarn zerſtöhrt worden wäre. Wie hätten ſich denn ſonſt die beyden Kirchen St. Ruprecht, und St. Pe-

ter

ter erhalten können? Noch vor dem Einbruche der Hungarn ſoll im Jahre 882. die Kirche zu Maria Stiegen erbauet worden ſeyn. Andere hingegen ſetzen dieſe Erbauung in das Jahr 1154. beyde Meinungen können dahin vereiniget werden, daß die Kirche zwar ältern Urſprunges ſey, aber daß ſie bey der Erweiterung der Stadt Wien unter Herzog Heinrich II. erneuert oder ausgebeſſert wurde.

Vier-

Viertes Hauptſtück.

Erweiterung der öſtlichen Mark unter Leopold dem Erlauchten, und Albrecht dem Siegreichen. Unterſtützung der Könige von Hungarn. Ernſt der Tapfere, und erſtes öſterreichiſches Privilegium.

Leopold kam in ſeine Mark 984, fand aber das Land in der mißlichſten Lage. Kaiſer Otto I. belebte zwar nach dem über die Hungarn bey Augsburg erfochtenen Siege die Deutſchen mit neuem Muthe, und es würde eben nicht viel gekoſtet haben, die Hungarn in der erſten Beſtürzung weiter gegen Oſten zu drängen; allein die Ottonen waren wenig darauf bedacht, Deutſchlands Gränze von dieſer Seite zu ſichern. Die Eroberung Italiens, wodurch Otto I. ſich den Beynamen des Großen erworben hatte, lag ihnen mehr am Herzen, ob ſie gleich aus eigener Erfahrung hätten überzeugt ſeyn ſollen, daß an dauerhafte Eroberungen in einem Lande nicht zu denken wäre, wo Clima, Treuloſigkeit der Vaſallen, und die feine Politik eines auswärtigen Hofes alle ihre ehrgeitzigen Plane durchkreuzte.

Dieſe Sorgloſigkeit für die Deckung der öſtlichen Gränze Deutſchlands wurde dieſem Staate bald um ſo gefährlicher, da die Hungarn dieſen Umſtand benutzten, und ihr Herzog Geiſa ſein Hof-

la-

lager in Melk aufſchlug, und von dieſer Veſte aus die benachbarte öſtliche Mark durch ſeine leichte Reuterey auf das grauſamſte verwüſten ließ.

Wahrſcheinlich würde auch die kleine Mark zwiſchen der Enns und Erlaph aufgehört haben, eine deutſche Provinz zu ſeyn, wenn nicht Leopold von Babenberg ins Mittel getretten wäre. Der Ruf ſeiner Tapferkeit und die National-Liebe für das babenbergiſche Haus bewog viele edle Franken den neuen Markgraf auf ſeinem Zuge zu begleiten, und Leopold ſäumte nicht ihre Gegenwart zu einem großen Unternehmen zu benutzen. Er gieng alſogleich auf die Hungarn los, ſchlug ſie bey Melk, und belagerte ihren Anführer Geiſa in dieſer Feſtung. Das Schloß wurde in kurzer Zeit erobert, die Hungarn aus der ganzen Gegend vertrieben, und der Kahleberg die Gränze zwiſchen der Mark Oeſterreich, und den Hungarn. An der Nordſeite der Donau war ſie aber bis an die Theya und die March vorgerückt.

Geiſa war nun eifrig beſorgt, ſeine Nation von ihrer Gewohnheit in die Mark Leopolds einzufallen, und ſelbe zu plündern abzuhalten; daher er ſie von ihrem kriegeriſchen Leben abzog, um mit ſeinem tapfern Nachbarn in einem dauerhaften Frieden zu leben.

Die tapfern Ritter und Edle, welche mit Leopold gegen die Hungarn fochten, blieben größtentheils in den neu eroberten Ländern als Lehnsmänner des Markgrafen zurück, und die meiſten altadelichen Geſchlechter Oeſterreichs ſtammen von dieſen braven Franken ab.

Leopold ſuchte nun Melk noch mehr zu befeſtigen, verlegte dahin ſeine Reſidenz, und ſtiftete

te auch hier zur Dankbarkeit für das Glück ſeiner Waffen, und zum ewigen Andenken des erhaltenen Sieges ein Kloſter, welches er zwölf Chorherrn übergab, die aber in der Folge den Benediktiner Mönchen weichen mußten. *)

Die bisherigen Kriege und Einfälle hatten unſere Gegenden ganz entvölkert, Leopold war daher eifrig bemüht; durch Ertheilung verſchiedener Freyheiten, ſeiner Markgraſchaft neue Coloniſten zu verſchaffen. Daher er verordnete, daß alle neuen Einwohner von den gewöhnlichen Abgaben an den königlichen Fiskus, und von Militairſtellungen befreyt ſeyn ſollten. **) Dieſe Verordnung ſoll auf einem zu Tulln gehaltenen Landtage gemacht worden ſeyn.

Bald wurde Heinrich auch in einen Streit mit dem Biſchofe Pilegrin von Paſſau verwickelt, welcher das Zehendrecht in der neuen Markgrafſchaft in Anſpruch nahm. Die Synoden zu Lorch und Mautern erkannten auch, daß dem Bisthume zu Paſſau der Zehend in allen zwiſchen der Enns und den bey Königſtätten gelegenem Berge Commagnus befindlichen Ortſchaften abgereicht werden ſollte; nur wären hievon jene Flecken ausgenommen, in welchen Paſſau den Zehend andern Kirchen zugeſtanden hätte, oder von den Kaiſern verliehen worden wäre. In der dritten Synode zu Miſtelbach endlich räumte man dem Bisthume Paſſau auch das Zehendrecht in dem Bezirke Oeſterreichs an der Nordſeite der Donau ein. ***) Aus die-

*) Conrad a Witzenburg. Chron. auſt. apud H. Petz.

**) Hund. Metrop. Salisburg. in addit Gewoldi T. I.

***) P. Hanſitz Germ. ſacr. T. I.

dieſem Umſtande erhellet, daß alſo auch Nordöſterreich ſchon unter Leopold zur öſtlichen Mark gehören mußte; ob man gleich nicht im Stande iſt, den Zeitpunkt dieſer Eroberung anzugeben.

Da in der Urkunde ausdrücklich anerkannt wird, daß das Zehendrecht ein Recht des Kaiſers und des Landesherrn ſey, daß es dieſer verleihen könne, wem er wollte, ſo läßt es ſich ſchwer begreifen, wie es möglich war, Leopolden in ſeinem eigenen eroberten Lande dieß Recht wegzunehmen, und es der Kirche von Paſſau zuzulegen.*) Nur die Macht Piligrins an dem kaiſerlichen Hofe, und die Furcht Leopolds ſich in einen öffentlichen Streit mit einem Biſchofe einzulaſſen, kann uns Unthätigkeit deſſen bey dieſen paſſauiſchen Forderungen erklären.

Da Piligrin ſtarb, ſo ſuchte Leopold ſeine Rechte und Anſprüche auf alles von ihm eroberte Land, vorzüglich in Rückſicht jener Güter, welche die Biſchöfe von Paſſau ſeinem Steuerrechte zu entziehen wußten, geltend zu machen. Es mußte ihm empfindlich fallen, daß ein Prälat Städte, und Flecken, die er mit vieler Mühe erworben, und erobert hatte, beſitzen, und noch überdieß alle Nutzungen von ſelben ziehen ſollte. Die Rechte der Kirche von Paſſau, wenn ſie ja welche hatte, waren längſtens erloſchen. Allein Leopold konnte es doch nicht dahin bringen, daß an dem kaiſerlichen Hofe etwas zu ſeinem Vortheile entſchieden wurde, auch war er zu alt und verdrüßlich, um mit Nachdruck

---

*) Johann Chriſt. Herchenhanns Geſchichte der Oeſterreicher unter den Babenbergern.

druck ſeine Rechte durchzuſetzen, und Piligrins Nachfolger Chriſtian wußte Wege einzuſchlagen, um ſich das Privilegium zu verſchaffen, daß Niemand in Zukunft von denjenigen Städten und Dörfern, welche die Kirche von Paſſau in Beſitz hätte, Steuern nehmen ſollte, ob ſie gleich bis jetzt ſchuldig geweſen wären, alle Abgaben zu entrichten.

Uebrigens hatte Leopold an allen den Unruhen keinen Antheil, welche durch die Herrſchſucht Heinrich des Zankſüchtigen von Bayern entſtanden, und in welche alle benachbarten Fürſten und Vaſalen verflochten wurden. Hieraus erſieht man nun deutlich, daß die Herzoge von Bayern nicht den geringſten Einfluß auf die öſterreichiſchen Markgrafen hatten.

Leopold ſtarb im Jahre 994. den zehnten Juny an einer Wunde, welche er zu Würzburg bey einem Ritterſpiele durch einen Pfeil erhielt. Dieſer war eigentlich auf den Markgrafen Heinrich von Schweinfurth gerichtet, welcher nach der Sitte der damaligen Zeit einen würzburgiſchen Vaſalen einer perſönlichen Beleidigung wegen hatte blenden laſſen.*) Ganz Deutſchland bedauerte ſeinen Tod, als eines der weiſeſten und tapferſten Fürſten ſeines Zeitalters, und gab ihm zum ewigen Andenken ſeiner Thaten den Titel des Erlauchten.**)

Leo-

*) Ditmar Merſeb. L. I. und Annaliſta Saxo.

**) Leopold hinterließ vier Söhne und eine Tochter. Die Tochter, welche Chriſtina hieß, wurde eine Nonne zu Trier. Der drittgebohrne Sohn Popo erhielt das Erzbisthum Trier, und ſtarb 1047. Der erſt und vierte ge-

Leopolds Verdienſte verſchaften ſeinem erſtgebohrnen Sohne Heinrich die Belehnung über die öſtliche Mark. Indeß geſchah dieſe Verleihung keineswegs vermöge eines Erbrechtes, ſondern nur lediglich aus Gnade des deutſchen Königs oder Kaiſers, auf deſſen Willkühr es damals noch allein beruhte, ob bey dem Tode eines Herzogs oder Grafen, deſſen Söhne für fähig erklärt wurden, das väterliche Amt zu verwalten, oder ob der Kaiſer nicht andere politiſche Abſichten hatte, die Söhne gänzlich auszuſchließen. *)

Wenn gleich die Regierung dieſes Fürſten weder durch glänzende Thaten noch große Ereigniße in der Geſchichte prangt, ſo iſt ſie doch eine der wohlthätigſten für Oeſterreich geweſen. Das Land bedurfte einer weiſen Staatsverwaltung, um in dem Schooße des Friedens ſeinen Bewohnern Zeit zu laßen, das verödete Erdreich wieder anzubauen.

Markgraf Heinrich hatte ſehr wenige kriegeriſche Auftritte, deſto größer war aber ſeine Wachſamkeit und ſeine ſchuldige Treue gegen den Kaiſer. Als nach dem unbeerbten Tode Otto des III. Heinrich von Bayern den Thron beſtieg, und mehrere deutſche Fürſten die Waffen gegen ihren

gebohrne Heinrich und Albert folgten ihrem Vater als Markgrafen von Oeſterreich; und der zweytgebohrne Ernſt erhielt die Verwaltung des Herzogthums Schwaben und ſtarb 1015. als er auf der Jagd unverſehens mit dem Pfeile tödtlich verwundet wurde.

*) Hofraths Schrötter Verſuch einer öſterreichiſchen Staatsgeſchichte.

Herrn ergriffen, findet man bey allen ältern Geſchichtſchreibern nicht eine Spur, daß unſer Markgraf die Treue gegen den Kaiſer gebrochen hätte.*) Vielmehr hat der Letztere Heinrichen von Oeſterreich ſich dadurch verbindlich gemacht, daß er in einer zu Haſelbach im Lande unter der Enns ausgefertigten Urkunde, dem Markgrafen ein kleines Gut zwiſchen den Flüßchen Durra, Lieſing, und Trieſting, und noch überdieß zwanzig Hufen Landes zwiſchen der Kamp und March ſchenkte.

So friedfertig auch Heinrich war, wurde er doch zweymal gezwungen die Waffen zu ergreifen. Udalrich Herzog in Böhmen wurde von Boleslaw Herzoge in Pohlen feindlich angefallen, und hatte von deſſen Gewaltthätigkeiten und Anſprüchen vieles zu fürchten. Nicht genug, daß Boleslaw Böhmen verwüſtete, beunruhigte er auch in Verbindung mit den Schleſiern und Mähren die nahe gelegenen öſterreichiſchen Gränzen. Markgraf Heinrich zog alſo, um die ihm anvertraute Reichsmark zu vertheidigen, gegen die ſtreifenden Feinde, erlegte eine große Anzahl derſelben, und nahm ihnen die bereits gemachte Beute ab.

Eben

*) Die Aehnlichkeit des Namens zwiſchen unſerm Heinrich und Heinrich dem Markgrafen von Schweinfurth, welcher gegen den Kaiſer ſich empörte, und der Sohn Bertholds: eines Bruders Leopold des Erlauchten war, gab den Anlaß, daß dem öſterreichiſchen Markgrafen irrigerweiſe der ſchimpfliche Namen des Aufrühreriſchen beygeleget wurde. P. Hier. Petz hat aber durch eine eigene Abhandlung die Ehre unſeres Markgrafen gerettet. Script. rer. auſtr. T. I. diſſ. V.

Eben ſo glücklich war er auch gegen die Mähzer, welche in Böhmen raubten und plünderten. Er überfiel ſie bey ihrem Rückzuge, machte mehr als tauſend nieder, die übrigen wurden zerſtreut, die gemachte Beute fiel in ſeine Hände, und die Gefangenen erhielten ihre Freyheit mit der Erlaubniß in ihr Vaterland zurückzukehren.

Seine noch übrige kurze Lebenszeit widmete er der Sorge für die Aufnahme der Cultur ſeines Landes. Die glücklichen Fortſchritte der Coloniſten machten, daß ſich Klöſter und Stifter Beſitzungen in unſern Gegenden wünſchten, und die häufigen Urkunden und Schankbriefe von Gütern und Mayerhöfen in der Mark unter der Enns ſind ein offenbarer Beweis des Wohlſtandes dieſes Landes, und der großen Hofnungen, die man ſich von der Fruchtbarkeit deſſelben machte.

So erhielt das Stift St. Andreas an der Traſen dem Stifte Herzogenburg gegenüber zu den Zeiten Markgraf Heinrichs ſeinen Urſprung. Otto III. ſchenkte im Jahre 998. einen ſichern Engelrik zur Erbauung eines Kloſters den Bezirk zwiſchen den Bächen Tuln und Anzbach, inſofern ſelber an die kaiſerl. Kammer gehörte.*) Dem Biſchofe Beringer von Paſſau ſchenkte Kaiſer Heinrich II. einen Bezirk zu Herzogenburg, um alldort wegen des Markgrafen eine Kirche zu erbauen, nebſt einigen königl. Huben bey Crems und Tulln.**) So vertauſchte der Biſchof Gottſchalk von Frey-

*) Duellius Miſcell. T. II.

**) Hund. Metrop. Salisb.

ſingen ein Stück Landes bey Crems gegen ſechs königliche Huben bey Ulmerfeld an der Ips. *) Eben ſo ſchenkte Otto III. im Jahre 996. dem Biſchofe und Stifte Freyſingen den Markt Neuhofen nebſt dreyßig königlichen Huben, wie ſich die Urkunde **) ausdrückt, in regione vulgari nomine Oſtirrichi in marcha & in comitatu Heinrici comitis filii Luitpoldi Marchionis in loco Niuvanhova dicta ***) und im Jahre 1011. übergab Kaiſer Heinrich dem Kloſter Altaich in Bayern ein Stück Landes in Oeſterreich bey Abbadorf, wahrſcheinlich das Pfarrdorf Oberabtsdorf bey Stockerau.

Markgraf Heinrich ſtarb den 23. Juny des Jahres 1018. ohne Erben, nachdem er ſich das Lob der Treue und eines Beförderers des Wohlſtandes von Oeſterreich allgemein erworben hatte. In

*) Hund. l. c. und Meichelbeck Hiſt. Friſ. T. I.

**) Hund. l. c. und Meichelbeck l. c.

***) Bisher war die öſtliche Mark in dem lateiniſchen Curialſtill mit dem Worte in oriente, in orientalis plaga und in orientalis regno ausgedrückt. Schon die Lage unſerer Gegend in Beziehung auf das deutſche Reich zeigt von ſelbſt, daß dieſe Benennung eine Landſchaft oder einen Diſtrikt gegen Morgen oder Oſten anzeigt. Da das Mönchs-Latein des Mittelalters häufig das Wort regnum für regio zu brauchen pflegen, und ſelbſt in deutſcher Sprache alle Provinzen, die zu Deutſchland gehörten, vorzugsweiſe das Reich heißen, ſo erhellet, daß die aus den Worten Oſt und Reich zuſammengeſetzte Benennung Oeſterreich, oder wie

In der Verwaltung von Oeſterreich folgte ihm ſein Bruder Albrecht mit dem Beynamen des Siegreichen; welches als eine beſondere kaiſerliche Gnade anzuſehen iſt, da man bis jetzt noch wenige Beyſpiele aufzuweiſen hatte, daß ſich die Erbfolge auf Brüder oder Seitenverwandte erſtreckt hätte.

Deutſchland hatte indeß das Glück einen neuen Regentſtamm auf ſeinen Thron erhoben zu haben, der nicht nur die Ruhe von innen herſtellte, ſondern auch die äußern Eroberungen behauptete, und durch die Erwerbung von Burgund auch das Uebergewicht über die übrigen Königreiche von Europa befeſtigte. Die Cleriſey, ob ſie gleich das größte Anſehen beſaß, war doch gezwungen, ſich dem königlichen Anſehen zu unterwerfen, und unter Conrad II. noch mehr aber unter Heinrich III. waren ſelbſt die römiſchen Prälaten nur die erſten Biſchöfe im Reiche.

Das benachbarte Hungarn erhielt während der Staatsverwaltung der beyden letzten Markgrafen eine ganz andere Geſtalt. Schon Geiſa, welchen Leopold der Erlauchte beſiegte, fieng an auf Zuthun ſeiner Gemahlin die chriſtliche Religion zu begünſtigen, er befahl auf ihr Verlangen; daß man die reiſenden Chriſten beherbergen, und ſchützen ſollte, und verſtattete auch den Miſſionairen

wie es in älteren Urkunden heißt, Oſterick oder Oſtrich den gegen Oſten gränzenden Diſtrikt des deutſchen Reiches ausdrückt. Herr von Kauz Abhandlung über das Wort Oeſterreich, und Schrötters öſterreichiſche Geſchichte.

der benachbarten chriſtlichen Biſchöfe in ſeinem Lande ungehindert zu lehren.*) Er tratt zwar ſelbſt zum Chriſtenthume über, opferte aber ſowohl dem wahrem Gotte, als den Göttern; und als ihm St. Adalbert der Apoſtel der Preuſſen darüber Vorſtellungen machte, antwortete er, das kann ich thun; denn ich bin reich und mächtig.**) Er ließ auch ſeinen Prinzen Waik taufen, ihm den Namen Stephan beylegen, und im Chriſtenthume erziehen. In dieſe Erziehung miſchte ſich aber noch ſo viel Heidniſches, daß die bayeriſche Prinzeſſin Giſella ſich weigerte, ihm ihre Hand zu geben, bevor nicht die ganze Nation bekehrt ſeyn würde. Dieſer Vorwurf erregte ſowohl bey dem alten Geiſa, als ſeinem Sohne Stephan den Bekehrungseifer ſo ſehr, daß ſie Mönche aus Italien kommen ließen, um den Grund von Klöſtern zu legen, aus denen in der Folge geſchickte Miſſionaire hervorgehen ſollten. Geiſa ſtarb 997, und Stephan ſetzte das angefangene Bekehrungsgeſchäft mit unermüdetem Eifer fort.

Allein es fiel ihm äußerſt ſchwer, die Nation von ihrem Götzendienſte abzuhalten, um ſo mehr; da die Miſſionaire auch darauf drangen, daß die Neubekehrten ihrer bisherigen Lebensart entſagen, und ſtatt herumzuſchwärmen, zu rauben und zu plündern, in Häuſern beyſammen wohnen, und ſich durch Anbau des Landes und bürger-

liche

*) Chartuitii vita St. Stephani ſcripta ad Colomannum regem apud Schwandtner. Script. rer hung. T. I. und Gebhardi l. c.

**) Ditmarus Merſeb. apud Leibnit, T. I.

liche Gewerbe ernähren ſollten. Daher rotteten ſie ſich unter Anführung großer und kleiner Fürſten öfters zuſammen, vertrieben die Miſſionaire, ſteckten Kirchen und Klöſter in Brand, und waren mehr als einmal der Hoffnung nahe, ihren Herzog Stephan, den ſie als ihren gefährlichſten Feind anſahen, zu bezwingen.

Stephan durch ſeine Gemahlin beſtärkt, ließ ſich in ſeinem heiligen Eifer nicht irre machen, er demüthigte die Mißvergnügten in einer Schlacht bey Vesprim, und brachte den größten Theil der Nation dahin, die chriſtliche Religion anzunehmen, und ſich an die Ordnung des geſellſchaftlichen Lebens zu gewöhnen.

Da er wohl einſah, daß alle dieſe Anſtalten von kurzer Dauer seyn würden, wenn er ſich nicht durch fremde Hülfe ſeinen Feinden furchtbar zu machen ſuchte; ſo lebte er nicht nur mit den Griechen und Deutſchen in Eintracht, er nahm auch die ihm von ſeinem Schwager Heinrich II. angebothene königliche Würde an, und ließ ſich mit einer vom Pabſte Sylveſter II. oder nach Andern von Benedikt VII. erhaltenen griechiſchen Kaiſerkrone zum erblichen Könige von Hungarn krönen.*)

Obwohl König Stephan bemüht war, den Frieden mit den Deutſchen zu erhalten, ſo verurſachte doch der Tod Kaiſer Heinrich II. eine Fehde mit Deutſchland, und Stephan fiel mit zwey Armeen in Oeſterreich, und die kärnthneriſche Mark ein. Die Urſache dieſer Feindſeligkeit wird

*) Ditm. Mers. T. I und Hr. Hofrath Kollar Hiſt. dipl. jur. patron. Apoſt. Hung. Regum.

von den gleichzeitigen deutſchen Schriftſtellern nicht beſtimmt angegeben. Wahrſcheinlich waren an dieſem Krieg die Anſprüche ſeiner Gemahlin Giſella ſchuld, die entweder das Herzogthum Bayern ſelbſt oder wenigſtens die Allodialerbſchaft der ſächſiſchen Kaiſer und Herzoge von Bayern zum Gegenſtande hatten.

Kaiſer Konrad ſuchte die Gewaltthätigkeiten der Hungarn zu ahnden, und marſchirte mit einer großen Armee nach Hungarn, auch fielen, wie es ſcheint, die Böhmen in das Land. Allein Konrad zog ſich bald zurück, wahrſcheinlich weil er es nicht für rathſam hielt, in einem Lande weiter vorzudringen, welches von Wäldern, Moräſten und Flüßen durchſchnitten war, und ſo wurde dieſer Krieg ohne merkwürdigen Ereigniſſen bald beygelegt.

Der im Jahre 1030. erfolgte Tod des hungariſchen Thronerbens Emerich, welchen ſein Vater ſo ſorgfältig erziehen ließ, und als Erhalter ſeiner neuen Einrichtungen betrachtete, zog für Hungarn, und das benachbarte Oeſterreich wichtige Folgen nach ſich.

Nach dem alten hungariſchen Herkommen ſollte der König aus dem arpadiſchen Geſchlechte ſeyn. Es waren zwar von dieſem Stamme noch zwey Prinzen übrig, nämlich Ladislav Michaels ſeines Vaters Bruders Sohn, und deſſen drey Söhne Andreas, Bella und Leventa. Allein, da dieſe Prinzen dem Haidenthume anhiengen, ſo fürchtete der heilige Stephan, daß ſie nach ſeinem Tode wieder zur Religion ihrer Väter zurückkehren, die von ihm errichtete Staatsverfaſſung umſtürzen, und alle die heilſame Anſtalten, die er zum Beſten des Chriſtenthumes und des Staates mit ſo

vie-

vieler Mühe gemacht hatte, wieder zernichten würde. Er beſchloß daher dieſe Prinzen von der Thronfolge auszuſchließen, und dem Sohn ſeiner dritten Schweſter, welche mit dem Herzoge Andreas von Venedig vermählt war, Peter genannt, zum Thronfolger zu wählen.

Schon bey Lebzeiten des heiligen Stephan entſtanden über dieſe Thronveränderung die heftigſten Bewegungen; ja man verſchwor ſich ſogar gegen das Leben des Königs. Allein der Meuchelmörder verlohr beym Eintritt in das königliche Gemach ſein verborgenes Schwerdt, und kam darüber ſo auſſer alle Faſſung, daß er die Verſchwörung entdeckte, und ſo ward Stephan gerettet.

Nach ſeinem Tode kam Peter wirklich zur Regierung. Sein ungeſtümmes und ausſchweifendes Betragen, und eine unzeitige Vorliebe für ſeine venetianiſchen Landleute zog ihm aber bald den Haß der geſammten Nation zu, und das Mißvergnügen brach in eine allgemeine Empörung aus.

Samuel wegen ſeinen bekannten patriotiſchen Geſinnungen Obo oder Aba Vater genannt, einer der edelſten Hungarn, der die zweyte Schweſter des heiligen Stephans zur Ehe hatte, ſtellte ſich an die Spitze der Mißvergnügten, zwang den verhaßten Peter das Reich zu verlaſſen, und ließ ſich wegen des nähern Erbrechtes ſeiner Gemahlin 1042 zum Könige von Hungarn krönen. Der vertriebene König nahm zu Albrecht den ſiegreichen Markgrafen von Oeſterreich ſeine Zuflucht, und erhielt auf deſſen Vorſprache die Freundſchaft und Unterſtützung Kaiſer Heinrich III.

Der Kaiſer kam ſelbſt nach Oeſterreich und hielt einen Reichstag zu Wien, auf welchem der

Krieg gegen die Hungarn beſchloſſen, und ausgeführt wurde. Allein Samuel ſuchte ſchon vorher dem Einfalle des Kaiſers zuvorzukommen, er fiel daher mit zwey Kriegsheeren in Oeſterreich ein, eroberte Tuln, und drang ſelbſt bis an die Traſen vor. Markgraf Adalbert und ſein Sohn Leopold ſtellten ſich ihm aber entgegen, ſchlugen Samuel auf das Haupt, und trieben ihn über die March zurück. Ein gleiches Schickſaal hatte auch ein drittes Heer, welches in Steyermark eingefallen war. *)

Als endlich der Kaiſer mit dem Reichsheere dem Markgrafen Albrecht zu Hülfe kam, drang er an der Südſeite der Donau in Hungarn ein, eroberte Haimburg und Presburg, nahm den ganzen Landſtrich zwiſchen der March und den Granfluß weg, und zwang die Hungarn zur Unterwürfigkeit. Doch war die Abneigung derſelben gegen den vertriebenen Peter ſo groß, daß ſie ihn nicht mehr zum Regenten annehmen wollten. Samuel und die hungariſche Nation bothen auch dem Kaiſer ſo vortheilhafte Friedensbedingniſſe an, daß Heinrich auf die Wiedereinſetzung Peters nicht weiter drang, ſondern 1043. einen Frieden ſchloß. Der vorzüglichſte Artikel war, daß der Landſtrich an der Südſeite der Donau zwiſchen dem Kahlenberg, und dem Leythafluß auf immer dem deutſchen Reiche abgetreten werden ſollte. Hiedurch ſind nun die Gränzen der öſterreichiſchen Markgrafſchaft bis an den Leythafluß erweitert worden, welches vor-

*) Calles annal. auſt. T. I.

vorzüglich der Tapferkeit unſers Markgrafen Albrechts und ſeines Sohnes Leopolds zuzuſchreiben iſt.*)

Indeſſen war dieſer neu eroberte Bezirk zwiſchen dem Kahlenberg und dem Leythafluß nicht gleich mit der Markgrafſchaft Oeſterreich vereiniget, ſondern anfangs einem beſondern Markgrafen Siegfried mit Namen übergeben. Wie es aus zweyen in dem k. k. Hausarchive vorhandenen Urkunden zu erſehen iſt. Auch findet man noch andere Urkunden ebenfalls vom Jahre 1045, in deren einer einem gewißen Reginold zehn Huben zwiſchen den Flüßen Fiſcha und Leytha in der andern dem Kloſter Altaich in Bayern gleichfalls zehn Huben zugeſichert werden in pago & comitatu Sigfridi Marchionis. **)

Da nun dieſe Eroberungen, ob ſie gleich größtentheils durch die Tapferkeit Albrechts und ſeines Sohnes gemacht wurden, doch nicht ſeiner unmittelbaren Aufſicht anvertraut wurde: ſo kann man um ſo weniger der Meinung jener beypflichten, welche behaupten, daß die Eroberungen gegen Hungarn zu den Aloden der babenbergiſchen Familie gehörten, und erſt durch freywillige Uebertragung dieſer Prinzen zu Reichserblehen gemacht worden wären. Die Markgrafen von Oeſterreich machten ſo wenig als irgend ein anderer deutſcher Vaſall in eigenen Namen und eigenen Kräften Eroberungen, ſondern im Namen und mit den Vaſallen des Reiches; das Eigenthum der gemachten

Er-

*) Herrmann. contr. ad ann. 1043 und Otto Frieſing. L. VI. cap. 18.

**) Hund. Metrop. Saliſb. T. I. & II.

Eroberung konnte nur dem angehören, in deſſen Namen ſie gemacht wurde, und die Fürſten, welche ſich durch ihre Treue und Tapferkeit vorzüglich auszeichneten, erhielten auf das höchſte zur Belohnung die Verwaltung der eroberten Bezirke, ſobald es die Umſtände erlaubten. So hörte auch nach Wiederherſtellung des Friedens mit den Hungarn die beſondere Markgrafſchaft Siegfrieds zwiſchen dem Kahlenberg und Leythafluß wieder auf, und wurde mit der Markgrafſchaft unter der Enns vereiniget. Das Jahr dieſer Vereinigung kann man nicht angeben, aber ſoviel weiß man gewiß, daß im Jahre 1051 die Gegenden der vormaligen ſiegfriediniſchen Mark zu Oeſterreich gerechnet wurden.

Indeſſen hatte Kaiſer Heinrich dem tapfern Albrecht bereits eine Belohnung zugedacht. Er ernannte deſſen älteſten Prinzen Leopold, der ſich durch ſeine Tapferkeit den Beynamen des ſtarken Ritters erworben hatte, zu Ingelheim 1043 zum Nachfolger ſeines Vaters, und belehnte ihn feyerlich mit der Markgrafſchaft Oeſterreich, eine Ehre, die noch keinem deutſchen Fürſten bey Lebzeiten ſeines Vaters wiederfuhr. Allein dieſer hoffnungsvolle Prinz ſtarb noch in eben dieſem Jahre an dem Hoflager zu Ingelheim unter lautem Wehklagen von Deutſchland, das von ſeinem ſtarken Arme Schutz erwartete.*)

Der mit Samuel geſchloſſene Friede war nicht von Dauer, er drohte mit einem neuen Einfalle, fand aber ſeinen Untergang. Heinrich drang in Hungarn

*) Schrötter l. c. und Verdienſte öſter. Regenten um das deutſche Reich von Franz Joſeph von Mumelter.

garn ein, ſchlug ihn in die Flucht, und ſetzte Petern von Neuen auf den Thron. Markgraf Albrecht trug zur Entſcheidung dieſes Treffens das Meiſte bey, und erhielt den Beynamen des Siegreichen.

König Peter war durch ſein erſtes Unglück nicht weiſer. Durch den Tod ſeines Gegners ſicher gemacht, herrſchte er eben ſo grauſam und willkührlich wie zuvor; ſein Thron fieng an zu wanken, umſonſt kam Heinrich III. auf ſeine Bitte von neuen nach Hungarn, und ſuchte durch die Annahme des Königreichs zu einen neuen aufgetragenen Lehen von Deutſchland die Perſon Peters als eines römiſchen Schutz-Königes ehrwürdiger zu machen *). Obgleich die Groſſen ſowohl Heinrichen als Petern den Eid der Treue leiſteten, und an dem kaiſerlichen Schutze ſo viel Behagen zu finden ſchienen, daß ſie ſogar von dem Kaiſer die Erlaubniß begehrten, ihr Nationalrecht mit den bayeriſchen Geſetzen vertauſchen zu dürfen, ſo gingen ſie doch nicht hiebey aufrichtig zu Werke, und ihre ganze Gefälligkeit war bloſſe Verſtellung.

Es war ihnen wohl bekannt, daß Heinrich nicht lange in Hungarn verweilen durfte, denn Italien war in der größten Unordnung und nur ein Deutſcher Kaiſer konnte an der Spitze einer Armee dem Reiche Ruhe von innen, und Sicherheit von auſſen verſchaffen. Es herrſchten in Rom zu gleicher Zeit drey Päbſte, und theilten ſich ruhig

*) Hermann. contract. ad ann. 1045.

hig in die Einkünfte des Vatikans, die Normänner verwüſteten Unteritalien, die Griechen ſuchten ihre Beſitzungen auszudehnen, und die großen Streittigkeiten zwiſchen den Lehnsherrn und Vaſallen ſetzten Oberitalien in Flammen. Heinrich mußte daher eilen, um ſo vieles Unheil von Italien zu entfernen.

Kaum tratt Heinrich ſeinen Römerzug an, nahmen die Hungarn ihre Maske ab, tödteten den unglücklichen Peter, und ſetzten Andreas den Sohn Ladislav des Kahlen auf den Thron. Der neue König mißbilligte bald die fanatiſche Wuth der Groſſen, und gab ſich alle Mühe den Frieden mit Deutſchland zu erhalten. Allein Heinrich hielt ſich als Lehensherr verbunden, den Tod ſeines Vaſallen zu rächen, und glaubte auch berechtiget zu ſeyn, das hungariſche Reich, welches durch den unbeerbten Tod König Peters anheimgefallen, vergeben zu dürfen.

Es war bereits vor der Rückkunft des Kaiſers aus Italien zu Thätigkeiten an der öſterreichiſchen Gränze, wegen der Wiederherſtellung der Veſtung Haimburg gekommen. Andreas, der dieſe Stadt wieder zu erobern ſuchte, ward von den Markgrafen Albrecht geſchlagen, und wagte es nicht mehr gegen die Deutſchen zu fechten *). Er rufte daher ſeinen Bruder Bella der in pohlniſchen Dienſt ſtand in ſein Reich zurück, tratt ihm den dritten Theil davon ab, und ſagte ihm damals wahrſcheinlich die Thronfolge nach ſeinem Tode

*) Gebhardi l. c. p. 456.

Tode zu. Bella ein in der Kriegskunſt erfahrner Prinz, ſuchte jede Schlacht mit den überlegenen Deutſchen zu vermeiden, verſchanzte das hungariſche Heer zwiſchen Flüſſen und Moräſten, verwüſtete das flache Land, und ſuchte ſeinen Feind durch Hunger aufzureiben. Das Glück fieng an, die deutſchen Waffen zu verlaſſen, das kaiſerliche Heer rückte zu tief in das Land, und kam durch Mangel an Lebensmittel auf das Aeußerſte; ja ſelbſt Presburg ſchien jetzt unüberwindlich zu ſeyn.

Endlich übernahm Pabſt Leo IX. die Vermittlung eines Friedens. Die Bedingungen desſelben ſind unbekannt, bis auf die Verlobung der kaiſerlichen Prinzeßin Judith mit Andreas Kronprinzen Salomo. Ob Pabſt Leo; der, ungeachtet ſeines vortrefflichen Herzens und ſeiner Verwandtſchaft mit dem kaiſerlichen Hofe, wegen Mangel einer beſſern Ueberzeugung von hilldebrandiſchen Grundſätzen hingeriſſen war; aus Liebe zum Frieden die Vermittlung auf ſich nahm: oder ob er den König Andreas abhalten wollte, ſich dem Kaiſer zu unterwerfen, um ihn nach der allgemeinen Idee eine Univerſal-Monarchie zu errichten, den römiſchen Stuhle unterthänig zu machen; läßt ſich nicht beſtimmen. So viel iſt gewiß, daß Pabſt Gregor VII. es König Salomo zum Fehler anrechnete, daß er ſich dem Kaiſer unterworfen, da doch ſchon zu Zeiten des heil. Stephans das hungariſche Reich zu einem Zinsreiche des heiligen Peters gemacht wurde.

Markgraf Albrecht ſtarb drey Jahre nach dem Frieden 1056, nachdem er der Markgrafſchaft

Oeſterreich durch 38 Jahre mit unſterblichen Ruhme vorgeſtanden.

Da die Einkünfte der Herzoge und Markgrafen in den damaligen Zeiten an dem Genuße kaiſerlicher Kammergüter beſtanden, ſo ſchenkte ſchon Konrad II. Albrecht dem Siegreichen zur Belohnung ſeiner Verdienſte fünfzig Huben zwiſchen den Flüßen Pieſting und Trieſting. Kaiſer Heinrich übergiebt ihm ein Landgut Bribiſendorf, wahrſcheinlich Prinzersdorf und ſechzig königliche Huben, die Hälfte an dem Zuſammenfluße der beyden Flüßchens Taya bey Raps und die andere Hälfte bey Grafenberg *).

Auch die Kirchen und Klöſter wurden unter Albrechts Regierung von den Kaiſern anſehnlich bedacht. So ſchenkte Heinrich II. dem Kloſter Altaich 1019 dreyßig Huben, dem Kloſter Tegernſee 1020 fünf: dem Kloſter Weichen Stephan einen Theil der Inſel Sachſengang an der Donau gegen die March zu. Kaiſer Konrad II. gab dem Biſthume Freyſingen 1033 ein Landgut wahrſcheinlich das Dorf Ollern. Heinrich III. gab eben dieſem Biſthume drey Huben an der Url oder Urlafluß, dann im Jahre 1049 ein Landgut Ardacker, damit der Biſchof und ſeine Nachfolger daſelbſt eine Anzahl von Prieſtern unterhalten könnten. Dieß iſt der Urſprung des Stiftes Ardacker, welches aber unter der Regierung Kaiſer Josephs II. aufgehoben wurde. Das Hochſtift Paſſau erhielt 1025 von Kaiſer Konrad II. den Ze-

*) Petzii cod. dipl. epiſt. & Chronic. Gottwic.

Zehend von allen gebauten und künftig zu bauenden Gründen an dem nördlichen Donauufer, von Heinrich III. 1049 die Jagdbarkeit in einer heut zu Tage nicht mehr zu beſtimmenden Gegend zwiſchen den zwey Flüßen Sabinichi und Darbinichi; dann 1052 am Fuße des Berges Commagenus, einen Bezirk der Kirchbach hieß; endlich 1056 das Dorf Baumgarten. Im Jahre 1056 erhielt auch das Stift Lambach an der Traun im Lande ob der Enns ſeinen Urſprung, indem Graf Arnold von Lambach in ſeinem Schloſſe ein Kollegium von zwölf Geiſtlichen ſtiftete, welches noch in dieſem Jahre ſein Sohn Adalbero Biſchof zu Würzburg den Benedictinern übergab.

Albrecht dem Siegreichen folgte ſein zweytgebohrner Sohn Ernſt der Tapfere; welchem der Kaiſer, ſowol in Rückſicht ſeiner eigenen Verdienſte als auch jener ſeines Vaters die Verwaltung der Markgrafſchaft anvertraute.

Obgleich Deutſchland unter der Vormundſchaft einer Frau der verwittibten Kaiſerin Agnes einem Kinde, dem fünfjährigen Heinrich IV. gehorchte, wußte es doch noch in den erſten Jahren nach Heinrich III. Tode ſeinen Einfluß auf die übrigen Reiche zu behaupten. König Andreas von Hungarn ſuchte nicht nur den Frieden mit Deutſchland aufrecht zu erhalten, ſondern noch überdieß durch die Vermählung ſeines Sohnes Salomo mit der Schweſter Heinrich IV. die Thronfolge ſeiner Nachkommenſchaft zu verſichern, nach welcher bereits ſein Bruder und vormaliger Beſchützer Bella zu ſtreben anfing.

Die Reichsverweſerin Agnes und ihr Sohn Heinrich IV. führten die Braut ſelbſt nach Hun-

garn, und es war bey dieſer perſönlichen Gegenwart Heinrichs IV. im Jahre 1058, daß dem Markgrafen Ernſt, in Rückſicht der Großen ſowohl von ihm, als ſeinen Vorfahren dem Reiche geleiſteten Dienſte ein vorzüglicher Freyheitsbrief verliehen ward, der unter dem Namen des heinricianiſchen Privilegiums bekannt iſt, und ſich nicht nur auf das Haus Babenberg, ſondern ſelbſt auf das Land Oeſterreich unter der Enns, und alle künftigen Beherrſcher deſſelben erſtreckte.

Der Innhalt dieſes Freyheitsbriefes beſteht in folgenden Punkten:

1. Werden darinnen zwey angebliche ältere Privilegien von den römiſchen Kaiſern Julius Cäſar und Nero eingerückt, und aus kaiſerlicher Macht-Vollkommenheit erneuert und beſtättiget.
2. Wird den Markgrafen von Oeſterreich der Titel eines vorderſten und getreueſten Fürſten des Reiches beygelegt.
3. Verbindet ſich König Heinrich für ſich und ſeine Nachkommen den Markgrafen von Oeſterreich, weil ſein Land am Ende der Chriſtenheit gelegen, gegen Jedermann beyzuſtehen.
4. Ueberläßt König Heinrich den Markgrafen von Oeſterreich im Namen des Reichs die Vogtey und Herrlichkeitsrechte über die Stifter Salzburg und Paſſau, und die Güter dieſer Stifter, um damit die Kriegskoſten gegen die Ungläubigen beſtreiten zu können.

5. Endlich wird den Vorſtehern der Markgrafſchaft Oeſterreich das vorzügliche Recht ertheilet, ſich das Gerichtsſchwert und Landes-Panier ſelbſt vor Kaiſer und Reich vortragen laſſen zu dürfen *).

Da dieſer Freyheitsbrief ſo auſſerordentliche Vorzüge enthält, ſo konnte es an Leuten nicht fehlen, deren Intereſſe es mit ſich brachte, die Glaubwürdigkeit und Aechtheit desſelben zu bezweifeln. Die Einwürfe ſind theils gegen den Innhalt, theils gegen das Siegel, theils gegen die Anführung der Regierungsjahre gemacht.

In Rückſicht des Innhaltes ſtößt man ſich erſtens an die Freyheitsbriefe der beyden Imperatoren Julius Cäſar und Nero. Man ſagt, daß dieſelben offenbar durch einen ſehr groben Betrug unterſchoben, und daß folglich die kaiſerliche Beſtättigung erſchlichen worden wäre **).

Herr Strein von Schwarzenau hat in ſeiner Hand-Landesfeſte des Erzherzogthumes Oeſterreich ob und unter der Enns die Aechtheit dieſer Urkunden zu erweiſen geſucht, und geglaubt, den Ausdruck lingua paganorum dadurch zu retten; daß er vorgibt dieſe Lingua paganorum wäre die alte

*) Schrötter l. c.

**) Petrarcha war der Erſte, welcher in ſeinem Schreiben an Karl IV. die Entdeckung machte, daß die Privilegien des Julius Cäſar und Nero unterſchoben wären. Ihm folgten Aeneas Sylvius, Cuſpinian und Lambecius. Schrötter l. c.

pannoniſche Sprache geweſen, wozu der Schlüſſel und das Alphabeth in der am Eingange der St. Stephanskirche zu Wien vorfindlichen unleſerlichen Schrift zu finden wäre.

Allein man weiß heut zu Tage, daß dieſe unleſerliche Schrift ein Aufſatz nach geheimen Buchſtaben und Zügen ſey, deren ſich Erzherzog Rudolph IV. zu ſeinen Kabinetsgeheimniſſen bediente *). Niemand wird auch mehr die Aechtheit beyder Privilegien zu erweiſen ſuchen **), ſondern ſie als eine Geburt des eilften Jahrhundertes anſehen, wo nach dem Beyſpiele der Decretalen, ſo viele Stiftsbriefe für Kirchen und Klöſter theils neu verfaßt, theils mit Zuſätzen vermehret worden.

Indeſſen folgt hieraus noch nicht, daß ſie auch für ungültig und ohne alle Kraft, in Anſehung der von Heinrich IV. erfolgten Beſtättigung zu halten ſind. Hätte Heinrich ſie nur beſtättiget, ſo verlöhren die Urkunden ihren ganzen Werth. Allein er war der Meinung, daß die Urkunden ohne Nutzen und Kraft wären, deshalb hat er ſie auch nicht ſowohl beſtättiget, ſondern von Neuen ertheilet ***). So erhalten alſo die Mark-

---

*) Herrn Oggeſſer Chur und Chormeiſter zu St. Stephan Beſchreibung der Metropolitankirche.

**) Franz Ferdinand Schrötter Abhandlungen aus dem öſterreichiſchen Staatsrechte I. B.

***) Quamobrem Nos prenominatus Rex Heinricus intuiti ſummus ac rememorati, quod homines, qui in infidelita-

Markgrafen Oeſterreichs wirkliche und unumſtößliche Rechte nicht aus der erdichteten Ertheilung, ſondern aus der neuen Verleihung Heinrichs IV. und der Beſtättigung der nachfolgenden Kaiſer.

Zweytens ſtößt man ſich an der Stelle, wo es heißt, daß weil der Markgraf am Ende der Chriſtenheit gelegen, das römiſche Reich Hülfe leiſten ſollte *). Aeneas Silvius Piccolomini, der unter den Namen Pius II. den päbſtlichen Thron beſtieg, vorher aber Geheimſchreiber Kaiſer Friederich IV. war, und zu dem kaiſerlichen Hausarchive den Zutritt hatte, bezeuget, daß dieſer Freyheitsbrief in ſpätern Urkunden nicht vorkomme, und machte den Schluß, daß dieſe Urkun-

litate perſiſtunt, litteras dant aliis hominibus, qui, illius fidei & credulitatis ſunt inutiles ac infructuoſe ſint illis hominibus & gentibus, qui in Jeſum Chriſtum credunt & terris eorundem. Propter hoc nos illi generoſo Principi prenominato Erneſto Marggravio Auſtrie & ſuis heredibus, ac ipſi terre Auſtrie corroboravimus & fecimus innovari illas præſcriptas litteras, que in lingua paganorum conſcripta fuerant, & quas in latinum ſermonem convertimus & transtulimus. Ita duntaxat, quod eadem littera prenominato Erneſto Marggravio & terre ſue Auſtrie ac ſuis poſteris & ſucceſſoribus honorem & fructum apportent & inducant, ac ſi eidem id ſeu eedem a divis & Chriſtianiſſimis Imperatoribus date forent. Schrötters Abhandlungen des öſterreichiſchen Staatsrechtes I. B. in der Beylage Nro. XVII.

*) Quia ipſe ſituatus & conſtitutus eſt in uno fine Chriſtianitatis.

kunde erſt unter dieſem Kaiſer unterſchoben worden, wo die Macht der Osmannen dem öſterreichiſchen Hauſe gefährlich zu werden anfieng, und es durch ein altes Privilegium das Reich zu einem beſtändigen Beyſtande gegen dieſen Erbfeind des chriſtlichen Namens zu gewinnen ſuchte.

Allein, wenn gleich dieſe Urkunde Heinrich IV. in der Beſtättigungs-Urkunde der öſterreichiſchen Freyheiten nicht namentlich angeführt wird, ſo iſt doch nicht zu vergeſſen, daß Heinrich VII. antiquorum Imperatorum Romanorumque Regum (Heinrich IV. war noch römiſcher König) litteras kennt, und Rudolph I. dieſes Privilegium Heinrich IV. wie die folgenden Kaiſer, und Karl IV. namentlich beſtättigten, wo alſo an keine Osmannen in Europa noch nicht zu denken war. Im Gegentheil, da zur Zeit der Ausſtellung dieſer Urkunde in Deutſchland allgemein befürchtet wurde, daß die Hungarn, wovon der größte Theil ohnehin noch dem Heidenthume anhieng, ſich ganz von der chriſtlichen Kirche trennen würde, ſo beweiſet gerade dieſe Stelle ſehr vieles für die Aechtheit dieſer Urkunde, indem das Markgrafthum Oeſterreich wirklich am Ende der Chriſtenheit lag *).

Was den Einwurf gegen das Siegel betrift, ſo ſagt man: dasſelbe ſey ganz unkennbar und völlig

*) Schrötter l. c. und Mumelter Verdienſte öſterreichiſcher Regenten um das deutſche Reich p. 10 und 11 in der Note; und Profeſſor Dolliner in der Erläuterung der deutſchen Reichsgeſchichte p. 459.

völlig zernichtet. Allein ſo wie man blos aus dem Inſiegel die Richtigkeit einer Urkunde nie beweiſen kann, ſo wird man auch aus dem Abgange oder Mängeln des Inſiegels nie genugſam darthun können, daß eine Urkunde für unächt zu halten ſey, deren Richtigkeit aus andern Gründen erhellet. Uebrigens war das Siegel zu Kaiſer Maximilians Zeiten noch unverſehrt, ſo daß alſo die Verletzung und Unkennbarkeit nur einem Zufalle zuzuſchreiben iſt. Die Leichtigkeit der Verletzung iſt auch daraus zu entnehmen, weil das Siegel nicht angehängt, ſondern blos aufgedrückt wurde.

Endlich der letzte Einwurf wird gegen die Zeitrechnung gemacht *). Lambert von Aſchaffenburg berichtet, daß Kaiſer Heinrich im Jahre 1054 die Krönung zu Achen empfangen habe, daß alſo nicht fünf, ſondern nur vier Jahre von dem Anfange der Regierung Heinrich IV. verfloſſen waren. Allein da in der Diplomatik die angefangenen Regierungsjahre für vollendet gezählt werden, die Krönung im Jahre 1054 in einem Monathe vor dem Oktober geſchehen iſt, die Urkunde erſt im ſpäten Herbſt des Jahres 1058 ausgefertiget worden, ſo fällt der Wiederſpruch von ſelbſt weg. Uebrigens hat das Haus Oeſterreich

*) Die Urkunde iſt ſo unterzeichnet Dat. quarta Non. Octobris Anno dominicæ incarnationis mileſimo quinquageſimo octavo indict. XI. Anno autem ordinationis Domini. Henrici Quarti Regis V. regni vero II.

ein eigenes kaiſerliches Privilegium, wodurch ſeine Freyheiten gegen Mängel dieſer Art beſchützt werden *).

König Andreas von Hungarn wagte es nun im Jahre 1059 ſeinen Sohn Salomo öffentlich als Thronfolger erklären und krönen zu laſſen. Allein ſein Bruder Bella ſah dieſes als einen Eingriff in ſeine eigene Rechte an, und brachte einen groſſen Theil des Reiches zur Empörung. Andreas war zu keinem Wiederſtande gerüſtet, und ſchickte den jungen Prinzen ſammt deſſen Gemahlin und den königlichen Hausſchätzen zum Markgrafen Ernſt nach Mölk in Verwahrung.

König Heinrich gab ihm zwar deutſche Hilfsvölker, unter Anführung des Markgrafen Wilhelms von Thüringen und Biſchofs Eppo von Zeitz, welche anfangs mit ſiegreichen Waffen in Hungarn eindrangen. Allein durch die zu groſſe Hitze der deutſchen Befehlshaber gieng das Treffen verlohren, Bella erfocht einen vollkommenen Sieg, und Andreas blieb auf dem Schlachtfelde.

Bella ward nun ohne Wiederſtand von ganz Hungarn anerkannt, und ſuchte mit ſeiner ganzen Macht den Markgrafen Ernſt zur Auslieferung ſeines Nebenbuhlers Salomo, und der hungariſchen Reichskleinodien zu zwingen. Allein Markgraf Ernſt ſchlug ihn immer tapfer zurück, bis endlich Bella durch den Einſturz eines Hau-

ſes

*) Schrötters Abhandlung des öſterreichiſchen Staatsrechtes.

ſes ſein Leben verlohr, und ſo den Feindſelig- keiten ein Ende gemacht wurde.

Bella hinterließ zwar drey Söhne Geiſa Ladislaus und Lambert, und verordnete den älteſten derſelben zu ſeinem Thronfolger. Allein Salomo wurde von dem jungen König Heinrich mit einem Heere nach Hungarn geführt, und Bellas Prinzen vertrieben.

Da aber die Macht Heinrichs täglich abnahm, wagte es Geiſa im nächſten Jahre mit pohlniſcher Hilfe in das Reich wieder zurückzukehren, und zwang den jungen König, ihm den dritten Theil ſeines Reiches als ein Lehnsherzogthum abzutretten. Allein es kam 1074 zu neuen Streitigkeiten, Geiſa trug den Sieg davon, und Heinrich IV. war ganz auſſer Stand geſetzt, ſeinen Schwager zu unterſtützen.

Unglücklicher Weiſe wendete ſich Judith Salomos Gemahlin durch ihre Mutter der Kaiſerin Wittwe, welche ſich ſeit der Entführung ihres Sohnes zu Rom in einem Nonnenkloſter aufhielt, an Pabſt Gregor VII. Dieſer anſtatt Salomo zu begünſtigen, ſuchte ihn vielmehr wegen ſeiner Anhänglichkeit gegen den deutſchen König Heinrich vom Throne zu entfernen, und unterſtützte den rebelliſchen Geiſa, weil er ſich Hoffnung machte, durch den Beyſtand deſſelben das hungariſche Reich zu einem päbſtlichen Zinsſtaate zu machen.

König Heinrich hatte um dieſe Zeit mit den Sachſen zu kämpfen, die mit phanatiſcher Wuth deſſen Rache reizten, und nicht eher ruhten, und ihre Waffen niederzulegen geſinnt waren,

waren, bevor ſie nicht in dem jungen Heinrich, deſſen Vater und Großvater gedemüthiget hätten.

Während als beynahe alle Fürſten die Treue vergaſſen, welche ſie dem Reiche und dem jungen Heinrich geſchworen hatten und wider ihren Herrn die Waffen ergriffen, zog Markgraf Ernſt dem verlaſſenen Monarchen mit ſeinen öſterreichiſchen Reutern zu Hilfe, und erfocht für ihn im Jahre 1075 den berühmten Sieg an der Unſtrut mit Aufopferung ſeines Lebens *).

Unter der Regierung Ernſt des Tapfern erhielt 1067 Biſchof Altmann von Paſſau von dem Kaiſer einen Markt Tynnsfort, und an der Theya bey Motſiedl fünfzig königliche Huben. Im Jahre 1073 beſtättigte Heinrich dem Kloſter Rodt in Bayern einige Ortſchaften in Oeſterreich hinter Neuſtadt und an der Donau.

In die Epoche Markgraf Ernſts gehört auch die Gründung des berühmten Stiftes Gottweih. Biſchof Altmann von Paſſau erbaute 1072 auf einem hohen Berge bey Mautern eine Kirche. Drey Jahre darauf fing er den Bau des Kloſters an, vollendete ſelben aber erſt im neunten Jahre. Anfangs wurde dieſes Stift mit weltlichen Chorherrn beſetzt, die nach der Regel des heiligen Auguſtins beyſammen lebten. Nach eilf Jahren reformirte Biſchof Ulrich von Paſſau dieſes Stift; ein Theil der Chorherrn mußte ſelbes verlaſſen, die Andern bequemten ſich nach der Regel des heiligen Benedicts. Bald nach Einführung der Be-

ne-

*) Schrötter l. c. und Mumelter l. c.

nedictinermönche iſt auch ein Nonnenkloſter dieſes Ordens hier errichtet worden.

Eben dieſer Biſchof Altmann von Paſſau hat auch das Stift Florian im Lande ob der Enns gegründet. Es war ſchon in den ältern Zeiten hier eine Kirche zu Ehren St. Florians vorhanden, allein die Hungarn verwüſteten ſelbe gänzlich. Biſchof Altmann ſtellte das Kloſter wieder her, und übergab es regulirten Chorherrn des heiligen Auguſtins.

Fünf-

Fünftes Hauptſtück.

Leopold III. und IV. Erwerbung von Bayern durch Leopold V. Geſchichte dieſes Herzogthumes Heinrich II. nimmt an den Creutzzügen Antheil.

Die Verdienſte Markgrafens Ernſt des Tapfern, der zur Vertheidigung der kaiſerlichen Rechte mit Aufopferung ſeines Lebens den Sieg an der Unſtrut erfechten half, verſchaften Leopold dem Schönen die Verwaltung der öſterreichiſchen Mark. So glorreich die Regierung der Markgrafen in Oeſterreich bis auf dieſe Zeiten geweſen, einen ſo großen Flecken erhielt ſie unter Leopold III., welcher zu jenen unglücklichen Prinzen gehört, die gegen ihren Herrn die Waffen ergriffen.

Durch die Ernennung deutſcher Päbſte hatten die Kaiſer zwar einigermaſſen ihr Anſehen in Rom befeſtiget, allein im Stillen arbeitete der römiſche Hof immer entgegen, und die Wirkungen dieſer auf die vollkommene Unabhängigkeit der Kirche angelegten Plane waren um ſo gefährlicher; je weniger man ſie von daher vermuthete. Schon als Archidiacon der römiſchen Kirche hatte der nunmehrige Pabſt Gregor VII. deutlich genug gezeigt, was man von ihm in der Folge zu erwarten hätte. Die Dekreten Leo IX. gegen den ärgerlichen Lebenswandel der Kleriſey und die Reformationsſucht dieſes Pabſtes waren größtentheils ſein Werk. Auf

ſei-

ſeinen Betrieb geſchah es wahrſcheinlich, daß durch die Erſchaffung des Cardinalkollegiums unter Nikolaus II. der Grund zur Unterdrückung der kaiſerlichen Vorrechte bey den Pabſtwahlen gelegt wurden Obgleich man ſich damals noch nicht traute, die Geſinnungen, die man im Herzen hegte, frey und öffentlich zu bekennen, ſo konnte man ſchon leicht aus den geſchraubten, und zweydeutigen Ausdrücken, womit man der kaiſerlichen Rechte Erwähnung that, den Plan des römiſchen Hofes erkennen. Man ſprach von ſelben nur in allgemeinen Ausdrücken, und gab der Sache die Wendung, als wenn jeder Kaiſer für ſeine Perſon dieſe Vorrechte von dem päbſtlichen Stuhle in Geſtalt eines Privilegiums, das auch nicht ertheilt, oder nach der Ertheilung wiederruffen werden konnte, erlangen müßte. *)

Als Gregor VII. den päbſtlichen Stuhl beſtieg, kam er gleich mit der Erneuerung der Decrete ſeiner Vorgänger gegen die Prieſterehe und Simonie in Vorſchein. Er gieng bald weiter, verhängte über einige der vertrauteſten Räthe des Kaiſers den Bann, weil ſie ſich der Simonie verdächtig gemacht haben ſollten, und befahl Heinrichen dieſe ſeine excommunicirten Rathgeber zu entlaſſen. Bald wurden ihm auch die Inveſtituren ein Stein des Anſtoſſes, und er verboth den Biſchöfen und Aebten ihre Ländereyen und zeitlichen Güter

---

*) Hr. Profeſſor Dolliner l. c. führt die Stelle aus dem Decret. Grati. an ſalvo debilo honore dilecti filii noſtri Henrici ſicut jam ſibi conceſſimus & ſucceſſoribus illius qui ab hac apoſtolice ſede perſonaliter hoc jus impetraverint.

ter von dem Kaiſer, und andern weltlichen Für⸗
ſten zu Lehen zu nehmen; aus dem Grunde, daß
die der Kirche geſchenkten Güter aller weltlichen
Macht entzohen ſeyen, und die Regenten, da ſie
das Geiſtliche nicht verleihen könnten, eben ſo we⸗
nig berechtiget wären, das Weltliche zu verleihen.

Da man bey den Belehnungen überhaupt ge⸗
wiße Feyerlichkeiten einführte, und man es unſchick⸗
lich fand, die Biſchöfe und Aebte gleich den welt⸗
lichen Großen mit der Fahne und Lanze zu inve⸗
ſtiren, ſo bediente man ſich bey ihnen des Ringes
und Krummſtabes. Ob es gleich wahrſcheinlich iſt,
daß Gregor die Belehnung ſelbſt aufzuheben, und
dadurch ſich wenigſtens des dritten Theiles aller
Ländereyen der Chriſtenheit zu verſichern ſuchte, ſo
gab er doch ſeinem Plane die Wendung, als ob
ihm nur um die Zeichen der Belehnung, nämlich
den Ring und Krummſtab zu thun wäre. Heinrich
fuhr demungeachtet fort, Biſchöfe und Aebte mit
Ring und Stab zu belehnen, auch entließ er die
excommunicirten Räthe nicht. Allein da die Sach⸗
ſen an dem päbſtlichen Hof ihre Klagen gegen den
Kaiſer anbrachten, dieſer aber ſelbſt ſo unvorſich⸗
tig war, die Sachſen bey Gregorn ihrer gottes⸗
räuberiſchen Handlungen zu belangen; ſo wurde
dieſer ſo dreuſt, Heinrichen auf eine Sende nach
Rom vorzuladen, und ihm im Weigerungsfalle
mit dem Bann zu drohen.

Dieſer Schritt eines kaiſerlichen Unterthanes
war ſo unerhört, daß die zu Worms verſammel⸗
ten Biſchöfe Gregorn ſeiner Würde entſetzten. Al⸗
lein der Pabſt, weit entfernt, dadurch in Verle⸗
genheit zu kommen, hielt vielmehr noch bey An⸗
weſenheit der kaiſerlichen Geſandten ein Concilium

in Rom, auf welchem er nicht nur den Bann über Heinrichen verhängte, ſondern ſich erkühnte, die Unterthanen von dem Eide der Treue und des Gehorſams loszuſprechen.

Die Sachſen brachen nun von Neuem los, der Kaiſer ſah ſich bald von allen ſeinen Anhängern verlaſſen, und ward zu dem harten Oppenheimer Vergleich genöthiget, nach welchem er ſich dem Urtheilsſpruche des Papſtes auf einer Reichsverſammlung zu Augsburg unterwerfen, und bey dem Verluſte ſeiner Krone binnen Jahresfriſt die Abſolution nachſuchen ſollte.

Nothgedrungen entſchloß ſich der Kaiſer nach Italien zu ziehen, um die Abſolution zu erhalten. Nicht genug, daß er ohnehin den unbequemſten Weg einſchlagen mußte, weil ihm ſeine Gegner die ordentlichen Päße nach Italien verſperrten, er mußte ſich auch noch auf eine unerhörte Art demüthigen. Ohne Begleitung, oder Speis und Trank, mit bloßen Füßen, einem härenen Bußkleide angethan, mit unbedecktem Haupte, unter freyem Himmel, bey der ſtrengſten Winterkälte, mußte der deutſche Kaiſer drey Tage lang auf die Losſprechung warten. Dieſe Losſprechung war noch ſo beſchaffen, daß der Kaiſer nach derſelben, wie ſich Gregor eigens ausdrückte, weit ſchuldvoller war, als zuvor. Heinrich wiederrief zwar alles wieder, was er in Canoſſa verſprochen hatte, und verlegte dem Pabſte die Wege nach Deutſchland; allein die aufrühriſchen deutſchen Großen entſetzten Heinrichen ſeiner Würde, und wählten im März 1077. zu Forchheim Herzog Rudolph von Schwaben zu ihrem Könige.

Der Kaiſer ſah ſich alſo gezwungen nach Deutſchland zurückzukehren, allein er focht unglücklich gegen Rudolphen, und ſchon erklärte ſich Gregor für Letzteren, ja er weiſſagte ſogar, daß der falſche König noch vor Petri Feſt ſterben würde. Wirklich verlohr auch Rudolph im dritten Treffen die rechte Hand, und bekam noch überdieß eine ſo gefährliche Wunde am Unterleib, daß er den dritten Tag darauf ſtarb. Der Erfolg entſprach alſo den Erwartungen des Pabſtes nicht, da er mit ſeiner Prophezeihung gewiß nicht auf Rudolphen zielte; und Heinrich gewann von Tag zu Tag neue Anhänger.

Ob Leopold der Schöne gleich beym Ausbruche dieſer Feindſeligkeiten auf die Seite Gregors tratt, läßt ſich nicht mit Gewißheit beſtimmen; daß er aber in Geheim der päbſtlichen Parthey anhieng, könnte man mit einiger Wahrſcheinlichkeit darthun. Leopold nahm den von Paſſau flüchtigen Biſchof Altmann in Schutz, welcher der eifrigſte Anhänger Gregors war, ob er gleich durch Heinrichs Mutter zum Bisthume befördert wurde. Um den Markgrafen noch enger an das päbſtliche Intereſſe zu ketten, übertrug er ihm die Schirm- und Schutz-Vogtey über alle in Oeſterreich liegende, dem Stifte St. Nikola bey Paſſau gehörigen Güter, und gab ihm den Beynamen des Gottesfürchtigſten.

Selbſt nachdem die aufrühriſchen Großen Rudolphen bereits gewählt hatten, ſcheint es nicht, daß Leopold ſich öffentlich als einen Anhänger deſſelben bekannt habe, indem er das folgende Jahr darauf zu Regensburg bey dem Kaiſer erſchien. Allein bey dieſer Zuſammenkunft ſcheint er beleidiget

get worden zu ſeyn, und eilte plötzlich in ſeine Markgrafſchaft.*), welches der Kaiſer als einen öffentlichen Abfall von ihm und dem Reiche anſah.

Da er der einzige Fürſt in dieſer Gegend war, welcher ſich erkühnte, das Pannier des Aufruhrs aufzuſtellen, ſo beſchloß ihn Heinrich auf das empfindlichſte zu ſtrafen. Er fiel 1079 mit einem überlegenem Heer in Oeſterreich ein, verwüſtete das Land, und zwang den Markgrafen mit ſeinen Anhängern zu ihrer Lehns-Pflicht zurückzukehren.

Aber kaum war Heinrich entfernt, und durch die Empörung der Welfen, und den neuen Gegenkönig Hermann von Luxemburg auſſer Stand geſetzt in unſern Gegenden etwas zu unternehmen, ſo brach er durch die Ränke Biſchofs Altmann irregeführt, von Neuem mit dem Kaiſer. Er verſammelte die Geiſtlichkeit, und die Vornehmſten ſeiner Landes-Edlen zu Tuln, und ſchwur dem Kaiſer öffentlich ab. Dieſe wiederholte Untreue brachte Heinrichen ſo ſehr auf, daß er Leopold den Schönen in die Acht erklärte, und die Markgrafſchaft dem getreuen Herzoge Bratislaw von Böhmen verlieh.

Bratislaw verband ſich nun mit ſeinen Brüdern Conrad Markgrafen in Mähren und Otto Biſchofen von Regensburg, um ſich in Beſitz von Oeſterreich zu ſetzen. Sie fielen im Jahre 1082 über die Theya in Oeſterreich ein, und verwüſteten das Land. Leopold both alles auf, was Waffen tragen konnte, und zog ſeinen Feinden muthig entgegen. Zwar thaten die Oeſterreicher Wunder der Ta-

*) Berthold. Conſtan. apud P. Hanſitz T. I.

pferkeit, mußten aber doch zuletzt unterliegen, und Leopold wurde in die Flucht geſchlagen. Der Herzog verfolgte ſeinen Sieg, ſetzte den Flüchtlingen nach, und verbreitete allenthalben Furcht und Schrecken.

Leopold gab noch nicht alle Hoffnung auf, ob er gleich eine große Schlacht gegen die Böhmen verlohren hatte, er ſtellte neue Truppen ins Feld, und gab über ſelbe das Commando einem erfahrnen Krieger Azzo von Gobatsburg. Der Muth und die Tapferkeit dieſes Mannes rettete das Vaterland und den Markgrafen.*) Er ſchlug im Jahre 1083 den Herzog mit ſeinen Bundesgenoſſen an der Theya, und benahm ihm auf immer die Luſt nach Oeſterreich zurückzukehren.

Von dieſer Zeit an beſaß Leopold die Markgrafſchaft in Frieden, doch iſt es ungewiß, ob aus eigener Kraft, oder durch Ausſöhnung mit dem Kaiſer. Letzteres hat um ſo mehr Wahrſcheinlichkeit, da ſein Sohn, Leopold der Heilige, der ihm im Jahre 1096 folgte, am Anfange ſeiner Regierung als ein treuer Anhänger Kaiſer Heinrichs erſcheint.

Bey Lebzeiten Leopold des Schönen wurde auch das Kloſter Garſten oberhalb der Stadt Steyer im

*) Die meiſten Schriftſteller ſtellen eben dieſen Azzo als den Stammvater der berühmteſten und anſehnlichſten Familien in Oeſterreich auf, nämlich jener von Sunnenberg, Starkenberg, Kranichberg, Hackenberg, Velſperg, Lichtenſtein, Ottenſtein, Thyrnſtein, Pottendorf, Kray, Wittingau, Weiten, Cappeln, und anderen. Wurmbrand. Colectanea ad genealog. hiſt.

im Lande ob der Enns geſtiftet. Markgraf Ottocar III. von Steyermark brachte durch Tauſch die Kirche zu Garſten mit dem Pfarrrechte an ſich, und errichtete daſelbſt ein Chorherrnſtift, welches aber Ottocar IV. im Jahre 1112 den Benediktinern einräumte. Kaiſer Joſeph II. hob dieſes Stift auf. Auch zu Mölk machte Leopold III. die Veränderung, daß er im Jahre 1089 ſtatt den Chorherrn die Benediktiner einführte.

Die Regierung Leopold des Heiligen fieng mit einer ſehr merkwürdigen Epoche an.

Die Chriſten hatten ſchon lange vielen Geſchmack an Wallfahrten, aber vorzüglich ſtanden jene nach den heiligen Landen oder Paläſtina im hohen Rufe. Seit ſich die Türken unter den ſeldſchukiſchen Sultanen immer mehr in Aſien ausbreiteten, waren die Pilgerſchaften einigermaſſen erſchwert, es liefen häufige Klagen über die Grauſamkeiten der Türken ein, die ſie an den Pilgrimen verübten, und Gregor VII. dachte ernſtlich darauf, das ganze chriſtliche Europa zu einem Heerzuge nach Paläſtina aufzufodern, um die heiligen Städte den Händen der Ungläubigen zu entreißen. Indeß unterblieb dieſes weitausſehende Project, da der Streit mit dem kaiſerlichen Hofe Hildebranden nähere, und vortheilhaftere Ausſichten zur Vollendung ſeiner Abſichten, die Kirche zur Herrſcherinn zu machen, darbothen.

Peter von Amiens, ein Einſiedler, brachte bey ſeiner Rückkehr aus Paläſtina Europa von Neuem in Gährung, und wußte durch ſeine Beredſamkeit und angeblichen Erſcheinungen die Gemüther ſo trefflich vorzubereiten, daß Pabſt Urban auf ſeinen beyden Synoden zu Piacenza und Clermont

mont vollen Beyfall fand. Freylich kamen hiezu noch andere Beweggründe; als die verſprochenen Abläſſe, der Rittergeiſt der damaligen Zeit, die Vorſtellungen von den Reichthümern, die man ſich zu erwerben hofte, ſo wie der Gedanke, daß der unterdrückte Landmann durch Annahme des Creutzes ſich von ſeinem Drucke losmachen könnte.

Ein ungeheurer Schwarm von allen Nationen zog nach Paläſtina, zwar anfangs nur Italiäner und Franzoſen, aber bald ergriff dieſer Geiſt auch die Deutſchen.

Obgleich der Zug durch Oeſterreich gieng, ſo nahm doch Leopold IV. keinen direkten Antheil daran. Erſt auf die Nachricht von der Eroberung von Paläſtina traf er die Verfügung, daß ſich einige öſterreiche Landesedlen mit dreyhundert Knechten an einem ſolchen Zuge angeſchloſſen, und gab ihnen eine große Summe Geldes mit.

Heinrich IV. durch Unglück und Erfahrung belehrt fieng an ein wahrhaft großer Fürſt zu werden, der größte Theil der deutſchen Fürſten kam von ſeinem Irrwahne zurück, und ſah in der Demüthigung des Kaiſers die Herabwürdigung der Majeſtät von Deutſchland. Da nun eben damals die Creutzzüge anfiengen, hatte Heinrich durch Annahme des Creutzes alle Herzen gewonnen; und der heilige Leopold war einer der erſten Fürſten, der dem Beyſpiele ſeines Herrn folgte, ob er gleich nie nach Paläſtina zoh.

Allein da der alte Kaiſer den Unordnungen der Creutzfahrer ſteuern wollte, da kehrte ſich auf einmal der Geiſt des Volkes von dem ehrwürdigen Greiſe, mit Rom war er noch nicht ausgeſöhnet,

net, ſein unnatürlicher Sohn wurde untreu, und ein neues Ungewitter ſtürzte Heinrichen zu Boden.

Im Jahre 1108 wagte es endlich Heinrich V. eine Regierung an ſich zu reißen, die ihm doch ſein Vater ganz allein erhalten hatte. Noch fürchtete Heinrich nichts für die Majeſtät ſeines Thrones, weil er ſich auf die Treue Leopolds von Oeſterreich verlaſſen zu können glaubte, welcher lange die Stütze des unglücklichen Kaiſers blieb. Endlich gelang es doch der Beredſamkeit der Feinde des Kaiſers dem frommen Prinzen die Erfüllung ſeiner Pflicht zum Verbrechen zu machen. Man ſtellte ihm vor, daß er ganz allein an der Hartnäckigkeit des Kaiſers Schuld wäre, weil er ihn mit ſeinem Heere unterſtützte, und daß dieſer ſonſt ſich in den Willen der Kirche fügen würde. Leopold zog mit ſeinen Truppen ab, und erkannte zu ſpät, wie ſchändlich man ihn betrogen habe. Er überließ ſich daher bald der bitterſten Reue, und legte zur Verſöhnung ſeiner Sünden den Grund zu dem herrlichen Stifte Kloſterneuburg. *)

Indeſſen kann man ohne Ungerechtigkeit gegen dieſe Fürſten nicht verſchweigen, daß bey ihren Fehltritten nicht Vergrößerungsſucht oder Eigennutz, ſondern blos übler verſtandener Religionseifer, der in dem Geiſt des Zeitalters lag, den Ausſchlag gab, und jener deutſche Fürſt werfe den erſten Stein auf ſie, deſſen Vorfahren ſich niemals der verletzten Treue ſchuldig machten, oder dabey von ſo reinen Abſichten beſeelet wurden. *)

*) Schrötter l. c. und Petz vita S. Leopoldi.

*) Rumelter l. c.

Ob nun gleich Heinrich IV. im Elende ſtarb, und auch noch im Grabe verfolget wurde, ſo war doch der Friede zwiſchen dem Reiche und der Kirche nicht hergeſtellt. Die Inveſtituren, die Oberherrſchaft der Kirche über die Kleriſey, waren keine perſönliche Angelegenheit Heinrichs, ſondern ein anſehnliches Bedürfniß der Krone. Sein heuchleriſcher Sohn verfocht nun eben die Grundſätze, die er vormals zum Vorwande brauchte, um an ſeinem großen Vater zum Verräther zu werden. Die große Fehde erneuerte ſich, die Geiſtlichkeit neigte ſich ſelbſt auf die Seite des Kaiſers, und um ſich mit Ehren aus dem Handel zu ziehen, behauptete Rom, daß der Streit nicht gegen die Belehnung ſelbſt, ſondern gegen die Zeichen gerichtet war. Daher nahm auch der calixtiniſche Vertrag den Beherrſchern Deutſchlands blos Ring und Stab, und ließ ihnen die Belehnung mit dem Szepter.

Indeſſen war der Sieg des Staates mehr glänzend als vortheilhaft; die Biſchöfe hatten ſich bereits daran gewöhnt, das Intereſſe Roms als das ihrige anzuſehen, und die Wahlfreyheit war ihrer Neigung zur Unabhängigkeit nur zu günſtig.

Welchen Antheil Leopold der Heilige an der Entwicklung dieſer großen Szene nahm, iſt nicht hinlänglich bekannt. Aber die Reue über das, was ihm gegen den unglücklichen Vater ſein eigen Gewiſſen zur Laſt legte, läßt vermuthen, daß er in der Folge Bedenken trug, an dieſen gefährlichen Unternehmungen Antheil zu nehmen.

Zwey Kriege gegen Hungarn, und zwey Fehden, die eine gegen Heinrich den Stolzen von Bayern, die andere gegen Heinrich von Kärnthen hat

uns

uns die Geſchichte von Leopolds politiſchen Angelegenheiten einzig aufbehalten.

Geiſa wurde durch Unterſtützung des päbſtlichen Hofes König, ohne daß er jedoch im Stande geweſen wäre, Salomon zu unterdrücken. Sein im Jahre 1077 erfolgter Tod ſchien den bürgerlichen Krieg zu enden, da ſein Bruder Ladislav nicht geſinnet war, den Thron in Anſpruch zu nehmen, obgleich die Stände ihn zu ihrem Könige wählten. Erſt als Salomon zu ſeinem Beſten dem Königreiche entſagte, ſah er ſich als rechtmäßigen Herrn der Hungarn an.

Indeſſen war Salomons Verzichtleiſtung nicht aufrichtig, er ſucht Ladislav durch Meuchelmörder aus dem Wege zu räumen, wurde aber verrathen und gefangen geſetzt. Im Jahre 1034 erhielt er ſeine Freyheit wieder, gab aber ſeinen Plan nicht auf Ladislav zu ſtürzen. Allein alle ſeine Verſuche waren vergebens, und im Jahre 1087 fand er endlich ſeinen Tod.

Ladislav war ein würdiger Regent, er machte ſich auch um die Nation durch die Abfaſſung eines neuen Geſetzes verdient, welches vorzüglich die Strafen des Diebſtahls ſchärfte, die Amtsverrichtungen des Pfalzgrafen und der Richter genauer beſtimmte, die Ehen der Prieſter, die man anfing für unchriſtlich zu halten verboth, und einige Gegenſtände des Gottesdienſtes in Ordnung brachte. Ladislavs Andenken war ſeinen Unterthanen ſo ſchätzbar, daß ſie ſein Grab mit Ehrfurcht beſuchten, und man dafür ſorgte, daß er 1192 unter die Heiligen verſetzt wurde.

Ihm folgte in der Regierung Kolomann der Sohn ſeines Bruders Geiſa, ein herzhafter und kluger Fürſt, der aber entweder, weil er ſich dem ſtolzen Betragen einiger Geiſtlichen widerſetzte, ſeinen treuloſen Bruder ſtrafte, oder die Ausſchweifnngen der Kreuzfahrer nicht ungeahndet hingehen ließ, in manchen Geſchichtsbüchern einen ſchlechten Nachruhm erhielt.

Sein Bruder Almuzis machte Anſprüche auf einen Theil des Reiches, und foderte Heinrich V. zu ſeinem Beyſtande auf. Heinrich hofte bey dieſer Gelegenheit die alten Anſprüche ſeiner Vorfahren auf Hungarn und einige dalmatiſche Seeſtädte durchzuſetzen, und unternahm im Jahre 1108, in Begleitung des Herzogs Welf von Bayern, Biſchofs Uldarichs von Paſſau und unſers Markgrafen Leopolds einen Zug nach Hungarn, allein der Feldzug fiel eben nicht glücklich aus, und Almuzis mußte ſich ſeinem Bruder unterwerfen *).

Im Jahre 1117 brach ein neuer Krieg aus, welchen Leopold blos zur Vertheidigung ſeines eigenen Landes führte. König Stephan II. ein Sohn Kolomanns fiel aus einer unbekannten Urſache in Oeſterreich ein, und verwüſtete das Land. Leopold um den Hungarn Einhalt zu thun, befeſtigte die von ihm erbaute Reſidenz auf dem Kahlenberg, verband ſich mit dem Herzoge von Böhmen, vertrieb die Hungarn, und eroberte Eiſen-

*) Otto. Friſing L. VII. c. 13. und Leopold. Campilil ad ann. 1108.

ſenburg mit den herumliegenden Gegenden. Auf welche Bedingungen der Friede vermittelt wurde, iſt unbekannt, aber die Vermählung der Schweſter des Königs mit Leopolds älteſten Prinzen Albrecht läßt vermuthen, daß dieſe Vermählung eine der Hauptbedingungen zur Herſtellung der Ruhe geweſen ſey, und als Stephan in ſpätern Zeiten in Gefahr kam den Thron zu verlieren, fand er an ſeinem Schwager einen mächtigen Beſchützer.

In Deutſchland veränderte indeß der Tod Heinrichs V. die Lage der innerlichen Angelegenheiten. Dieſem Prinzen, der ſo undankbar an ſeinem großen Vater gehandelt hatte, war das Glück nicht zu Theil, ſelbſt Vater zu werden, und in dem Schooſe ſeiner Kinder die Augen zu ſchließen. Verachtet von dem edlen Theile der Nation, gehaßt von Prieſtern und Großen, und nicht einmal von dem Volke geliebt, lebte Heinrich ſeine ſiechen Tage hin, und beſchloß endlich, als eben wegen der Einführung einer neuen Steuer ganz Deutſchland in Gährung gerieth, einen Regentenſtamm, der bis auf ihn mehr große Männer hervorbrachte, als ſonſt Jahrhunderte.

Niemand war vorhanden, der nun den Thron vermöge eines Erbrechtes im ſtrengen Verſtande fordern konnte. Aber es war ein altes Herkommen in Deutſchland, daß man bey der neuen Wahl auf die Verwandte des letzten Regenten Rückſicht nahm.

Drey Prinzen verdienten von dieſer Seite eine vorzügliche Aufmerkſamkeit, nämlich Leopold IV. oder der heilige Markgraf zu Oeſterreich als Schweſtermann Heinrich V., und die Schweſter-

ſöhne eben dieſer ſeiner Gemahlin aus der erſten Ehe Friederich Herzog in Schwaben, und Konrad Herzog in Franken.

Allein der römiſche Hof, der ſich bereits eben den Einfluß auf Deutſchland verſchaft hatte, den vorher die deutſchen Monarchen auf Rom und den römiſchen Pabſt gehabt haben, wollte dieſe Gelegenheit nicht vorübergehen laſſen, um den lange genährten Entwurf auszuführen, Deutſchland aus einem gemiſchten Erbreich zu einem vollkommenen Wahlreich zu machen. Lothar Herzog zu Sachſen und Graf von Supplinburg der ehemahlige Vertheidiger der Kirchenfreyheit war dazu beſtimmt, den deutſchen Thron zu beſteigen.

Leopold verbath ſich den Thron. Aber gefährlich war Friederich von Hohenſtauffen, ein ehrgeitziger und unternehmender Prinz, der vom Volke angebethet, und von ſeinem klugen Bruder Konrad von Franken unterſtützt war.

Die Reichsverſammlung ward nach alter Sitte auf freyem Felde vor Maynz gehalten. Der größte Theil der Verſammlung erblickte ſchon in dem Schweſterſohne der vorigen Kaiſer den künftigen Regenten. Aber Adalbert Erzbiſchof von Maynz brachte durch künſtliche Unterhandlungen die meiſten Fürſten dahin, daß ſie wieder das bisherige Herkommen zehn aus ihrem Mittel auswählten, welche ſich nach Maynz in die Stadt begaben, und drey Fürſten in Vorſchlag bringen ſollten, die ſie für die Würdigſten halten würden.

Die in Vorſchlag gebrachten Fürſten waren Friederich von Schwaben, Leopold von Oeſterreich und Lothar von Sachſen. Bevor aber die

Stim-

Stimmen zur Wahl geſammelt wurden, legte der Erzbiſchof von Maynz dieſen drey Fürſten die Frage vor, ob ſie bereit wären, ſich demjenigen aus ihnen zu unterwerfen, welcher die meiſten Stimmen auf ſeiner Seite haben würde.

Leopold warf ſich dem Erzbiſchofe zu Füßen, und verſicherte, mit Thränen im Auge, daß er weder nach der königlichen Würde zu ſtreben, noch dem neuen Könige ſeine Erhebung zu beneiden geſinnet ſey, und bath, daß man ihn mit einer ſo großen Laſt verſchonen möchte *). Lothar der ſeiner Sache wahrſcheinlich gewiß war, folgte dem Beyſpiele des Markgrafen. Friederich allein, der die Feindſchaft des Erzbiſchofes gegen ſein Haus kannte, fand den Antrag bedenklich, und bath um die Erlaubniß, ſich auf eine kurze Zeit entfernen zu dürfen, um ſeine Familie darüber um Rath fragen zu können.

Allein man wartete die Ankunft Friederichs nicht ab, ſondern erhob den Herzog Lothar durch ein tumultuariſches Freudengeſchrey auf den deutſchen Thron. Die Anverwandten der letzten Kaiſer waren nun auf immer von der Erbfolge ausgeſchloſſen, der erſte Schritt zu einem förmlichen Wahlreich und zu einem eigenen Ausſchuſſe beſonderer Wahlfürſten gemacht, und um den Sieg des römiſchen Hofes zu krönen, wurde die Wahlhandlung Lothars dem Pabſte Honorius zur Beſtättigung zugeſchickt, wo demnach die Kirche von dem Staate die nämliche Unterwürfigkeit foderte,

*) Otto Fri ing. Schmidts Geſchichte der Deutſchen.

te, die bisher dem Staate von der Kirche geleiſtet wurde.

Wenn alſo Deutſchland heut zu Tage die Wahlfreyheit ſeiner Krone als das Palladium ſeiner Unabhängigkeit betrachtet, ſo darf es nicht vergeſſen, daß es dieſes Geſchenk der beyſpielloſen Aufopferung eines öſterreichiſchen Regenten zu verdanken habe. Hätte Leopold der Heilige ſeine Rechte zu behaupten geſucht, oder ſich mit ſeinen Stiefſöhnen zur Vertheidigung ihrer gemeinſchaftlichen Gerechtſamen vereiniget, würde der päbſtliche Hof nicht im Stande geweſen ſeyn, die alte Wahlform zu ändern, und einigen Fürſten ein vorzügliches Recht bey den Wahlen einzuräumen.

Ohne Abänderung der alten Grundverfaſſung von Deutſchland würde weder den päbſtlichen Hof ſeine gränzenloſe Macht, noch die italiäniſchen Städte ihre Freyheit, noch die fremden Reiche das Uebergewicht über das Kaiſerthum erhalten haben. Das ganze europäiſche Staatenſyſtem hätte eine andere Wendung genommen, und alle die großen Ereigniſſe, welche endlich nach einer Gährung von Jahrhunderten die heutige Verfaſſung hervorbrachten, würden nothwendiger Weiſe unbekannt geblieben ſeyn *).

Indeſſen hatten die Folgen dieſer Begebenheit keine Beziehung auf Oeſterreich. Leopold ſcheint auch keinen Antheil daran genommen zu haben, ſo ſehr das gemeinſchaftliche Intereſſe und auch jenes ſeiner Familie es foderte.

Zwey

*) Mumelter l. c.

Zwey Fehden ſind in ſeiner Regierungsgeſchichte noch anzumerken, nämlich die Eine gegen Heinrich den Stolzen von Bayern, und die Andere gegen Herzog Engelbrecht von Kärnthen.

Graf Heinrich von Wolfrathshauſen wurde im Jahre 1131 zum Biſchofe von Regensburg gewählt. Heinrich der Stolze von Bayern unzufrieden mit der getroffenen Wahl überzog den Biſchof, deſſen Vettern Grafen Otto, und den Schutz und Schirmvogt des Biſthumes Regensburg einen gewiſſen Grafen Friederich mit Krieg. Markgraf Leopold ſtand den Bedrängten bey, bevor es aber zu Thätlichkeiten kam, waren durch Vermittelung Grafen Ottos von Wittelsbach die Streitigkeiten gütlich beygelegt.

Die Fehde mit Herzog Engelbrecht von Kärnthen wurde aber nicht ſo leicht ausgeglichen. Dieſer Herzog überfiel den Biſchof Hildebald von Gurk feindlich, und ſchloß ihn in ſeinem Schloſſe Frieſach ein. Markgraf Leopold eilte auf die Bitte des Biſchofes zum Entſatze herbey, ſtürmte das herzogliche Lager, ſchleifte die Schanzen, vertrieb den Feind, und rettete den Biſchof.

Durch die übrige Zeit ſeines Lebens begnügte er ſich damit durch ſtille Erfüllung ſeiner Pflichten, ſein Volk glücklich zu machen, und dasſelbe durch das Beyſpiel vorzüglicher Frömmigkeit und Wohlthätigkeit gegen Arme und Klöſter zu erbauen. Er ſtarb 1136 in den Armen einer zahlreichen Familie, ſein Andenken ward noch nach Jahrhunderten geſegnet, und mit dem frommen Zutrauen der Oeſterreicher verehrt. Erzherzog Rudolph der IV. drang bereits bey Innocenz den VI. auf die Heiligſprechung des ſeeligen Markgra-

grafens, allein verſchiedener Hinterniſſe wegen, ward dieſe Handlung erſt unter Friederich IV. von Innocenz VIII. 1485 vollzogen, der heilige Markgraf zum Landespatron von Oeſterreich erhoben, und beſchloſſen deſſen Gedächtniß am Sterbetag des Heiligen am fünfzehnten November jährlich zu feyern.

Leopold der Heilige zeichnete ſich auch durch vielfältige Stiftungen und Schankungen an Kirchen und Klöſter aus. Hieher gehört nun zuerſt die Gründung des Stiftes Kloſter-Neuburg *). Der Grundſtein zu dem neuen Kloſter und Stift, wurde 1114 den zwölften Juny gelegt, und weltlichen Chorherrn übergeben, welche aber im Jahre 1133 den regulirten Chorherrn weichen mußten. Im Jahre 1136 iſt endlich die letzte Hand zu dieſer Stiftung angelegt, und die feyerliche Einweihung deſſelben am neun und zwanzigſten September dieſes Jahres vollzohen worden.

Das zweyte Stift, welches Leopolden ſeinen Urſprung zu verdanken hat, iſt das Ciſterzienſer-Kloſter zum heiligen Kreuz. Otto Leopoldens Sohn bath ſeinen Vater um die Einführung des Ciſtercienſerordens in Oeſterreich. Leopold gab dem Verlangen ſeines Sohnes nach, ließ dreyzehn

*) Die gemeine Meinung, daß der verlohrne und an dem Platze, wo heut zu Tage das Stift zu ſehen iſt, gefundene Schleyer der Markgräfin Agnes die Veranlaſſung zu der Gründung dieſes Stiftes gegeben, wird weder von einem gleichzeitigen, noch alten öſterreichiſchen Geſchichtſchreiber bewähret. Schrötter l. c.

zehn Mönche von Morimund nach Oeſterreich kommen, und räumte ihnen indeß das Dorf Sattelbach ein. Im Jahre 1136 kam dann die Erbauung des Kloſters und die Stiftung zu Stand.

Das dritte Stift iſt das Benedictinerſtift Maria-Zell in Oeſterreich. Es haben zwar zwey Brüder Heinrich und Rapoto, Söhne eines adelichen reichen Mannes Haderichs den Entſchluß gefaßt, einen Theil ihrer eigenen Güter zur Errichtung eines Benedictinerordens zu widmen. Als ſie ſich aber über den Ort, wo ſie das neue Bethhaus aufbauen wollten, nicht vereinigen konnten, kam ihnen Markgraf Leopold zuvor, ſchenkte auch dem neuen Stifte verſchiedene Grundſtücke unter der Bedingniß, daß er und ſeine Söhne, wenn ſie zur öſterreichiſchen Regierung gelangen würden, die Schutz und Schirmvogtey über dieſes neue Kloſter haben ſollten.

Auch die bereits vorhandenen Stifter erhielten Proben ſeiner Freygebigkeit. So ſchenkte er dem Kloſter Melk fünf Pfarrkirchen *) ſammt dem zweyten Theile der Zehenden in dem Bezirke dieſer Pfarren und noch einige Landgüter **). Dem Stifte Florian hat er im Jahre 1115 alle Abgaben von deſſen in ſeiner Mark gelegenen Gütern nach-

*) Zu Melk, zu Draßkirchen, zu Ravelsbach, zu Wüllersdorf und zu Weyckendorf.

**) Den heutigen Markt Melk, Lampelſtädten, Zedesmaningen, Neuhofen, Rohr, Grävindorf, Oberradendorf und Ober und Untervlank.

nachgelaſſen. Dem Stifte St. Peter zu Salzburg räumte er nicht nur dieſelben abgenommenen Huben am Alsbach das heutige untere Dornbach wieder ein, ſondern ſchenkte noch dazu den halben Theil ſeines ihm eigenthümlichen Berges, und das Stift St. Nikola bey Paſſau erhielt bey Ips zwey Weingärten.

Unter der Regierung Leopold des Heiligen, hat auch die Benedictiner-Abtey zu Seitenſtädten und das regulirte Chorherrnſtift Herzogenburg ſeinen Urſprung erhalten. Udalſchalk von Stille und ſein Schwager Reinbert von Hagnow haben zu Sytanſteten im Jahre 1112 ein Kloſter für Benedictinermönche gebaut, ſelben die von ihren Voraltern ererbten Güter an der Urla zugewendet, und dieſe neue Stiftung dem Schutze der Biſchöfe von Paſſau übergeben. Im Jahre 1116 wurde das Kloſter von Ulrich Biſchofen zu Paſſau eingeweiht, welcher demſelben die Pfarr Aſpach ſammt ihren Filialen und allen Zehenden übergab.

Der Stifter der Probſtey Herzogenburg war Ulrich Biſchof zu Paſſau ein gebohrner Graf Heft, welcher ſein Gut am Einfluße der Traſen in die Donau ſammt der Kirche zum heiligen Georg und ihren Grundſtücken zur Erbauung eines Stiftes für regulirte Chorherren des heiligen Auguſtins widmete. Es ſtand das Stift anfangs auf der Donau-Inſel Georgenwerd, wurde aber 1267 durch Biſchof Peter von Paſſau, weil es ſo viel von den Ueberſchwemmungen litt, auf den Platz verſetzt, wo es noch heut zu Tage zu ſehen iſt. Der eigentliche Name dieſes Stiftes iſt zum heiligen Georg, der Name Herzogenburg iſt von

dem

dem gleichnamigten Markte, wovon das Stift auch den Obermarkt beſitzt.

Obgleich das Haus Babenberg ſeit mehr als hundert Jahren die Markgrafſchaft Oeſterreich unter der Enns mit Mühe verwaltete, und ſich durch ausgezeichnete Tapferkeit gegen die benachbarten Hungarn große Verdienſte um das deutſche Reich erworben hatte: durfte es doch noch nicht auf eine geſetzmäßige Erbfolge Anſpruch machen. Da noch überdieß Kaiſer Lothar II. demſelben wegen ſeiner nahen Verwandſchaft mit dem hohenſtauffiſchen Hauſe eben nicht ſehr geneigt ſchien; wendete ſich Agnes die Wittwe des heiligen Leopolds mit ihren Söhnen an Pabſt Innocenz II. um durch die Vermittelung deſſelben für einen ihrer Söhne die kaiſerliche Belehnung über die Markgrafſchaft zu erlangen.

Agnes und ihre Söhne waren in ihrem Geſuche glücklich, und da Albrecht den Erſtgebohrnen an einer unheilbaren Krankheit darnieder lag, ſo erhielt der zweytgeborne Leopold im Jahre 1137 die kaiſerliche Belehnung.

Die plötzliche Staatsveränderung, welche Lothars Tod zu Ende dieſes Jahres in Deutſchland nach ſich zog, verſchafte bald dem babenbergiſchen Hauſe noch vortheilhaftere Ausſichten.

Lothars Schwiegerſohn, Heinrich der Stolze von Bayern und Sachſen und Lehnsfürſt der mathildiſchen Erbgüter in Italien hielt ſeine Nachfolge auf den Thron ſeines Schwiegervaters für ſo ſicher, daß er es nicht mehr der Mühe werth hielt, die deutſchen Fürſten um ihre Wahlſtimmen zu bitten. Sein Stolz empörte alle Gemüther, Rom ſelbſt fürchtete ſeine Macht und warf

ne Augen auf Conraden von Hohenſtaufen, den es kurz zuvor gänzlich zu unterdrücken ſuchte.

Heinrich ſchmeichelte ſich zwar als ein treuer Sohn der Kirche mit ihrem Beyſtand, allein Conrads Erhebung war Rom vortheilhafter. Auf einer Seite befeſtigte dieſelbe die Wahlform in Deutſchland; auf der andern Seite war dadurch das Gleichgewicht zwiſchen den Hohenſtaufen und Welfen wieder hergeſtellet, Conrad wurde daher in möglichſter Eile zum deutſchen Könige gewählt.

Heinrich allein weigerte ſich dieſe Wahl, welche ohne ſeiner Gegenwart gehalten war, als rechtmäßig anzuerkennen, und nur mit vieler Mühe konnte er zur Auslieferung der Reichskleinodien bewogen werden. Man ſchritt zu Unterhandlungen, ſchrieb Reichstäge aus, alle Verſuche blieben fruchtlos. Statt ſich dem Fürſtengerichte zu unterwerfen, erſchien er mit einem Heere auf dem Reichstage von Augsburg, zwang ſeinen König die Flucht zu ergreifen, und verſäumte auch den letzten geſetzmäßigen Termin den Reichstag von Würzburg ohne rechtmäßige Entſchuldigung.

Er hatte ſich alſo nach den Geſetzen des Reiches der beleidigten Majeſtät ſchuldig gemacht, und durch Verachtung des Lehngerichtes ſeine Lehn nach den Rechten verwirket. Die Aechtung gieng auch in zahlreicher Verſammlung der Stände nach dem alten Herkommen auf einen ordentlichen Reichstag von Würzburg vor ſich, und wurde auf einen nachfolgenden von Goßlar beſtättiget. *)

Da

*) Schrötter l. c. und Rumelter l. c.

Da es vorauszuſehen war, daß Heinrich ſich dieſem Schluße entgegenſetzen würde, ſo ertheilte Conrad ſeine Länder zwey mächtigen Fürſten, und zwar das Herzogthum Sachſen dem Markgrafen von Brandenburg Albert von Ballenſtädt mit dem Beynamen der Bär, das Herzogthum Bayern aber ſeinem Halbbruder Leopold dem Freygebigen Markgrafen von Oeſterreich.

Dieſe Verleihung ſchlug endlich den ſtolzen Heinrich zu Boden, und da es unmöglich war beyde Herzogthümer zu retten, er aber in Sachſen große Alodialgüter beſaß, überließ er Bayern ſeinem Schickſale, und wendete ſich nach Norden, um Albrechten von der Beſitz-Ergreifung ſeiner Erbgüter abzuhalten. Leopold nahm alſo ruhigen Beſitz von Bayern, ließ ſich zu Regensburg von den Ständen huldigen, und hielt nach alten Herkommen auf dem Lechfelde drey Tage lang öffentlich Gericht.

Das Herzogthum Bayern gränzt gegen Mitternacht an die Donau, gegen Niedergang an den Lech, gegen Mittag an den Inn, und gegen Aufgang an das Königreich Böhmen. Es wird heutiges Tages in Ober- und Niederbayern eingetheilet, wovon Jenes an den ſchwäbiſchen Kreis, und der gefürſteten Grafſchaft Tyrol. Dieſes aber an das Erzherzogthum Oeſterreich gränzet. Oberbayern enthält die zwey Rentämter von München und Burghauſen, Niederbayern aber die Rentämter von Landshut und Straubingen.

Die heutigen Bayern kommen in der Geſchichte erſt im ſechſten Jahrhunderte vor, als ein germanniſches oder deutſches Volk, ohne daß man ihre eigentliche Abkunft zu beſtimmen im Stande iſt. Vielleicht, daß ſie von jenen alten Einwoh-

uern Noricums und Vindeliciens herſtammen, die ſich während der Völkerwanderungen in ihren Wohnſitzen erhielten, das Land bauten, und hievon ihren Nahmen Bauer, Bawer, Bayern bekamen. *)

Nicht lange nach dem Tode des oſtgothſchen Königs Theoderich erſcheinen die Bayern als fränkiſche Unterthanen, welchen der auſtraſiſche Theoderich eigene Geſetze zu verfaſſen befahl: woraus hinlänglich erhellet, daß an ein altes bayeriſches Königreich nicht zu denken ſey.

Die Nation war in Edle, Freye, Freygelaſſene und Knechte, das Land in Gauen eingetheilet. Die Gauen ſtanden unter Grafen, die Grafen unter Herzogen aus dem Stamme der Agilolfinger, welche von den fränkſchen auſtraſiſchen Königen oder Majores Domus ohne Rückſicht der Grade der Verwandſchaft mit dem letzten Herzoge ernennet wurden.

Theoderich der König von Auſtraſien ließ ihre alten Gewohnheiten unter dem Titel der bajoariſchen Geſetze ſammeln, und ſelbe der chriſtlichen Religion gemäß abändern. In dieſen Geſetzen wurden nun die Verhältniſſe ſowohl gegen den fränkiſchen Hof, als gegen ſeine Unterthanen genau beſtimmt. Die Herzoge waren verbunden die Befehle des Königs zu vollziehen, und Kriegsdienſte zu thun; auf dem Weigerungsfalle ſtand Abſetzung und Kirchenbann. Uiber ſeine Unterthanen hatte er nur im Verbrechen des Hochverraths das Recht der Todesſtrafe und der Güter-Einziehung, alle übrigen Verbrechen wurden durch geſetzliche

Geld-

*) Prüfung der Geſchichte von Bayern für die Jugend, und das Landvolk II. Abſchnitt S. 17.

Geldſtrafen gebüßt, wovon ein Theil dem königlichen Fiskus heimfiel. Wenn der Herzog eigenmächtig zu Werke gieng, mußte er die Parthey ſchadlos halten, und eine Geldſtrafe von vierzig Solidos an den königlichen Fiskus erlegen. Die Größe der Geldſtrafe richtete ſich nach dem Stand des Beleidigten. Die Beleidigung, welche einem Edlen einem Agilolfinger oder etwa dem Herzoge ſelbſt angethan wurde, ward verhältnißmäßig höher angeſchlagen; und eine feindſelige Abſicht auf das Leben des Herzogs dem Hochverrathe gleichgeſchätzt.

Der erſte zuverläßige Herzog von Bayern war Garibald I. er wurde aber wegen ſeiner Empörung und Verbindung mit den fränkiſchen Reichsfeinden abgeſetzt. An ſeine Stelle kam Taſſilo I. aus einem andern Zweige des agilolfingiſchen Stammes, der mit ſeinem Sohne Theodo I. und ſeinem Enkel Geribald II. dem fränkiſchen Hofe getreu blieb. Theodo II. ſuchte ſich während den Streitigkeiten der Carolinger mit den Merowingern unabhängig zu machen; allein ſeine Söhne wurden von Carl Martel vertrieben, und ſein Enkel Hugibert zum Herzoge eingeſetzt. Odilo Hugiberts Sohn verband ſich gegen die Majores Domus Pipin und Carlmann den Söhnen Karl Martels, mit deſſen Wittwe, und ihrem Sohne Gipho, heurathete auch ohne Vorwiſſen der beyden Brüder ihre Halbſchweſter Hildrude wurde aber mit ihnen wieder ausgeſöhnt, und nach ſeinem Tode erhielt Hildrude die Vormundſchaft über ihren Sohn Taſſilo. II.

Dieſer Prinz hofte mit Hülfe der Geiſtlichkeit, und des römiſchen Stuhles die Unabhängigkeit zu erhalten, nach welcher ſein Vater ſo lange ſtrebte, verband ſich mit den Longobarden und Avaren gegen

den gemeinſchaftlichen Feind, und wurde mehr als einmal meineidig. Allein der Zeitpunkt war nicht glücklich gewählt. Karl der Groſſe ſchloß ihn von allen Seiten ein, und zwang denſelben ſich unbedingt dem Ausſpruche der Nation zu unterwerfen. Taſſilo ward des Todes ſchuldig erklärt, nur die Güte Karls ſchenkte dem unglücklichen Prinzen das Leben, und erlaubte ihm mit ſeinem Sohne in ein Kloſter zu gehen.*) Taſſilo that in der Folge für ſich und ſeine Nachkommen Verzicht auf die Anſprüche, und Rechte ſeines Hauſes, die agilolfingiſche Regierung hatte ein Ende, und Karl der Groſſe ließ Bayern ohne Abbruch ſeiner alten Freyheiten durch Grafen und königliche Miſſen unter ſeiner unmittelbaren Aufſicht verwalten.

In dieſer Verfaſſung blieb Bayern bis zum Vertrag von Verdün, und ob es gleich von königlichen Prinzen verwaltet wurde; ſo hörte es doch nicht auf eine unmittelbar fränkiſche Provinz zu ſeyn. Eben ſo wenig war Bayern nach dieſem Vertrag ein Hauptland, welches den Uibrigen ſeinen Namen gegeben hätte; ſondern war mit den übrigen deutſchen Reichsländern unter dem allgemeinen Namen Oſtfranken begriffen.

Unter Ludwig IV. erſcheint Leopold ein mütterlicher Anverwandter Kaiſer Arnulphs als Herzog oder Anführer des königlichen Heeres in Bayern gegen die Hungarn. Er hatte überdieß noch auch zwey Grafſchaften zu verwalten, eine in Bayern, und die andere in Kärnthen.**)

Das

*) Schmidts Geſchichte der Deutſchen II. Band. 1. C.

**) Prüfung ꝛc. III. Abſchnitt.

Das alte bayeriſche Herzogthum war alſo blos dem Namen nach wieder hergeſtellet; die carolingiſche Abtheilung in Grafſchaften blieb im alten Stand, und da nach Leopolds Tode der junge König das Heer ſelbſt anführte, ſo folgte ihm ſein Sohn Arnulph blos in den zwey Grafſchaften, aber nicht zugleich in dem herzoglichen Titel.

Nach dem Tode Ludwigs des Kindes ſoll, nach einer Hypotheſe des Herrn Profeſſors Ludwig in Halle, in der deutſchen Reichsverfaſſung die Veränderung vor ſich gegangen ſeyn, daß die Herzoge der fünf großen Nationen der Franken, Sachſen, Lothringer, Schwaben und Bayern die erbliche Landeshoheit in ihrem Bezirke erhielten, und bis auf eine ſchwache Lehensverbindlichkeit von den deutſchen Königen unabhängig blieben. Allein da im November des nähmlichen Jahres König Conrad durch die Wahl aller Nationen den deutſchen Thron beſtieg; da kein einziger Schriftſteller, dieſer in einem ſo kurzen Zeitraume erfolgten weſentlichen Veränderung, Meldung thut; da die Könige und Kaiſer Deutſchlands fortfuhren an der Landesregierung jeder Nation unmittelbar Antheil zu nehmen, die Herzoge als Landesverweſer zu betrachten, und dieſelben nach dem Beſten des Reiches ein- und abzuſetzen, ſo verdient die Hypotheſe keinen Beyfall. *)

Indeſſen iſt es doch nicht zu läugnen, daß die herzogliche Gewalt, wenn ſie gleich der königlichen untergeordnet blieb, merklich vergrößert wur-

 de,

*) Profeſſor Dolliner Erläuterung der deutſchen Reichsgeſchichte, i. B.

de, und ſich auch auf die politiſchen Einrichtungen auszudehnen anfieng. Der von König Conrad ernannte Herzog Arnulph ſcheint daher bereits in Rückſicht der Amtsverwaltung der übrigen bayeriſchen Grafen eine Art von Oberaufſicht erhalten zu haben. Aber zugleich wurden ihm und den übrigen Herzogen königliche Pfalzgrafen an die Seite geſtellet, welche die Criminalgerichtsbarkeiten über die höhern Klaſſen ausübten, die königlichen Gefälle verwalteten, und anſtatt der fränkiſchen königlichen Miſſen jeden Schritt der Herzoge beobachteten.

Arnulph wurde in der Folge gezwungen ſeiner Empörung wegen das Herzogthum zu verlaſſen; kehrte aber nach Conrads Tode wieder zurück, und ſtrebte ſelbſt nach der kaiſerlichen Krone von Deutſchland. Da aber von den übrigen Nationen Heinrich I. von Sachſen bereits gewählt war, erkannte auch er zuletzt mit der bayeriſchen Nation die Wahl deſſelben als rechtmäßig, erhielt vom König Heinrich die Beſtättigung der herzoglichen Würde, und für ſeine Perſon das Recht Biſchöfe zu inveſtiren, von welchem Rechte er aber niemals einigen Gebrauch machte.

Nach Arnulphs Tode ſuchten ſich zwar deſſen Söhne eigenmächtig in den Beſitz des Herzogthumes zu ſetzen; ſie wurden aber von Kaiſer Otto vertrieben, und Arnulphs Bruder der bisherige Pfalzgraf Berthold, nach ihm aber des Kaiſers eigener Bruder Heinrich mit demſelben belehnt. Heinrich bekam auch das Herzogthum Kärnthen, und die Mark Verona, aber blos zur perſönlichen Verwaltung, und das heutige Bayern blieb bey dem ſächſiſchen Hauſe; bis Heinrich II. daſſelbe mit Uebergehung ſeines Bruders dem

Bru-

Bruder ſeiner Gemahlin Heinrichen von Luxemburg verlieh.

Die fränkiſchen Kaiſer bemühten ſich die großen Herzogthümer auf ihr Haus zu bringen. Daher finden wir auch die Könige Heinrich III. und IV. vor ihrer Krönung als Herzoge in Bayern. Ja Heinrich IV. verlieh dieſes Herzogthum ſeiner Gemahlin Agnes von Poithou. Agnes vergab daſſelbe an den Grafen Otto von Nordheim, Heinrich IV. an Welf I. den erſtgebohrnen Sohn des Markgrafen Adalbert II. von Eſthe und Kunigunde der Erbtochter des alten Welfen zu Altorf und Emergau.

Das welfiſche Haus behauptete die herzogliche Würde von Bayern, bis auf Heinrich den Stolzen, welcher mit Lothar II. Erbtochter vermählt war, und auſſer den Herzogthümern Bayern auch über jenes von Sachſen, und die mathildiſchen Erbgüter die kaiſerliche Belehnung erhielt. Da ſich aber dieſer Prinz durch ſeine Empörung gegen Conrad III. des Verbrechens der verleʒten Lehnstreue ſchuldig gemacht hatte, und in die Reichsacht verfiel, ſo erhielt Bayern Leopold der Freygebige, Markgraf von Oeſterreich.

Als Leopold ſich in dem Beſiʒe des Herzogthumes Bayern hinlanglich geſichert zu haben glaubte, nahm er keinen Anſtand den König nach Sachſen zu begleiten. Der Zug fiel eben nicht glücklich aus, und nur der Tod Heinrich des Stolzen, der im Jahre 1139 erfolgte, rettete die Ehre des Reiches.

Allein in Leopolds Abweſenheit machte Herzog Welf VI. der Bruder Heinrich des Stolzen, und Innhaber der alten welfiſchen Familiengüter auf

Bay-

Bayern Anſpruch, ob er gleich nach den Reichs-lehnsgeſetzen, wodurch alle Anverwandten des Geächteten von der Erbfolge ausgeſchloſſen waren, nicht das geringſte Recht darauf hatte. Zwey Grafen von Scheyern und Beſitzer des Schloſſes Falley in Oberbayern unterſtützten Welfs Anſprüche, und erregten eine Aufruhr. Leopold eilte nach Bayern, und belagerte das Schloß. Aber da er als ein junger, feuriger Held ſich mehr auf ſeine Tapferkeit, als auf kluge Maßregeln verließ, ward er unvermuthet von Herzog Welf überfallen, und in die Flucht geſchlagen.

König Conrad kam ſeinem Halbbruder mit ſeiner ganzen Macht zu Hülfe, rückte vor die Stadt Weinsberg, und brachte dem Herzoge Welf, der zum Entſatze herbeykam, eine ſo große Niederlage bey, daß ſich dieſe Stadt ergeben mußte. *) Hier war es auch, wo die in der Folge ſo berühmten Partheynamen der Welfen und Gibelinen oder Weiblingen zuerſt gehört wurden.

Indeſſen war durch dieſen Sieg die Ruhe nicht hergeſtellt. Otto Graf von Wittelsbach machte eine neue Empörung, und Leopold gerieth ſelbſt in ſeiner eigenen Reſidenz Regensburg in Gefahr gefangen zu werden; blos durch Anlegung des Feuers in einigen Gegenden der Stadt wurde er gerettet. Sobald als er in Sicherheit war, ſammelte er ſeine Truppen, und zwang das ſtolze Regensburg ſich von neuem zu unterwerfen. Als er aber ſodann nach Regensburg zurückkehrte, überfiel ihn eine tödtliche Krankheit, und ſtarb im Jahre 1141.

Un-

*) Otto Friſing. und Conrad Ursp. ad ann. 1140.

Unter Leopold dem Freygebigen erhielt das Stift Kloſterneuburg das heutige Pfarrdorf und Gut Pirawart, das Stift heiligen Creutz, Trumau und Thalern, und das Stift Reichersberg zwo Lehen in dem Orte Laubes, nebſtbey auch die Freyheit mit zwey Wägen den Forſt zwiſchen Crems und dem Kampfflußе ohne Abgaben zu entrichten, einzutreten. In die Epoche Leopold des Freygebigen fällt auch die Entſtehung des Ciſterzienſerſtiftes Zwettl. Der Stifter war Hadamar von Couopharn, welche Familie von dem berühmten Azo von Gobartsburrg abſtammte. Dieſer Hadamar, da er keine Kinder hatte, widmete ſeine Güter zur Erbauung und Stiftung dieſes Kloſters, welchem auch Leopold der Freygebige auf ſeinem Todbette ein Landgut Chrumpnawe mit aller Zugehörde ſchenkte.

Die Markgrafſchaft Oeſterreich erhielt nach dem Tode Leopolds gleich deſſen Bruder Heinrich II. Jaſomirgott zubenannt. Das Herzogthum Bayern blieb aber noch eine Zeit unbeſetzt. König Conrad konnte zwar ohne offenbare Undankbarkeit daſſelbe Niemanden als dem Bruder des Helden, der auf Koſten, und mit dem Blute ſeines Stammlandes die Feinde des Reiches daraus vertrieben hatte, ertheilen. Allein er hielt mit der Belehnung wahrſcheinlich deswegen zurück, um Zeit zu gewinnen durch gütliche Unterhandlungen eine Fehde zu enden, die Deutſchland bereis entkräftet und ſeiner tapferſten Männer beraubt hatte. *) Heinrich heurathe-

te

*) Mumelter l. c. und Schrötters öſter. Geſchichte.

te die Wittwen Heinrich des Stolzen, und Tochter Kaiſer Lothar II. Gertraud von Supplinburg. Conrad belehnte dem jungen Heinrich den Löwen ihren Sohn erſter Ehe gegen Verzichtleiſtung aller Anſprüche auf Bayern mit dem Herzogthum Sachſen, und ertheilte endlich 1142 das Herzogthum Bayern von Neuen dem Markgrafen von Oeſterreich.

Ganz Deutſchland frohlockte über dieſe glückliche Uibereinkunft, und man hielt den Frieden mit dem welfiſchen Hauſe bereits für hergeſtellt. Allein Gertraud ſtarb in dem erſten Wochenbette, und der alte Herzog Welf von dem Erbfeinde der deutſchen Könige Roger von Sicilien aus dem normänniſchen Hauſe unterſtützt, fieng bald neue Unruhen an. Heinrich zog ihm entgegen, aber Welf, da er auch die Ankunft König Conrads vernahm, hielt den Angriff nicht aus, ſondern zog ſich zurück. Das verbündete Heer wand ſich nun gegen den aufrühreriſchen Grafen von Dachau, allein dieſer mußte der Uibermacht weichen und ſein Schloß wurde bezwungen.

Im Jahre 1145. wurde Herzog Heinrich in einen gefährlichen Krieg mit Hungarn verwickelt. König Kolomann hatte ſeine zweyte Gemahlin eine ruſſiſche Prinzeſſin wegen ihrer Untreue ſchwanger verſtoſſen; und weigerte ſich den bald darauf von ihr gebohrnen Prinzen Boris als ſeinen Sohn anzuerkennen. Stephan II. ſein Sohn aus der erſten Ehe ſetzte daher Bella II. oder den Blinden den Sohn des Herzogs Almuzis zum Thronfolger ein: der das Reich auf ſeinen älteſten Sohn Geiſa vererbte; und den jüngern Ladislaw zum hungariſchen Lehnskönig von Kroatien einſetzte. Boris hatte bereits mehrmals, aber umſonſt verſucht von der Nation als rechtmäßiger König anerkannt zu werden;

und wendete ſich endlich nach Geiſas Thronbeſteigung an den deutſchen Kaiſer Conrad III., der nach den damaligen Begriffen als oberſter Richter der Welt, der Beſchützer aller Unterdrückten war. Allein da Conrads Prinz mit König Geiſas Schweſter verlobt war, fand er an dieſem Hof die gewünſchte Unterſtützung nicht.

Radtbod einer der erſten Landesedlen Oeſterreichs und Herzog Heinrichs Feldherr an der hungariſchen Gränze ließ ſich indeß doch durch Boris Verſprechungen gewinnen, fiel mit einer großen Anzahl öſterreichiſcher Ritter in Hungarn ein und eroberte Presburg. Obgleich dieſe Feindſeligkeiten ohne Vorwißen Heinrichs geſchehen waren, und die Oeſterreicher die eroberte Stadt Presburg um dreytauſend Mark Silber zur Schadloshaltung dem Könige Geiſa auslieferten; ließ er ſich doch vom Herzoge Welf, und König Roger von Sicilien bewegen, Oeſterreich ſelbſt mit einem Kriege zu überziehen. Herzog Heinrich eilte auf die erſte Nachricht von dem hungariſchen Einbruche nach Oeſterreich herbey, ſtellte ſich an die Spitze ſeiner tapfern Ritter, und ſchlug die Feinde an der Fiſcha bereits in die Flucht. Allein König Geiſa brachte ſeine Truppen bald wieder in Ordnung, und Herzog Heinrich mußte ſich bis Wien zurückziehen.

Indeſſen verfolgte König Geiſa ſeinen Sieg nicht weiter, und Deutſchland dachte nicht darauf die Niederlage der Oeſterreicher zu rächen, um ſo weniger, da es der Freundſchaft des Königs von Hungarn zu einem Creutzzuge nöthig hatte.

Es lief nämlich aus dem Oriente die Nachricht ein, daß Sultan Saladin im Jahre 1144 die Stadt Edeſſa, welche für eine Vormauer von

Je-

Jeruſalem gehalten wurde, bezwungen habe, und folglich auch Jeruſalem in die äüßerſte Gefahr kam, von den Feinden genommen zu werden. Pabſt Eugen III. ließ nun durch den heiligen Bernard einen neuen Creutzzug predigen, der auch durch ſeine Beredſamkeit König Conraden bewog an dem Zuge Antheil zu nehmen. Des Königs Beyſpiele folgten auch Herzog Heinrich, der alte Welf, und die meiſten Fürſten Deutſchlands.

Indeſſen hätte Heinrich der Löwe bald den Zug eingeſtellet, er foderte Bayern und drohte mit Gewalt. Endlich ließ auch er ſich bewegen ſeine Foderungen aufzugeben, und nach Paläſtina zu ziehen. Allein dieſer Zug fiel unglücklich aus, kaum der zwanzigſte Theil rettete ſein Leben, König Conrad ſah ſich gezwungen nach Deutſchland zurückzukehren, und Herzog Heinrich war nur dadurch glücklich, daß er in Conſtantinopel eine neue Gemahlin fand, nämlich Theodora eine Bruders-Enkelin des griechiſchen Kaiſer Emanuels, welche ihm auch zwey tapfere Söhne gebahr, Leopold den Tugendhaften, und Heinrich von Medling.

Ende der erſten Abtheilung des erſten Bandes.

Staatl. Bibliothek Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reißer, Franz Michael,

Geschichte der österreichischen Monarchie

Bd.: Bd. 1, Abth. 1

Wien 1802

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.3,500(1,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11094428-1